

Veterinär-
medizinische
Universität Wien
Universitäts-
bibliothek

177
EX. 2

9838A



KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK-POSEN



Geschenk der Kgl. Thierärztl. Hochschule, Berlin. 1898—1899.

E. D. d. j.

1898

108

Yf
1765

650.



Des Herrn Barons von Eisenberg,
ersten Stallmeisters und Directors der kais. Academie,

entdeckte

Kopftauscherkünste

zur Vermeidung der Betrügereyen bey dem
Pferdekaufen

mit

Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen

von

Johann Friedrich Rosenzweig

Eurfürstlich Sächsischem Stallmeister zu Leipzig

Mit Kupfern.

Leipzig,

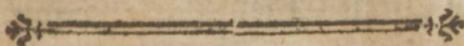
bey Weidmanns Erben und Reich. 1780.



177
1777
Ex. 2



DUPLUM
KAISER. WIL. BIBL.
POSEN
VEND.



Vorbericht des Herausgebers.

Es hat der Herr Baron von Eisenberg 1764 ein Buch in französischer Sprache herausgegeben, Antimaquignonage pour éviter la surprise dans l'emplette des chevaux betitelt. Dieses Buch erweckete bey mir eine wahre Freude, indem ich gewiß glaubete, daß ein dem Publico so nützlichcs Buch uns unterrichten würde, wie man sich hüten könnte, daß man nicht von dem Rosshändler betrogen würde. Ich war demnach überaus begierig, den Inhalt desselben zu erfahren. Ich fand in der Vorrede alles, was ich verlangen konnte. Der Herr Baron sagte darinnen, er hätte, um den Unterricht noch deutlicher zu machen, Kupferstiche von vollkommenen sowohl, als von solchen Pferden hinzugesetzt, die voller Fehler wären; auch hätte er die unterschiedenen

denen Zeichen mit beygefügt, wodurch das Pferd seine guten Eigenschaften, wie auch seine Capricen, anzeigete. Er hoffete also, das Buch würde von großem Nutzen seyn; und ein jeglicher, welcher diesen Vorschriften und Kenntnissen folgete, würde im Stande seyn, denen Betrügereyen auszuweichen, die man gewöhnlich anwendet, um die Liebhaber der Pferde zu hintergehen.

Dieses ist eigentlich der Inhalt von der Vorrede des Herrn Barons. Nun muß ich aber gestehen, daß ich sehr verlegen gewesen, wie ich den Titel mit dem, was das Buch wirklich enthält, verbinden solle. Denn dasjenige, was man darinnen findet, ist eigentlich das, was man einen Unterricht und eine Kenntniß nennet; diese muß vorausgehen, wenn man lernen will, wie man den Betrügereyen ausweichen könne. Von diesen selbst aber, und worinnen sie bestehen, davon ist sehr wenig in dem ganzen Buche gesagt worden. Es sey nun, daß der Herr Baron von Eisenberg, durch andere überhäufte Geschäfte, oder durch den Tod, verhindert worden, das Werk in seine Vollkommenheit zu setzen: so ist doch sehr zu bedauern, daß solches nicht geschehen ist. Denn

da er ein Mann von großen Kenntnissen in seiner Art war: so würden seine Leser sehr viel nützlichcs durch ihn erfahren haben. Weil indessen doch der Anfang zu einer Antimaquignonage vollkommen in dem Buche anzutreffen ist: so habe ich um desto weniger Anstand genommen, meine vierzigjährige Erfahrung hinzuzufügen, und dasjenige zu ersetzen, was zur Vollkommenheit dieses Werkes gehöret. Glücklich genug, wenn ich nach dem eigentlichen Titel des Buchs dem lehrbegierigen Leser die Betrügerereyen der Roßhändler entdecken kann, deren alle Jahre mehr werden, und welche zu kennen einem jeden, wes Standes er auch seyn mag, höchst nöthig und nützlich ist, wosfern er anders gute, schöne und brauchbare Pferde haben will. Ich habe zu dem Ende diejenigen Artikel noch beygefüget, welche fehlten, als z. E. die Schönheiten und Fehler der Augen, wie auch die Krankheiten derselben; den Speckhals, wie solcher anfängt, wie er mit den Jahren zunimmt, und wie solcher verstecket wird; den schadhaften Widerroß, wie solcher Brandmäbler und falsch geheilte Wunden hat; die buglahmen Pferde, wie solche vorgeritten zu werden pflegen, wenn man betriegen

will; die haarschlächtigen Pferde, wie deren Gebrechen verstecket werden, und wie andere sich davor hüten sollen; die Krippenseher, wie vielerley deren sind, wie man sie erkennen, und vor ihnen auf seiner Hut stehen solle. Der Gang des Pferdes, als eine Hauptsache bey dem Einkaufe, ist auch nicht vergessen; sondern ich habe deutlich gezeigt, wie man einen guten reinen Schritt, Trab und Galopp von einem Passe oder melirten Gange unterscheiden solle. Endlich habe ich einen Artikel von der Art, wie man ein Pferd untersuchen solle, mit beygefüget, auch angezeigt, wie sich das Alter eines Pferdes erkennen lasse, welches man durch allerley Kunstgriffe zu verbergen beflissen ist. Kurz, ich habe mein möglichstes gethan, zu verhüten, daß man nicht muthwillig hintergangen werde, noch sich leichtsinnig hintergehen lasse.

Vorrede

des Herrn Barons von Eisenberg.

Wir haben schon viele gute Abhandlungen, die von den Eigenschaften des Pferdes reden. Die berühmten Schriftsteller aber, von denen solche verfertigt worden, hätten, um sich desto deutlicher zu machen, dem Leser Abschilderungen oder Kupferstiche vor Augen legen sollen, die das, was sie von der Figur und den Gliedmaßen des Thieres geschrieben, desto gewisser und richtiger bestätigt hätten. Ich habe solches durch meine eigenen Zeichnungen ersetzt, welche eine deutliche und richtige Vorstellung von allen Theilen des Pferdes geben. Man wird in meinem Werke nicht allein alles, was ein schönes Pferd ausmacht, sondern auch eine vollkommene Abhandlung von allen Fehlern derer Pferde, die am übelsten gewachsen sind, antreffen. Die Materie ist für das gemeine Beste wichtig; sie wird sogar den Kennern gefallen, und einem jeden nützlich seyn. Da meine Beobachtungen

mit der größten Achtsamkeit gemacht worden: so werden sie einen jeden in den Stand setzen, für sich selbst die Schönheit oder die Häßlichkeit eines Pferdes nach der Abschilderung zu erkennen, die solche vorstellen. Was seine Schönheit oder seine Fehler anbetrifft, so sind solche auf die richtigste Art und aus der Erfahrung ausführlich erkläret. Ich habe auch noch eine Nachricht von den verschiedenen Abzeichen und denen unterschiedenen Wirbeln mit beigefüget, die zu allen Zeiten für Anzeigen seiner guten Eigenschaft, oder seiner Bosheit, gehalten worden. Es haben zwar diese Anzeigen zuweilen in Irrthum geführt: man hat sie aber dennoch allezeit als untrügliche Zeichen und beobachtungswerth angesehen. Uebrigens hoffe ich, das Werk werde nützlich seyn; und wer der Vorschrift und denen Kenntnissen, die ich darinnen entwickle, folgen wird, der werde sich im Stande befinden, denen Fallstricken zu entgehen, die man gemeiniglich den Pferdeliebhabern leget, sie zu betriegen.

Fig. 1. Tête busquée. Gebogener Kopf,
oder Rams- und Schaffkopf.

Die ganze Schönheit dieses Kopfes besteht darin, daß er an dem sogenannten Vordertheile einem Schafe gleich ist; und deswegen heißt man ihn gemeinlich Schaffkopf. Es ist unterdessen schwer, ihn so vollkommen zu finden, als ihn die folgende Beschreibung vorstellet. Er muß überhaupt nicht groß seyn, sondern ein klein wenig zusammengeschoben, und kleine, kurze und wohlgestaltete Ohren haben. Gegentheils haben die meisten von solchen Köpfen lange übelgestaltete Ohren, große Augen vor dem Kopfe, und wenig Kinnlade. Wenn solche hoch und enge sind, welches sehr öfters geschieht: so hat man keine Mittel, solche zu richten. Uebrigens hat diese Art von Köpfen den Fehler, daß sie keine Kinnkettenlage hat, welches verursacht, daß die Kinnkette immer steigt, und die Wirkung der Stange verhindert. Auch sieht man viele von den Pferden mit gebogenen Köpfen, daß sie schnellen, und von einer sehr unangenehmen Leichte für einen Kenner sind. Es geschieht auch öfters, daß, sobald man sie zwingen will, sie ganz und gar verdrüsslich werden, an Statt daß man sie zu Rechte bringe. Ich habe mehr als ein Exempel davon gesehen. Ich liebe auch diese Köpfe nicht für die Reitbahn. Sie schicken sich besser vor die Kutsche, wo man nicht so sehr strenge die vollkommenen Eigenschaften fordert, wovon ich geredet habe.

habe. Große Herren lassen auch eben zu diesem Gebrauche Pferde mit gebogenen Köpfen aus dem Königreiche Neapel, oder aus andern Gestüten in Italien holen, um sie mit ihren Racen zu vermischen. Die Erfahrung hat gewiesen, daß ein Bescheeler mit einem gebogenen Kopfe auch solche Fohlen zeuge.

Anmerkung über die 1 Figur.

Ein Käufer hat sich wohl vorzusehen, daß er sich nicht mit einem Pferde betriegen lasse, das einen solchen Schafkopf hat. Denn da es wegen des gebogenen Kopfes gut aussieht, so läßt man viele Fehler hingehen, oder vielmehr, man übersieht solche, indem man allzusehr von dem schönen Gesichte eingenommen ist. Die Kopfhändler machen ein großes Wesen davon, wenn ein Pferd geramsset ist; und der Käufer muß vielmal des gebogenen Kopfes wegen das Pferd viel theurer bezahlen. Die Haupt- und erste Regel bey dem Pferdekäufen ist die: man muß dem Pferde im Herausführen nicht auf den Kopf, sondern auf die Füße, sehen: alsdann wird man vieles entdecken, was man sonst übersehen würde, wenn man sich durch den schönen Kopf einnehmen ließe. Es ist wahr, daß für ein Kutschpferd ein Kamkopf sehr vorthellhaft ist. Allein, da man wenig dergleichen mit einem wohl aufgesetzten Halse findet: so würde ich lieber einen geraden Kopf, wohl aufgesetzt, als einen Schafkopf mit einem kurzen Halse zum Wagenpferde aussuchen; vornehmlich, da es gewiß ist, was der Verfasser saget, daß es solchen Köpfen meistens an einer guten Kinnfettenlage fehlet, und sie dabey sich nicht gut richten, sondern sich überzäumen, weil sich die Kinnbacken gar zu sehr verstecken können.

Fig. 2. La Tête ordinaire. Ordentlicher
Kopf.

Der ordentliche Kopf erfordert nicht die Beobachtung und das Nachdenken, das man bey den andern zu machen hat. Man wird sich davon aus denen Ursachen, die ich davon geben werde, versichern können. Ich gestehe es frey, daß er nach meinem Geschmacke alle andere Köpfe übertrifft, besonders wenn er klein und mager ist, kleine Kinnladen, kleine wohlgesetzte Ohren und schöne Augen hat, die Nasenlöcher offen und aufgeworfen sind, das Maul nicht weit gespalten, und Kinn genug da ist, daß die Kinnfette gut liegen kann, und an ihrem Plaze bleibt. Wenn er solche Eigenschaften hat, so zweifle ich keinesweges, daß die guten Kenner auch meiner Meynung seyn werden.

Anmerkung über die 2 Figur.

Dieser Kopf wird niemanden so leicht verführen, wenn er nicht sehr klein und mager ist. Wenn er es aber ist, alsdann verführet er sowohl, als die gebogenen Köpfe. Es wendet daher der Kopfhändler alles an, um ihn schön und so zu machen, daß er gefallen muß. Der Kopf wird mit der Trense stark aufgesetzt, wodurch denn die zu starken und breiten Kinnladen versteckt werden. Die holsteinischen Kopfhändler lassen die Ohren nicht allein inwendig, sondern auch auswendig, ja alles um den ganzen Kinnbacken herum, scheeren. Andere, die es fein machen wollen, sengen die Haare ab; ja, es werden auch die langen Haare um das Kinn und über der Nase abgezwickelt, wodurch denn freylich der große und ungeschickte Kopf um ein merkliches kleiner und hübscher gemacht wird.

NB. Es wundert mich nicht wenig, daß der Verfasser bey dem Artikel des Kopfes viele Theile ausgelassen hat, als die Nase, wovon man dem Käufer nicht genug sagen kann, damit er sich nicht durch ein steindrüsichtes, ja wohl gar rothiges Pferd betriegen lasse; und sollte es ja gesund seyn, so muß man ihm doch zeigen, wie er das Pferd untersuchen solle, ob es die guten Drüsen geworfen, oder nicht; ferner, die Augen, einer der vornehmsten Artikel, damit man erfahre, ob die Augen gut und gesund, oder ob sie fehlerhaft sind, und mit der Zeit gar blind werden; das Maul, worinnen man dem Käufer nicht nur die drey Schube bis zum Abzähnen zeigen muß; sondern man muß ihm auch deutlich und begreiflich machen, wie der Zahn beschaffen seyn müsse, wenn das Pferd sechs, sieben und mehr Jahre alt ist. Auch endlich, wie es im Maule aussieht, wenn das Pferd nicht mehr Kennung im Maule hat.

Fig. 3. Tête de Brochet. Hechtkopf.

Diese Art Köpfe ist bey den Pferden aus Westfriesland und Westphalen und beynabe in ganz Deutschland sehr gemein. Ich habe auch einige Barbern gesehen, die ebenfalls so einen Kopf hatten. Man verachtet solchen, weil er ordentlich mehr dick, als leicht ist, eine breite Stirne, und den Vordertheil eingebogen hat, welches ihm einige Aehnlichkeit mit einem Hechtkopfe giebt. Dafür aber haben diese Pferde kleine Ohren, große und schöne Augen, offene Kinnladen, um den Kopf gut zu verstecken. Doch ist gewiß, daß ein Kenner kein Pferd mit einem solchen Kopfe zum Bescheeler nehmen wird; es steht auch nicht für ein Schulpferd: jedoch verhindert dieser Fehler nicht, daß man davon vor-
treffliche

treffliche Pferde vor die Kutsche, wie auch zur Campagne, und mit einem Worte überhaupt zum Dienste zieht. Zu allem diesem aber bedienet man sich nur der Wallachen.

Anmerkung über die 3 Figur.

Der Fehler dieses Kopfes ist schwer zu verstecken; denn die eingebogene Nase und breite Stirne können durch weiter nichts, als durch ein gekünsteltes Kopfzeug, verbessert werden. Man nimmt ein Nasenband, das einen breiten Beschlag hat, und hohl gerichtet ist, oder auch ein hohles Nasenband von Leder; das verstecket ihre Kehlen in etwas. Oder ist es ein Polacke, so schiebet sich ein mit vielen Zierrathen behängtes Kopfgestell sehr gut. Bey den schweren Kutschpferden aber, die bey den Roßhändlern ohne Nasenband gemustert werden, lassen sie den starken Schopf einflechten, und gerade über die Stirne herunter das Nasenband binden. Auch werden solche Pferde, wenn sie mit diesem Fehler behaftet sind, mit starken Quasten behangen, um ihre Fehler in etwas zu verstecken.

NB. Allhier ist der Artikel vom Rinne wohl zu beobachten; denn gemeiniglich haben diese Köpfe breite Rinnladen, breite und ungeschickte Mäuler, aber meistens eine gute Kinnfettenlage, einen breiten und ungeschickten Nacken, welches diesen Ostfriesen eigen ist.

Fig. 4. Tête de Lapin. Kaninichenkopf.

Man heißt ihn auch Hasenkopf, weil die Stirne die Figur macht. Er ist gemeiniglich klein und hübsch genug. Allein, die Pferde, denen die Natur solchen gegeben hat, sind fast alle falsch und eigensinnig. Es muß daher derjenige, der ein solches Pferd zu dressiren unter-

unternimmt, sehr fähig seyn, solches fromm und gehorsam zu machen; und ich muß anzeigen, daß, wenn man ihm ungestüm begegnet, es verdrüßlich werden würde; und wenn man ihm die geringste Thorheit zuläßt, so wird man es niemals gehorsam machen. Man muß demnach die Mittel suchen, sich dessen zu Nuße zu machen, welches ziemlich schwer ist. Kurz, alle, die ich gesehen habe, verdienten wegen dieses fehlerhaften Kopfes, aus dem Gestüte gestossen zu werden; und wer auch ein solches Pferd kauft, kann sich Rechnung darauf machen, daß er immer mit einem solchen Thiere werde zu thun haben, und daß er tausend Verdrüßlichkeiten ausgesetzt seyn, und dafür doch niemals Genugthuung haben werde.

Anmerkung über die 4 Figur.

Der Verfasser thut recht wohl, daß er dem Leser die Natur solcher Pferde beschreibt, die dergleichen Köpfe haben. Dabey warnet er auch mit Recht, daß man nicht so einen Bescheeler kaufen solle, indem der Humor bey einem Bescheeler sehr in Betrachtung gezogen werden muß. Weil aber doch der Kopf schön ist, so wird der Kopfhändler stolz darauf thun; und es ist noch nicht ganz ausgemacht, daß alle Pferde mit solchen Köpfen falsch und eigensinnig seyn müssen. Ich habe von allen Arten Köpfe halsstarrige, aber auch sehr gute Pferde gefunden und gehabt. Ja, ich getraue mir zu behaupten, daß jedes Pferd, es mag auch noch so einen besondern Humor haben, zu einem Gebrauche dienlich ist, und darinnen seinem Herrn Genugthuung leisten wird.

Fig. 5. Tête de Vieille. Alter Weiberkopf.

Dieser ist nicht übel benannt, weil er das Ansehen eines alten Pferdes hat, das ist, daß er lang und mager

mager ist, tiefe Augengruben, ein sehr gespaltenes Maul nebst hängenden Lefzen hat, die sich nicht schließen, sondern herunterhängen, als wenn sie nicht zu dem Maule gehörten, welches eine Miene macht, die sehr unangenehm zu sehen ist. Doch ist es wahr, daß man sogar öfters Spanier sieht, die solche alte Weiberköpfe haben, woraus man schließt, daß die Bescheeler solche gehabt, und sie ihren Fohlen mitgetheilet haben. Man muß sich demnach hüten, dergleichen Bescheeler zu wählen, die solche alte Weiberköpfe haben, aus Furcht, der Fehler möchte sich in das Gestüte einschleichen.

Anmerkung über die 5 Figur.

Der alte Weiberkopf ist unter den Pferden selten zu sehen. Man hat sich seit einiger Zeit im Holsteinischen und an andern Orten mehr, wo starke Pferdezucht ist, viele Mühe gegeben, schöne Köpfe zu ziehen, und man hat auch recht gut seinen Endzweck erreicht. Es wäre zu wünschen, daß die andern Theile auch so proportioniret wären. Ich glaube, daß der aufmerksame Leser, welcher wünschet, sich vor den Betrügeren der Rosshändler hüten zu lernen, sich verwundert, daß so wenig von der Sache gesagt wird, die ihn zum Zwecke bringen möchte. Denn der Rosshändler suchet nicht sowohl durch den alten Weiberkopf zu betriegen, als vielmehr solchen durch ein gepuztes Kopfgestell mit einer Stange, worinnen ein Spielgebiß ist, zu verbessern.

Fig. 6. Marque de Ladre. Ein Kopf, der weiße Flecken um die Augen und die Nase hat.

Die Pferde, welche diese häßlichen Abzeichen haben, sind zu Bescheelern nicht tüchtig, indem der Fehler erblich ist; derowegen wird ein Kenner niemals ein solch

solch gezeichnetes Pferd in das Gestüte thun. Es ist ein gefährlicher und ekelhafter Fehler, welcher den schönsten Kopf verunstaltet. Diese Art Köpfe sind auch wegen der Augen verschryen; denn man findet viele mit diesen Flecken gezeichnete Pferde, die ein kurzes Gesicht haben. Man füge noch die Häßlichkeit hinzu, welche dieser Fehler dem Kopfe eines schönen Pferdes, z. E. einem schwarzen Pferde, einem Goldfuchse, einem lichtbraunen oder dunkelbraunen giebt. Jedoch habe ich bemerkt, daß solche Maalzeichen etwas weniger die Schecken, Tiger und Apfelschimmel verunstalten, weil sie an ihnen am wenigsten zu sehen sind. Bey allem dem stehen sie niemals fein und gefallen niemanden von gutem Geschmacke.

Anmerkung über die 6 Figur.

Diesen Fehler hat der Autor recht gut beschrieben, aber dabey nicht gesagt, wie man sich davor zu hüten habe, daß man nicht ein Pferd kaufe, welches solche Flecken hat, die aber überfärbet sind; denn die Juden besonders machen sich kein Gewissen daraus, solche Flecken durch Farben zu verstecken. Dabey aber ist noch eine Frage, ob die Flecken so häßlich sind, wie sie hier beschrieben werden, und ob solche den Augen schaden, indem ich nicht zugeben kann, daß die Flecken die Augen angreifen, wohl aber, daß die Pferde, die viel Weißes am Auge haben, scheu und kurzsichtig sind. Ein Bescheeler, der solche Flecken hat, ist in einem Gestüte sehr verwerflich.

Fig. 7. Tête mal marquée. Schlecht gezeichneter Kopf.

Ich habe gesagt, daß sich die häßlichen Maalzeichen nicht für einen Bescheeler schicken, weil sie erblich sind;

sind; nun will ich sagen, daß ein Pferd, dessen Kopf zu weiß bezeichnet ist, so schön es auch seyn mag, sich in ein Gestüte nicht schicket. Liebhaber, welche diese Abzeichen nicht als Fehler ansahen, haben nachher ihren Irrthum erkannt, wenn sie ihr Gestüte voller übelgezeichneter Pferde gesehen haben. Dennoch gestehe ich, daß weder die guten, noch die schlechten Abzeichen die Eigenschaft des Pferdes machen; und ich gebe nicht darauf Achtung, indem ich unterschiedene vortreffliche Pferde geritten habe, die gleichwohl nicht gut gezeichnet gewesen. Da hier aber die Frage von den erforderlichen Eigenschaften zu einem vollkommenen Bescheeler ist: so sage ich, daß ein Pferd, das zu viel Weißes hat, oder übel bezeichnet ist, nicht tüchtig für das Gestüte sey.

Anmerkung über die 7 Figur.

Der Verfasser zeigt in dieser Figur einen übelgezeichneten Kopf, und merket dabey an, daß ein Bescheeler, der zu viel Weißes hat, zu verwerfen sey: übrigens aber behauptet er, daß die häßlichen Abzeichen keinen Einfluß auf die Eigenschaften des Pferdes haben. Er muß aber vergessen haben, daß sehr viele von denen Pferden, die Blässen haben, scheu sind, und daß das Pferd, welches in seinem weißen Zeichen trinkt, fantasque, scheu, die meisten aber furchtsam und verzagt sind, auch zuweilen nicht Vermögen genug haben. Dazu kommt noch, daß die weißbezeichneten Mäuler trocken, und die Läden ohne Empfindung sind.

Fig. 8. Tête d'un Cheval Tartare. Ein tartarischer Kopf.

Da ich viele tartarische Pferde gesehen, so habe ich den Liebhabern anzeigen wollen, woran sie unfehlbar die

Pferde von dieser Nation erkennen können. Die Tartarn schlüßen ihnen die Nasenlöcher auf. Ich habe nach der Ursache davon gefragt; sie haben mir zur Antwort gegeben: es wäre die Gewohnheit des Landes. Es wird mir demnach erlaubt seyn, meine Gedanken darüber zu sagen: ich glaube, daß sie es thun, um ihnen das Athemholen zu erleichtern, und sie desto geschwin- der im Laufen zu machen. Allein, da ihre Pferde nicht zu ermüden sind, und folglich eine außerordentliche Stärke haben müssen: so dünket mich, daß diese Opera- tion eben nicht nöthig sey, um den Athem freyer zu ma- chen, weil ihnen der Athem so wenig, als die Stärke, fehlen soll. Auch schlüßen sie die Ohren an ihren Pfer- den auf: die Ursache aber kann ich nicht errathen; vielmehr bilde ich mir ein, daß sie es mehr aus einem nährischen Geschmacke, als aus wahrer Nothwendig- keit, thun.

Anmerkung über die 8 Figur.

Es ist wahr, daß die Tartarn ihren Pferden die Nasenlöcher aufschlüßen, aber nicht darum, daß sie bes- ser laufen, sondern desto besser schwimmen können; weil sie beständig durch reißende Ströme schwimmen müssen. Diese Nachricht habe ich von einem gewissen Manne erhalten, der lange Zeit unter ihnen gelebt hat. Auch darinnen hat sich der Autor geirret, daß er meynet, sie schlüßten die Ohren bloß aus einem nährischen Geschma- cke auf. Weit gefehlt! Es ist eine wahre Nothwendig- keit, weswegen sie es thun; denn es geschieht darum, damit die Gestüte unterschieden werden können. Es würden sonst viele Verdrüßlichkeiten desfalls entstehen, weil ein jeder das Fohlen haben wollte, wenn es mit einem andern einerley Farbe und Zeichen hat. So aber hat jeder sein Zeichen, und behält demnach sein Pferd.

Fig. 9. Mouvement d'oreilles. Bewe-
gung der Ohren.

Bevor ich meine Gedanken über die Ohren der Pferde endige, so werde ich noch anmerken, daß derjenige die Bewegung der Ohren der Pferde zu wissen nöthig hat, der Pferde kaufen will. Es ist eine allgemeine Regel, daß ein Pferd, welches die Ohren mit vieler Lebhaftigkeit hin und her bewegt, boshaft und betrügerisch ist. Der Kupferstich zeigt die Bewegung nach dem Leben; nämlich, ein Ohr vorwärts, und das andere hinterwärts. Was mich anbetrifft, so verachte ich deswegen ein schönes Pferd nicht ganz, indem ich welche abgerichtet habe, die mit dieser Bewegung unvergleichlich auf die Hülsen und sehr empfindlich waren. Ich will nur denjenigen anrathen, die es nicht genug verstehen, wie sie mit solcher Art Pferden umgehen müssen, daß sie dieselben, durch gründliche Lektionen, und durch eine beständige Aufmerksamkeit, gehorsam machen.

Anmerkung über die 9 Figur.

Der Herr Baron von Eisenberg war ein vortrefflicher Bereiter: aber in diesem Buche verräth er, daß er kein Kenner der Pferde gewesen ist. Die Bewegung der Ohren zeigt zwar ein betrügerisches und fantastisches Pferd an: der Verfasser aber hat die Hauptfehler eines Pferdes, das mit den Ohren spielt, nicht angezeigt. Erstlich finden wir, daß Pferde, die mit den Ohren hin und her spielen, follericht sind. Zweytens kann man es gleich einem Pferde ansehen, ob es geduldig im Aufsteigen ist; denn wenn es die Ohren zurücklegt, so will es beißen, oder zum wenigsten hat es im Sinne, den Reiter zu beleidigen. Endlich wenn der Verfasser unter dem Worte fantasque sehr scheu ver-
steht,

steht, so hat er Recht; denn ein Pferd, das schlechte Augen hat, wenn es auch nur ein blödes Gesicht hat, verräth sich damit, daß es die Ohren sehr spizet, und nicht fort will.

Man kann es als ein gewisses Zeichen annehmen, daß ein Pferd nicht richtig im Kopfe ist, wenn man sieht, daß es im Gehen das eine Ohr vorwärts, das andere hinterwärts richtet. Dazu kommt, daß das Pferd die Füße so hebt, als wenn es schwimmen müßte. Diese schwere Bewegung macht vollends das Koltern gewiß.

Fig. 10. Cheval ombrageux. Scheues Pferd.

Jedes Pferd, das ein schwaches Gesicht hat, ist scheu, indem alle Gegenstände, die es sieht, ihm außerordentlich vorkommen, und es zu fürchten machen. Man muß demnach wohl Acht haben, wenn man ein Pferd kaufen will, daß es herzhast und sicher sey; welches man daran erkennet, wenn es ohne Furcht gerade vorwärts geht, sich überall gerade hinführen läßt, ohne alles steif anzusehen, was ihm vorkömmt, und was gerade auf dasselbe zugeht, oder was auf der Seite geschieht. Ein solches Pferd ist gewiß nicht scheu, und hat so helle und richtige Augen, als es nur haben kann. Das gewisse Zeichen eines scheuen Pferdes ist also, wenn es alles auf eine furchtsame und erschrockene Art ansieht; wenn es sich nicht getrauet, sich dem Gegenstande zu nähern, sondern sich vielmehr davon entfernt, indem es auf die Seite springt, oder zurückgeht; und was am gefährlichsten ist, sogar öfters in die Höhe geht. Es ist demnach eine ausgemachte Sache, daß jedes Pferd, welches die Ohren vorwärts führet, wie die Figur zeigt, und ein schlechtes Gesicht hat, scheu ist.

Man

Man muß aber unterscheiden, daß ein junges Pferd, das ganz frisch aus dem Gestüte kömmt, öfters scheu ist, weil es noch nichts gesehen hat. Es geschieht auch zuweilen bey herzhaften Pferden, nachdem sie lange im Stalle gestanden, daß sie scheu sind. In diesen beyden Fällen aber ist der Fehler nicht von übeln Folgen, und bessert sich durch die Gelindigkeit, und durch die gute Beurtheilung eines Bereiters. Was ein furchtsames Pferd anbetrifft, das von Natur scheu ist, so halte ich solches wegen der vielen Zufälle, welchen ein ehrlicher Mann damit ausgesetzt ist, für nicht werth, ernähret zu werden.

Anmerkung über die 10 Figur.

Der vorige Artikel hätte mit diesem sehr wohl vereinigt werden können. Denn was oben von der Bewegung der Ohren gesaget worden, das hat auch hier Statt. Was der Verfasser aber von der Sanftmuth anrath, wenn ein junges Pferd scheu ist: so ist es zwar nöthig, daß man mit einem jungen Pferde Geduld habe; die Erfahrung aber lehret, daß der größte Theil scheuer Pferde durch die Schärfe thätig gemacht wird.

Ueberhaupt ist es nöthig, wenn man ein solches Pferd kaufen will, daß man die Augen wohl untersuche, ob nicht gar Mondblindheit entstehen könne. Dieses kann am besten geschehen, wenn man ein solches Pferd über Nacht im Stalle behält, und die Augen mit einem brennenden Wachsstocke untersucht, indem man gleich die Entzündung wahrnehmen wird. Ueberhaupt aber sage ich, daß, wenn ein Pferd nicht der Augen wegen scheu ist, man es dieses Fehlers wegen nicht abschaffe; denn durch Geduld und anhaltende Uebung wird ein Pferd zulezt doch noch so weit gebracht, daß es auf alles zugeht.

ein solches Pferd lasterhaft ist, so weiß der Rosshändler durch viele wiederholte Schläge und Hiebe es so thätig zu machen, zum wenigsten so lange bis es verkauft ist, daß der Käufer betrogen wird. Was noch am meisten be trägt, daß man ein solches lasterhaftes Pferd nicht sogleich erkennen kann, ist, daß der Rosshändler in der Zeit, da das Pferd zum Verkaufe ausgebothen wird, solches durch das viele Mustern so ermüdet, daß es nicht an seine Bosheit denken kann. Ich habe es öfters erlebt, daß ein dergleichen bösertiges Pferd nichts davon bey dem Verkaufe an sich hat spüren lassen. Wenn es aber nachher voller Muth geworden, so hat es alle mögliche Tücke angewendet, seinem Reiter oder seinem Wärter zu schaden. Uebrigens ist es unstreitig sehr nothwendig, daß man ein solches lasterhaftes Pferd nicht in ein Gestüte nehme; ja, nicht einmal in ein Regiment, indem es große Unordnung in der Action verursachen kann.

Fig. 12. Pelote ou Etoile. Stern oder Blässig.

Alle Kenner werden mit mir einerley Meynung seyn, daß das schönste Zeichen an der Stirne eines Pferdes ein kleiner Stern ist, wie es der Abriss bezeichnet. Der Kopf ist von einem Araber, den ich in London geritten habe. Er ist überhaupt wegen der Schönheit seiner Ohren, die klein und wohl gesetzt sind, indem die Spitzen einwärts stehen, zu bemerken. Die Augen sind groß und schön. Was diese überhaupt betrifft, so werde ich mit wenig Worten sagen, ein Käufer müsse wohl Achtung geben, daß das Glas derselben, oder die Oberfläche, klar und rein, und der Augapfel ohne Flecken sey. Es würde überflüssig seyn, mehr davon zu sagen. Denn wenn eines dieser beyden Haupt-

stücke fehlet, so wird das Pferd niemals gut sehen. Ich will noch hinzusehen, daß die größten Augen nicht allemal die besten, und daß sie sogar gefährlich für das Gestüte sind.

Anmerkung über die 12 Figur.

Eines der schwersten Dinge in der Kenntniß der Pferde sind die Augen. Der Verfasser aber hält es für wahre Kleinigkeit. Er saget nur, man solle wohl Achtung geben, daß die Augen keine Flecken haben, und die Oberfläche hell sey; und es würde unmöglich seyn, mehr davon zu sagen. Wie viele Pferde aber würde man stehen lassen, wenn man allemal helle Augen und ohne Flecken haben wollte? Ein Unwissender wird sich das zu einer Hauptregel machen, und kein anderes Pferd kaufen, als ein solches, das recht schöne helle Augen hat, hingegen alle die Pferde stehen lassen, die einen Flecken im Auge haben, ob es schon nur von Natur ein Glasauge ist. Es ist unmöglich, daß wir so überhaupt reden können, wenn wir verlangen, daß unsere Bücher Nutzen schaffen sollen. Denn wie viele Pferde haben nicht in dem dritten und vierten Jahre bläulichte Augen, die im fünften oder sechsten schöne helle Augen bekommen? So lange sie nicht abgezahnet haben, findet man sehr viele junge Pferde, die trübe Augen haben. Ferner findet man eine Menge Pferde, die helle Augen haben, und doch übersichtig sind, welches einer der größten Fehler ist. Wie viele Pferde haben Flecken im Auge, die dennoch vollkommen gut sehen, indem der Flecken so steht, daß er der Sehe nicht schadet. Ferner muß man sich vor denen, welche mit einem weißen Zirkel bezeichnet sind, ob sie auch schon sehr hell sind, und keinen innern Flecken haben, sehr hüten, wie uns der Verfasser selbst belehret hat. Man nennet sie alsdann die setten oder Schweinsaugen. Alle diese Anmerkungen

gen werden wohl nicht unnöthig seyn, sondern man wird den Nutzen leicht einsehen. Die schlechten Rosshändler (denn ehrliche Leute thun es nicht) machen zuweilen das Augenlied wund, und geben alsdann bey dem Käufer vor, daß sich das Pferd gestoßen habe.

Fig. 13. L'Epi. Ein geschligter Stern.

Ein geschligter Stern ist ein ziemlich artiges Abzeichen, welches einen Pferdekopf nicht verstellet, zumal wenn er schmal ist; doch schäset man solchen nicht so sehr, als den eigentlichen Stern. Es ist zu besürchten, daß ein Bescheeler, der so gezeichnet ist, vielleicht zu viel Weißes seinen Fohlen gebe. Die Figur zeigt, daß die Ohren zu hoch und zu nah an einander stehen; das heißt man gemeiniglich Hasenohren. Ich kann versichern, daß die Pferde, die solche Ohren hatten, nicht ohne Narrheiten waren. Diese Ohren schicken sich nicht für einen Bescheeler. Von den verschiedenen Ohren aber werde ich zu anderer Zeit reden.

Anmerkung über die 13 Figur.

Alle weiße Zeichen, wenn sie nicht sehr groß sind, als z. E. einen geschligten Stern, liebet man an jedem Pferde, wenn es auch ein Bescheeler ist; wie man denn in England besonders viele Bescheeler mit solchen Zeichen findet. Wenn aber der Kopf noch an andern Orten weiße Zeichen hat, alsdann ist es nicht gut, wenn das Pferd ein Bescheeler seyn soll. Was die Hasenohren betrifft, so können solche recht schicklich verstecket werden. Es wird das Kopfgestell mit steifem Leder versehen, wodurch es im Stande ist, die Ohren zusammen zu halten; dadurch wird denn der Fehler versteckt. Dieserwegen muß ich es hier wiederholen: man kaufe kein Pferd, man habe es denn erst, ehe man es wirklich

Kaufet, eine Nacht vorher im Stalle gehabt. Es müßte alsdann sehr unglücklich zugehen, wenn man nicht die Fehler ausfindig machen könnte.

NB. Der Käufer muß sich wohl vorsehen, daß er nicht einen durch Kunst gemachten Stern, statt eines natürlichen, kaufe; denn in England werden sehr schöne Zeichen gemacht, die auch der Kenner sogar für natürlich halten würde, wenn er sie nicht genau untersüchete. Doch wäre das der geringste Betrug. Ist es ein Bescheeler, so schadet es nichts; seine Fohlen fallen doch einfärbig; und sind es Stuten oder Wallachen, so hat es für ein Reitpferd nicht nur nichts zu bedeuten, sondern es ist vielmehr schön.

Fig. 14. Belle face. Schönes Gesicht.

Man heißt ein Pferd, das eine weiße schmale Blässe hat, ein schönes Gesicht, weil dieses Abzeichen, wenn solches schmal ist, den Kopf sehr schön macht. Jedoch sind die wahren Kenner nicht der Meynung, daß man einen Bescheeler mit einem solchen schönen Gesichte in ein Gestüte thun solle, aus Furcht, er möchte in der Folge gar zu viel Weißes an die Gesichter seiner Fohlen bringen. Man wird an dem abgebildeten Kopfe leicht sehen können, daß die Ohren schön genug sind, aber zu weit aus einander stehen. Man kann also nicht Aufmerksamkeit genug haben, zu verhindern, daß sich dieser Fehler nicht in dem Gestüte ausbreite. Denn die Erfahrung beweist genugsam, daß es nicht hinlänglich sey, wenn die Bescheeler schöne Ohren haben; sondern es müssen auch die Stuten solche vollkommen haben, sonst könne man sich keines guten Erfolges schmeicheln.

Anmerkung über die 14 Figur.

Wenn ein Pferd noch ein so schönes Abzeichen hätte, so kann es doch nicht ein schönes Gesicht genannt werden, wenn die Ohren, deren Stellung und Gestalt wirklich die größten Schönheiten des Kopfes ausmachen, zu weit abstehen. Wenn aber die Ohren schön sind, alsdann kann ein wohlgezeichneter Kopf so genannt werden. Was das anbelangt, daß ein Bescheeler mit einem solchen Gesichte ein Gestüte verderben würde: so glaube ich, daß, sobald die Fohlen leicht, und zum Reiten gut ausfallen, der Bescheeler mit einem solchen Zeichen niemals Schaden verursachen werde. Aber schlecht gesetzte, und allzulange Ohren machen freylich schon einen Erbfehler aus; und es muß der Bescheeler sowohl, als auch die Stute, von diesem Fehler frey seyn.

Man hat in England den Gebrauch, wenn die Ohren zu weit aus einander stehen, dieselben zusammen zu heilen, indem man die Haut wund machet, und so zu sagen losschälet, darauf aber durch Hülfe einer steifen Kappe wieder anheilet. Auf solche Art bleiben die Ohren beständig beisammen stehen. Es gehöret aber eine Uebung dazu, daß man die Ohren nicht falsch anheilet, sonst werden es Hasenohren.

Fig. 15. Cheval qui boit dans son blanc. Ein Pferd, das in seinem weißen Zeichen säuft.

Die weißen Abzeichen, deren ich Erwähnung gethan habe, stehen dem Kopfe der Pferde nicht übel: diejenigen aber, welche am Ende der Nase anfangen, ziehen sich öfters bis an das Ende des Mauls. Man hält sie nicht allein für häßlich, sondern auch für ein Zeichen von einem eigensinnigen und gewöhnlich lasterhaften

ten Pferde. Doch ist es wahr, daß dieses die gute Eigenschaft und Geschicklichkeit nicht benimmt; denn ich habe welche abgerichtet, die vortrefflich auf der Reitbahn gearbeitet haben. Doch sind sie allezeit unbeständig; und selten ist man mit ihnen vollkommen zufrieden. Man wird an eben dem Kopfe eine vierte Art Ohren wahrnehmen, die lang und hängend sind, und sich ganz und gar nicht für das Gestüte schicken. Es ist zu verrundern, daß viele spanische Pferde, die ich gesehen und auch geritten, diesen Fehler gehabt haben. Die, welche in Spanien gewesen, haben mich versichert, daß die Spanier viel aus solchen langen Ohren machen. Dieses zeigt oder beweist, daß ihre Erfahrung eine Sache bekräftigen könne, die nicht nach jedermanns Meynung zu seyn scheint.

Anmerkung über die 15 Figur.

Derjenige, der Pferde kaufen will, muß zuvor wissen, was für Pferde er nöthig hat. Sobald er Bescheerer brauchet, muß er sich vor allen solchen vielgezeichneten Pferden hüten. Will er aber Jagdpferde haben, so darf er sich nicht an das Abzeichen kehren; genug, wenn er leichte und dabey vermögende Pferde finden kann. Die Erfahrung lehret, daß Pferde, die in ihrem weißen Abzeichen fausen, gemeiniglich nicht viel Vermögen haben, wenn das Abzeichen die Unterlippe mit einschließt. Hat das Pferd aber nur eine weiße Oberlippe, so empfehle ich solches hauptsächlich, indem ich dergleichen Pferde gemeiniglich lustig und brav gefunden habe. Ich muß nicht vergessen, daß die weißen Mäuler kein gutes Gefühl haben, sondern hartmäulig sind. Aber lasterhaft und eigensinnig habe ich sie selten befunden. Kommt zu den obigen Abzeichen noch dieses, daß sie lange und hängende Ohren haben: so sind vollends der Humor und das Vermögen schlecht. Die
engli-

englischen Roßhändler machen, daß diese Ohren bald besser aussehen, indem sie solche nicht nur beschneiden, sondern auch wund machen, und wieder an den Kopf anheilen, so daß das Pferd ganz scharf von Ohren wird, wie ich solches schon bey der vorhergehenden Figur angemerkt habe. Die Deutschen helfen sich mit einem Gestelle, welches ein steifes Stirnband hat, wo der Zwickel so steif ist, daß die Ohren nicht herunterfallen können.

Fig. 16. Tête zaine. Ein einfärbiger Kopf.

Ein Pferd, das nichts weißes am Kopfe hat, schieket sich besser für das Gestüte, nach der allgemeinen Meynung der Kenner, als diejenigen, deren Kopf auf eine oder die andere Art bezeichnet ist, wie oben gezeiget worden; weil man sich nicht einbilden sollte, wie unterschiedlich oft die besten gezeichneten Bescheeler ihre schönen Zeichen den Fohlen mittheilen. Es bleibt demnach gewiß und wahr, daß ein Pferd, das nichts weißes hat, wenn es nur einen kleinen und schönen Kopf hat, viel vorzüglicher ist, als ein Bescheeler, der weiß gezeichnet ist. Damit ich aber meine Anmerkungen wegen der Ohren endige, so findet man hier noch einen haarigen Kopf, der aber sehr häßlich für Bescheeler wegen seiner garstigen Ohren ist. Man heißt diese Ohren Hängohren. Es kann seyn, daß ein sehr gutes Pferd diesen Fehler hat, welcher ihm zwar die Schönheit der Ohren, aber nicht sein Vermögen, noch die übrigen guten Eigenschaften benimmt. Ich habe ein langöhrichtes Pferd zu Lüneville abgerichtet, welches in der That viele Pferde, die schöne Ohren hatten, übertroffen, indem es, was den erhabenen Galop und die

Wolten

Wolsten anbelanget, weit über ihnen war. Ich nannte es den Bucephal.

Anmerkung über die 16 Figur.

Man will heutiges Tages kein Reitpferd ohne Abzeichen haben; und es ist unstreitig ein schwarzes oder braunes Pferd mit einem Sterne oder Schenkel mit zween oder einer weißen Hinterkötze schöner zu einem Reitpferde, als ein ganz einfärbiges, zumal, wenn es ganz schwarz ist. Was die Dreillardts oder die allzulangen Ohren anbelanget, so beziehe ich mich auf den vorhergehenden Artikel, Fig. 15. Ich muß noch etwas von den Abzeichen sagen. Die Engländer wissen wohl, daß ganz einfärbige Pferdeköpfe nicht schön sind; denn sie machen sehr geschickt ein Abzeichen da, wo keines ist. Ein Bescheeler kann einfärbig seyn, Kutsch-Race- oder Remontepferde zu ziehen: aber zu feinen Reitpferden nehmen die Engländer allezeit einen Bescheeler mit weißen Abzeichen.

Es ist unstreitig kein größerer Fehler an einem Reitpferde, als hängende Ohren; denn dadurch wird nicht allein der schönste Kopf verstellt, sondern der Humor des Pferdes ist gemeiniglich schlecht, oder vielmehr, das Vermögen ist nur mittelmäßig. Der Rosshändler kann den Fehler durch steife Winkel in dem Stirnbande des Kopfgestelles gut verstecken.

Fig. 17. Courte oreille. Mit kurzen Ohren.

Es ist kein anderes Mittel für ein allzu langohrichtes Pferd, als daß man ihm die Ohren abschneide, und solchen die Gestalt der Bäröhren gebe, wie man solches in der Figur sieht. Man muß einen geschickten Schmidt

Schmidt zu dieser Operation nehmen, welche viele Aufmerksamkeit erfordert. Wenn die Ohren abgeschnitten worden, so muß man dem Pferde die Halfter abnehmen, und es an ein Halsband hängen, indem es ungemein unleidsam und empfindlich wird, und nicht leidet, daß man ihm an die Ohren kömmt. Wenn es aber geheilet ist, so muß man ihm die Haare, wegen der Fliegen, wie auch den Schopf, wachsen lassen. Diese Art von Unordnung steht diesen Pferden mit kurzen Ohren gut. Man findet in Deutschland viele solche Pferde, denen die Ohren, wie auch der Schweif, gestutzt sind. Ich kann sagen, daß, wenn das Pferd gut gewachsen ist, diese Art ihm sehr gut steht. Im Sommer reitet man sie mit einem Fliegenneße, welches ihren Hals noch mehr pußet. Uebrigens bedienet man sich ihrer im Kriege, bey der Jagd, und überall, nur nicht auf der Reitbahn.

Anmerkung über die 17 Figur.

Was ich schon im 15 Artikel von dem Ohrenverschneiden gesagt habe, das wiederhole ich hier. Denn die Pferde, welche die Ohren so wie Bäre verschnitten haben, finden hier zu Lande wirklich wenig Käufer; und es würde sich gewiß kein Officier, noch ein Herr von Stande eines solchen Pferdes bedienen, indem diese Art Pferde hier sowohl, als auch in England, ganz abgekominen sind. Ich kann übrigens nicht unberührt lassen, daß die Operation nicht so gefährlich ist, als sie der Herr Baron hier beschreibt, indem der Knorpel gar bald wieder heilet. Die Operation, wie die Engländer solche machen, geschieht so: sie schrauben die langen Ohren in eine doppelte Blechform ein, und vermöge derselben verschneiden sie solche so geschickt, daß selbst der Kenner zuweilen betrogen wird. Ferner, wenn die Ohren zu weit gehen, so wissen sie solche, vermöge

möge einer klugen Operation, an den Kopf hinan zu heilen, daß sie ganz geschickt beyammen stehen. Doch ich wiederhole eine Sache nicht gern.

Fig. 18. Encolure relevée. Aufgesetzter Hals.

Ich glaube, daß ich in den vorhergehenden Rissen den Unterschied der Pferdeköpfe satzsam gezeigt habe. Ich habe jedweden bey seinem Namen genannt; ich habe die Schönheit sowohl, als die Fehler derselben bemerkt, die Abzeichen, die solche verbessern, und die solche verunstalten, diejenigen besonders, die man schlechterdings, vornehmlich bey dem Bescheeler, verworfen soll. Es ist nunmehr von den Hälsen die Rede, deren Unterschied auch genug zu bemerken ist. Der erste Kupferstich stellet einen Hals in seiner Vollkommenheit vor, welcher aufgesetzt, fein und geschickt gewachsen ist. In diesem Stücke übertreffen die Araber und Spanier mit ihren Abkömmlingen alle andere Pferde in der Welt. Die Schönheit des Halses besteht darinnen, daß die Mähnen dünn und die Haare sehr fein sind. Ich habe Araber geritten, deren Mähnen so fein gewesen, daß man sie nicht hat einflechten können.

Anmerkung über die 18 Figur.

Es kann ein Hals sehr schön seyn, ohne daß die Mähne dünn und die Haare fein sind. Aber daß diese zwey Dinge sehr schön sind, und von der guten Race eines Pferdes zeugen, ist wahr. Die Rosshändler rupfen die Mähne: der Kenner läßt sich nicht betriegen, sondern er greift den Hals an. Ist solcher nicht scharf, so ist seine Race nicht gut, und er wird sich nach und nach mit Fette so ansetzen, daß endlich ein Speckhals

Hals daraus wird. Ist er aber scharf, so kann man glauben, daß der Hals sich nicht verändern werde.

NB. Bey allen aufgesetzten Hälsen wird man meistens Theils finden, daß der Rücken eingebogen ist. Es ist demnach wohl Acht zu geben, daß man nicht durch die schöne Stellung zu sehr eingenommen wird. Weder ein Bescheeler, noch ein Reitpferd, muß mit einem tiefen Rücken gekauft werden. Denn ein solches Pferd geht sich selbst zur Last, zumal, wenn es fett wird, da dann die Zucht eines solchen Bescheelers nicht von großem Werthe wird; und das Reitpferd wird zur Jagd und zum Laufen nicht geschickt werden.

Fig. 19. Criniere natée. Geflochtene
Mähne.

Da der Geschmack unterschieden ist, so will ich niemanden widersprechen. Wenn es mir aber erlaubt ist, meine Gedanken zu sagen: so gefällt mir, glaube ich, diejenige Art, die Mähne einzuflechten, welche der Kupferstich zeigt, viel besser, als die andern, weil solche die Schönheit des Halses nicht verderbet, welcher dünn seyn soll. Da man also die Art Mähne theilet, und solche auf beyden Seiten flicht, so macht man den Hals breit, und benimmt ihm seine Schönheit. Uebrigens soll das Eingeflechte nur auf der Seite seyn, wo man aufsieht. Was die Auszierung zum Einflechten betrifft, so giebt es vielerley Geschmack: was ich aber doch am zierlichsten in dieser Art gesehen habe, ist eine Bandschleife, die den Schopf auf die Seite des Kopfgestelles bindet, und bis an das Ende der Mähne hinunterläuft. Man bedienet sich auch kleiner goldenen und silbernen Quasten. Was das Band anbelanget,

E

so

so habe ich allezeit gesucht, eine schickliche Farbe nach dem Pelze des Pferdes zu wählen.

Anmerkung über die 19 Figur.

Da dieser Artikel gar nicht von der Kenntniß des Pferdes handelt, so will ich auch dabey nichts weiter berühren, als nur dieses, daß heutiges Tages alle vornehme Herren, alle Militärpersonen, und alle diejenigen, welche einen guten Geschmack zu haben glauben, keine Pferde mit eingeflochtenen Mähnen mehr reiten, sondern die Mähne wird kurz geropft, besonders, da die meisten Pferde anglisiret werden. Daß aber im Handel ein fein geflochtenes Pferd eher, als ein anderes, verkauft wird, ist unstreitig; denn alle gepuhte Pferde fallen besser in die Augen. Hat aber das Pferd einen Speckhals, oder einen Anfang dazu: so wird eine geropfte Mähne besser passen, und der Ansat zum Speckhalse wird besser können verstecket werden.

Fig. 20. Encolure pendante. Fetter Hals, oder Speckhals.

Es ist Schade, daß dieser Fehler erblich ist. Ich habe viele schöne und gute Pferde auf der Reitbahn gesehen, welche diesen Fehler gehabt haben. Dieses verhindert, daß man sie nicht als Bescheeler hat brauchen können, ob sie schon sonst ungemein viel biegsames in dem Hintertheile, und alle übrige Eigenschaften eines vollkommenen Pferdes hatten. Es ist gleichwohl wahr, daß sich dieser Fehler nicht vor dem sechsten bis siebenten Jahre zeigt. Daher wird denn ein Mann, der auf nichts, als auf seinen Vortheil, sieht, sich wenig um den guten Ruf seines Gestütes bekümmern; genug, wenn er nur eine große Anzahl Fohlen in seinem Gestüte hat, um viel Geld zu machen.

Anmer-

Anmerkung über die 20 Figur.

Der Speckhals ist nicht allein erblich, sondern ich habe auch gefunden, daß diese Pferde am Vermögen leiden. Denn man reite nur ein solches speckhälliges Pferd, so wird man finden, daß, wenn es auch noch so gut geritten ist, es dennoch mit dem Kopfe tief gehen wird, und wenn man es hoch arbeitet, schwer in der Hand liegt. Demnach ist ein solches Pferd zum Bescheelen ganz verwerflich. Uebrigens habe ich im neunzehnten Artikel schon gezeiget, wie ein Speckhals zum Verkaufen muß gekleidet werden. Ich setze noch hinzu, daß, wenn man die Mähne nicht raufen will, man sie von vorne und von hinten in der Mitte zusammenfämmen, und mit einer Bandschleife fest zusammenbinden muß. Dadurch wird der Speckhals denn auch gut versteckt.

Da ein Speckhals sich nicht leicht vor dem sechsten bis siebenten Jahre auszeichnet: so muß man, zumal wenn man einen Bescheeler kaufen will, den Hals wohl anfühlen. Ist er oben nicht scharf, sondern rund und fett: so kann man darauf rechnen, es werde das Pferd, da es schon in seinen jungen Jahren so stark angefetzt hat, in seinen spätern Jahren gewiß einen fetten Hals bekommen.

Fig. 21. Coup de Hache. Eingebogen am Widerrosse.

Ich habe gesagt, daß ein Hals, der hängend und allzu fett ist, sich für einen Bescheeler nicht schicke. Allhier ist etwas anders, das ihm auch nicht zukömmt, weil es das gegenseitige Laster hat: das heißt, weil er kein Fleisch gegen das Ende der Mähne hat, so ist der Hals zu dünn, und von Natur ein Fehler, den man

C 2

einen

einen Hieb von einem Beile nennet. Jedoch muß man bekennen, daß man sehr gute Pferde, theils für den Dienst, theils für den Krieg und für die Jagd, hat, die durch diesen Fehler geschändet werden, ohne ihnen ihr Verdienst zu benehmen. Ich habe solches gesehen.

Anmerkung über die 21 Figur.

Um diesen Fehler zu verstecken, wird der Koffhändler die Decke wohl vorlegen, sollte er auch den Hals dadurch kürzer machen. Denn gleich am Widerrosse fehlet das Fleisch; und es stoßen sich viele daran, da doch manches gutes Pferd diesen Fehler hat.

Auch verstecket sich dieser Fehler ziemlich, wenn man das Pferd scharf heran zäumt.

Wenn ein solches Pferd von einem geschickten Verkäufer geritten wird, so wird eine Decke, oder noch besser, die Waltrappe weit vorgelegt. Ist dann das Pferd recht in die Höhe gearbeitet worden, so wird man wenig oder gar nichts davon im Vorreiten gewahr werden.

Fig. 22. Coup de Lance. Lanzenstich.

Ein Pferd, das einen Lanzenstich hat, ist überall geschätzt. Dieses Abzeichen sieht man zuweilen oben an dem Halse, oder zuweilen ganz unten an den Schultertern, wie man es auf dem Kupferstiche sieht. Die Spanier, die den Lanzenstich haben, wie auch die Barben, theilen es sehr oft ihren Fohlen mit. Wir können dieses Abzeichen nicht besser beschreiben, als wenn man sagt, daß es scheint, als wäre es ein Loch in dem Halse, oder eine Höhlung, als wie ein Zeichen einer Wunde. Das ist der Lanzenstich, ein unfehlbares Vorurtheil von einem vortrefflichen Pferde, welchem die Erfahrung noch nicht Einmal widersprochen hat.

Anmer-

Anmerkung über die 22 Figur.

Es wird ein Kofshändler, ein Jude z. B. sehr viel Wertes bey einem ausländischen Pferde von einem solchen Lanzensstiche oder Stoße machen, und das Pferd dießfalls sehr herausstreichen, wenn es gleich nichts werth ist. Man nehme sich daher wohl in Acht, daß man nicht wegen eines solchen Abzeichens, das heutiges Tages nicht sehr geachtet wird, ein schlechtes Pferd kaufe. Niemand ist geschickter, als ein Kofshändler, sich aller kleinen Vortheile gar sehr zu Nutzen zu machen. Wenn also ein ausländisches Pferd von ihm auf den Markt gebracht wird, so beredet er sich gleich mit andern seines gleichen, und das Pferd wird besonders herausgestrichen. Sie geben vor, es wäre schon so und so viel darauf gebothen worden, man könnte es aber nicht anders, als um einen hohen Preis, geben, weil es von weiten Ländern hergebracht wäre; man dürfe nur seine Abzeichen ansehen, so werde ein Kenner gleich gestehen müssen, daß es bloß darum so viel Geld werth sey.

Fig. 23. Epée romaine. Ein Abzeichen, römisches Schwert genannt.

Es giebt viele Kenner, welche denken, daß diese Art von Gegenhaar, römisches Schwert genannt, ein Kennzeichen eines guten Pferdes sey. Es kann seyn, aber ohne zu untersuchen, worauf ihre Muthmaßung sich gründet, so will ich nur dieses Zeichen beschreiben. Es ist eine Folge oder ein Strich erhabener oder aufrecht gerichteter Haare, der wie eine Degenklinge aussieht, und, da solcher am Halse unter der Mähne liegt, mit den übrigen Haaren fortläuft. Ich für meinen Theil mache wenig aus diesem Abzeichen, indem ich solches

an sehr mittelmäßigen Pferden gesehen, hingegen an vermögenden und guten Pferden nicht gefunden habe.

Anmerkung über die 23 Figur.

Ich habe weder für dieses, noch für das vorige Abzeichen besondere Achtung. Ein Kenner wird sich niemals von solchen zweydeutigen Abzeichen anführen lassen. Was soll wohl ein Spiel der Natur auf das Ganze wirken können? und wie sollen einige Haare, die in die Höhe stehen, das Pferd vorzüglich brav machen?

Man bleibe nur bey dem festen Satze stehen, daß, wenn das Pferd wohl gestellet ist, das heißt, wenn es vier gute Füße, einen gesunden geraden Rücken hat, und nicht überbauet ist, so mag man übrigens alle glückliche Abzeichen hintenan setzen, und nicht sonderlich darauf achten.

Fig. 24. Epi. Eine Mehre.

Alles, was ich von diesem Abzeichen sagen kann, ist, daß es gemeiniglich bey der Mähne liegt, wie das römische Schwert; nur mit dem Unterschiede, daß es nicht so lang ist, und wie eine Kornähre aussieht. Es ist zu wissen, daß man auch solche Abzeichen an unterschiedenen Derrtern des Leibes findet, besonders an der Brust und zwischen den Augen.

Anmerkung über die 24 Figur.

Dieses Abzeichen gehöret unter diejenigen, welche man in Deutschland Wirbel nennet. Es ist davon weiter nichts zu sagen, als was schon im Vorigen gesaget worden. Es ist ein Spiel der Natur. Ich muß aber gestehen, daß ich ein Pferd gern mit Wirbeln garnieret sehe; ich habe meistens einen guten Humor bey ihnen gefunden. Daß aber ein solches Pferd von mir deswegen

wegen sollte vorgezogen werden, weil es Wirbel hat, das sey ferne. Wenn ich z. E. von zweyen gleich guten Pferden eines wählen sollte, und ich fände eines darunter mit Wirbeln, das aber einen kleinen Fehler hätte: so würde ich, ohne mich zu bedenken, das andere wählen, ob es schon keine Wirbel hat.

Fig. 25. Criniere trop épaisse. Allzudicke Mähne.

Ich habe niemals ein feines Pferd mit einer allzudicken Mähne gesehen, aber wohl gemeine, oder Kutschpferde. Wenn ich meine Gedanken sagen darf, so gefällt mir eine solche dicke Mähne gar nicht: erstlich, weil sie unrein und voller Grind ist; zweytens, weil es ein weiches Pferd ohne Kräfte, schwer und ohne Vermögen anzeigt. Es dünket mich demnach, daß man sehr übel thue, wenn man einen Bescheeler mit einer solchen dicken Mähne nimmt.

Anmerkung über die 25 Figur.

Eine allzudicke Mähne berupfen die Rosshändler einige Tage vorher, ehe sie auf den Markt ziehen, und lassen nur so viele Haare stehen, als nöthig sind, um dem Pferde einen schönen Hals zu machen. Man entdeckt diese List gar bald. Wenn man erstlich den Hals oben angreift, und ihn dick und rund findet: so fahre man nur fort, ihn zu untersuchen; man wird bald unter den langen Haaren, wo nicht Stoppeln, doch ganz kahle Flecke antreffen, wo die herausgerausten Haare gestanden haben. Für einen Bescheeler wäre dieses wohl ein großer Fehler, aber sonst zum Dienste schadet es eben nicht; denn ich habe viele Pferde mit dicken Mähnen gefunden, die doch gleichwohl sehr brav, und nichts weniger, als weich, gewesen sind. Solche dicke Mähnen

haben meistens Henaste, indem sie auch dickhälsig sind. Nun ist bekannt, daß Hengste immer mehr Vermögen haben, als die Wallachen, doch nicht mehr, als eine Stute; denn letztere ist auch ein ganzes Pferd, und hat so viel Vermögen in seiner Art, als der Hengst.

Fig. 26. Encolure renversée. Umgekehrter Hals.

Dieser Hals hat wirklich etwas in die Augen fallendes, weil er sehr erhaben ist. Bey allem dem aber wird er von Kennern verworfen, und zu dem Gestüte für untauglich befunden. Die Pferde mit diesem Fehler werden wegen der Dicke gegen die Brust, womit er vergesellschaftet ist, und woher er den Namen, falscher oder umgewandter Hals, hat, gar nicht geschätzt. Dieser Fehler hindert, den Kopf wohl zu placiren, und ihn so, wie es sich gebühret, herbey zu bringen. Denn wenn man einem solchen Pferde ein gelindes Mundstück giebt, so wird man niemals seinen Kopf herbey bringen; und ein scharfes Mundstück wird es noch mehr schnellen machen, welches die verdrüßlichste Sache von der Welt ist. Gleichwohl sieht man viele schöne Pferde mit umgekehrtem Halse, der auch Hirschhals genennet wird, welcher Name ihm gut passet.

Anmerkung über die 26 Figur.

Dieser Hals ist zwar unangenehm zu dressiren: wenn aber Fleiß angewandt wird, so ist man im Stande, ihn zu placiren, und alsdann steht er wie eine Mauer fest; nur muß man ein solches Pferd mit vielem Fleiße bearbeiten. An einem solchen Halse ist weiter kein Betrug anzubringen; nur können die Polacken und andere Ausländer, ob sie schon nicht wollen, diese Hälse durch ihre mit ledernen Zierrathen besetzte Zäume trefflich verstecken.

recken. Selten aber ist ein Hirschhals so aufgesetzt, wie die Figur zeigt. Das Schlimmste ist, daß meistens diese Häuse überbauet sind, und daher sehr stark in die Hand fallen. Sie sind auch zum Dienste nicht geschickt. Man wird wenig deutsche Pferde finden, die diesen Fehler haben: denn man nimmt nie ein solches Pferd als Bescheeler in das Gestüte. Bey den ausländischen Völkern aber, welche wilde Gestüte haben, fallen viele Fohlen mit solchen Fehlern, bloß aus der Ursache, weil auf die Bescheeler nicht Achtung genug gegeben wird.

Fig. 27. Le Folet. Der Jüdichenzopf.

Ich habe hier für den Liebhaber eine Mähne hinzufügen wollen, Jüdichenzopf genannt. Die reinlich gehaltenen Pferde haben niemals den Zopf, dessen Ursprung die Unreinigkeit ist. Die ungarischen sowohl, als die tartarischen Pferde sind demselben ausgesetzt. Etwas kann dabey die wahren Kenner in Verwunderung setzen, nämlich, das abergläubische Vorurtheil, welches behauptet, daß ein Pferd mit einem solchen Zopfe alle andere an Stärke und Vermögen übertrefse: übelgegründete Meynung; denn ich habe solche Zöpfe an wahren Schindmähren gesehen, meistens Theils Wallachen, aber für den Dienst der gemeinen Leute ziemlich gut. Dieser Theil der Mähne, welcher der Jüdichenzopf heißt, hängt zuweilen bis auf die Erde; daher man gezwungen ist, ihn zu binden, wie es die Figur bezeichnet. Uebrigens haben mich diejenigen, die etwas besonderes aus einem solchen Zopfe machen, versichert, daß, wenn man ihn einem Pferde abschneide, man Ursache an seinem Tode wäre. Ich habe ihn an einem kleinen Pferde von wenigem Werthe abschneiden lassen,

um zu sehen, was daraus erfolgen würde: das Pferd aber hat sich nachdem so wohl, als zuvor, befunden.

Anmerkung über die 27 Figur.

Es werden solche Züchzöpfe auch künstlich nachgemacht. Da aber wenig daran liegt, ob er natürlich oder gekünstelt ist: so will ich nichts weiter davon sagen, als daß ich aus der Erfahrung gesehen habe, daß sich die Pferde besser befunden haben, und stärker am Leibe geworden sind, wenn man ihnen diese Zöpfe abgeschnitten hat. Sie sind auch gar nicht mehr geachtet; und es wird heutiges Tages ein Kenner nicht das Geringste mehr für einen Ausländer geben, der einen solchen Zopf hat.

Fig. 28. Beau corsage. Schöne Leibesgestalt.

Ein schön gemachtes oder schön gewachsenes Pferd soll den Widerroß enge, und nicht breit, die Schultern platt und nicht voller Fleisch, den Rücken und die Hüften so, wie es gezeichnet ist, die Kruppe etwas länglicht, den Schweif vielmehr hoch, als niedrig, angewachsen, runde Schenkel und voller Fleisch, die Flanken erhaben und gar nicht eingefallen, den Bauch rund und gut gestaltet, das heißt, genug Kaldaunen haben. Ein Pferd mit einer solchen vollkommenen Gestalt kann ohne Bedenken in ein Gestüte gethan werden.

Anmerkung über die 28 Figur.

Wenn man bey einem Rosshändler ein schönes Pferd von Leibe mustern sieht, dessen Leib ausgedehnt ist, und dessen Schweif steif vom Leibe weg steht: so muß man ja wohl untersuchen, ob solches von Natur sey, welches aber sehr selten ist; oder ob man bey dem Pferde Pfeffer

fer gebrauchet habe. Denn durch letzteres wird der zu tief sitzende Schweif in die Höhe gebracht, so lange das Pferd gemustert wird. Es bläset sich dabey auf, und man glaubet, das Pferd habe einen geraden Rücken, viel Vermögen, und sey gut ausgefüllet, da man doch, wenn solches gekauft worden, das Gegentheil wahrnimmt. Diese schöne Leibesgestalt ist selten. Aber wenn man sie auch antrifft, so folget daraus doch nicht, daß ein solches Pferd gut in das Gestüte sey; denn es gehören noch mehrere Eigenschaften dazu. Der Kopf mit allen seinen Theilen sowohl, als der Hals, muß auch ohne Fehler seyn, und die vier Füße, als die vornehmsten Theile eines Pferdes, müssen ohne Tadel befunden werden, wenn anders ein Pferd für vollkommen schön soll gehalten werden.

Fig. 29. Cheval ensellé. Eingesatteltes Pferd.

Die eingesattelten Pferde sind allezeit wohl aufgesetzt, haben aber nach einiger Meynung nicht allemal genug Vermögen. Allein, diese Meynung ist nicht allezeit gewiß; denn ich habe ein eingesatteltes Pferd abgerichtet, welches Vermögen im Ueberflusse hatte. Was solche Pferde empfiehlt, ist, daß der Sattel gut an seinem Plage liegen bleibet. Sie sind aber auch einer andern großen Beschwerlichkeit ausgesetzt, wie es die Erfahrung zeigt; nämlich, daß der Rücken sich je mehr und mehr einbiegt, nachdem das Pferd altert; und der Bauch senket sich so, daß es das Pferd verstellet, wie man es aus der Figur sehen wird. Ein verständiger und sorgfältiger Mann, gute Race zu zeugen, wird daher niemals ein eingesatteltes Pferd in das Gestüte nehmen.

Anmerkung über die 29 Figur.

Ein tiefrückiges Pferd wird durch eine Decke, die hoch aufgebauet ist, oder durch einen Sattel, der vorn hoch liegt, sehr verstecket. Dabey stellet ein geschickter Ross Händler ein solches Pferd mit dem Vordertheile an die Anhöhe, und mit dem Hintertheile ausgestreckt. Es ist ein solches Pferd sehr selten ein Jagdpferd; denn ob schon der Wille da ist, so wird doch ein solches Pferd durch seinen Wuchs verhindert, weder geschwind noch dauerhaft zu seyn. Zu der Zeit, da der Verfasser sein Buch geschrieben, hat man ein Pferd noch nach dem Vermögen beurtheilet, das es auf der Reitbahn bewiesen: heutiges Tages aber will man nichts mehr von Schulpferden wissen, sondern alle Pferde, die geachtet werden, sollen laufen und springen können; und dazu schicket sich denn ein solches eingesatteltes Pferd gar nicht. Es ist nicht füglich zu etwas gut zu gebrauchen, als zu einem bequemen Pferde, einen alten Mann über Land zu tragen. Denn weder zu einem Kutschpferde, noch Dienstpferde, noch Packpferde hat es weder die Gestalt, noch das Vermögen, noch die Kraft, zumal da ein solches Pferd mit den Jahren immer schwächer wird.

Fig. 30. Croupe avalée. Abgeschliffenes Kreuz.

Gemeiniglich sind die Pferde, die ein abgeschliffenes Kreuz haben, kurz von Leibe, wie man es auf dem Kupfer sieht; ein großer Fehler für einen Bescheeler. Dieses benimmt ihnen aber das Verdienst für die Reitbahn nicht, weil sie vermögend und aufgeweckt sind, auch sehr artig arbeiten, indem sie zu allen Verrichtungen geschickt sind, besonders zu den Volten und Curbetten.

ten. Jedoch ist es wahr, daß ein Mann von Geschmacke keine Fohlen mit dem Fehler werde kaufen wollen. Es ist noch eine andere Verdrüßlichkeit dabey, daß sich nämlich die kostbaresten Zeuge auf einem Pferde mit abgeschliffenem Kreuze gar nicht ausnehmen.

Anmerkung über die 30 Figur.

Es ist keine Nation, die ein Pferd mit abgeschliffenem Kreuze besser verstecken kann, als die englische. Denn durch die Operation, daß es den Schweif in die Höhe tragen muß, wird das schlechte Kreuz ziemlich verstecket. Dazu kömmt, daß gemeiniglich solche Pferde gut laufen und springen, und das deswegen, weil die meisten kurz gerippet sind. Sie verführen also oft den besten Kenner. Für Paradeurs mit langen Schweifen aber schicken sich solche Pferde nicht, weil sie den Schweif nicht vom Leibe weg tragen, welches selten geschieht.

Fig. 31. Flanc retrouffé. Aufgezogene Flanke.

Das Pferd, das man hier sieht, hat die Flanken aufgezogen, und wird folglich von einem Kenner wenig geschäzet. Ich werde die Ursachen davon sagen: das Pferd ist sehr hitzig, und diese natürliche Hitze macht es beschwerlich, misfällig, beständig unruhig in Gesellschaft; es hat keinen Schritt; es ist also nicht im Stande, eine lange Reise zu thun, weil es sich so unnöthiger Weise ermüdet, daß, wenn es in den Stall kömmt, es sich niederleget, anstatt, daß es fressen solle. Ein Pferd demnach, das nicht frißt, kann die Ermüdung nicht ausstehen, und kann alsdann nicht von einem guten Gebrauche seyn. Es findet sich noch eine sehr unbequeme Sache dabey, daß nämlich der Sattel niemals

niemals an seinem Platze bleibt; sondern man muß sich des Brustriemens bedienen, sonst würde er bis hinter auf das Kreuz kommen, besonders wenn man über Anhöhen reitet. Ich muß auch nicht vergessen, von seinen guten Eigenschaften zu reden. Es hat viel Arthem zur Jagd und zum Laufen.

Anmerkung über die 31 Figur.

Wenn man ein solches Pferd zum Verkaufe hat, so läßt man es zuvor, ehe es gemustert wird, saufen; da giebt sich denn die Flanke um ein gutes heraus. Man läßt es auch zuweilen mit Kleyen füttern. Dieses Futter, das aufschwämmet, macht, daß sich die Gedärme besser ausbreiten, und der Fehler verstecket sich dadurch. Es hüte sich aber jeder davor; denn ein solches Pferd ist innerlich erhizet, und füttert sich bey vorfallenden Strapazen schlecht. Man übersieht diesen Fehler nirgends mehr, als in England, wo die Pferde sehr schmal gehalten werden, und der Sattel so schön anliegt, daß sie sich nicht so leicht, wie die deutschen Sättel, drehen. Wenn daher jemand ein solches Pferd hat, so thut er am besten, wenn er es beständig mit einem englischen Sattel reitet. Dieser kann mit zweyen Uebergurten versehen werden; dadurch wird er doch so ziemlich liegen bleiben.

Fig. 32. Croupe de mulet. Mauleselkreuz.

Man will, an einem schönen Pferde soll der Hintertheil mit dem Vordertheile übereinkommen. Die Zeichnung stellet die Gestalt eines Mauleselkreuzes vor, welches fehlerhaft ist, weil es hoch und gewölbet ist, anstatt, daß es breit und wohl proportionirlich seyn sollte. Außerdem findet es sich auch sehr oft, daß die Pferde, welche

welche mit diesem Kreuze versehen sind, zu enge Knie haben, welches ein wesentlicher Fehler ist. Es wird also kein großer Herr von gutem Geschmacke ein solches Pferd in sein Gestüte thun.

Anmerkung über die 32 Figur.

Wenn der Schweif an einem solchen Kreuze recht gut eingeseht, und derselbe recht stark und voller Haare ist: so verstecket sich ein solches Kreuz trefflich, es mag nun ein Langschweif, oder ein gestuftes Pferd seyn. Ist es ein langer Schweif, so muß der Stallknecht ihn wohl auslesen, so wird man den Fehler leicht übersehen. Aber in ein Gestüte kann mit allem dem ein solches Pferd nicht genommen werden.

Fig. 33. Bas de devant. Vorn niedrig.

Da dieser Fehler sehr gemein ist, so muß derjenige, der ein Pferd kaufen will, gleich anfänglich zuerst den Widerroß untersuchen. Die Folge ist wichtig. Denn wenn er niedrig ist, so umfasset der Sattel die Schultern des Pferdes zu viel, und rücket vor bis an den Hals, indem er den Rücken verläßt, wo sein Platz ist. Man muß sich demnach eines Schwanzriemens bedienen, um ihn in seinem Plaze zu erhalten. Ungeachtet dieser Vorsicht aber ist ein Pferd, das vorn zu niedrig ist, doch nicht viel werth. Es stößt oft im Schritte an, und fällt leicht im Galoppe. Die Ursache davon ist leicht einzusehen. Indem es die ganze Last des Reiters auf dem Vordertheile trägt, so ist es davon überladen, und kann sich auf den Vorderfüßen nicht erhalten. Ich finde für gut, eine Anmerkung, welche die Fohlen angeht, hinzuzufügen. Alle Kenner wissen, daß die Fohlen vor dem fünften Jahre nicht ihre völlige Größe haben; es geschieht demnach zuweilen, daß sie

sie im dritten Jahre vorn ein wenig niedriger sind, und daß im fünften Jahre dennoch ihr Widerroß die gehörige proportionirliche Größe hat. Dieses befindet sich nicht so bey einem ausgewachsenen Pferde, dergleichen der Abriß vorstellet. Jedes Pferd also, das vorn zu niedrig ist, ist wegen der oben angezeigten Fehler unwürdig, geritten zu werden. Man kann sich deren aber zum Ziehen bedienen; denn man findet dergleichen, die sehr gut gemacht sind. Uebrigens muß man keine Bescheeler mit diesem Fehler haben.

Anmerkung über die 33 Figur.

Der Roßhändler weiß diesen Fehler gut zu verstecken. Er leget die Decke sehr vortheilhaft, suchet sich immer einen Platz aus, der bergan geht, und wird niemals still halten, als an der Anhöhe, damit der Käufer den Fehler nicht bemerke. Zum Galoppiren sind diese Pferde, nach der gemeinen Sage, gar nicht; und doch galoppiren die englischen Wettläufer alle vorn tief, und hinten hoch. Es besteht aber die Ursache darinnen, daß der Engländer seinen Läufer im Laufen trägt, und ihm dadurch große Hülfe giebt. Wir Deutsche aber verlangen, daß das Pferd im Laufen sich selber tragen soll. Die Roßhändler haben auch jetzt eine neue Methode erdacht, damit sich der oben angeführte Fehler verstecken soll; nämlich, sobald das Pferd still hält, und der Reiter keinen erhöhten Platz finden kann: so läßt er das Pferd gleich nach dem Aufhalte sich ausstrecken, so viel als möglich ist, welches dann dem Verkäufer sehr zu Statten kömmt.

Fig. 34. Dos de carpe. Karpentrücken.

Ein Pferd mit solchen Lenden, so wie der Kupferstich vorstellet, ist viel geschickter zum Zuge, als geritten zu

zu werden; die, welche ich gesehen habe, waren außerordentlich halsstarrig, indem sie sich ihrer Stärke sehr zur Unzeit bedieneten, und nichts thaten, als daß sie voller Muthwillen unordentlich sprangen, und überhaupt mit solcher Ungelehrigkeit, daß, wenn man glaubete, man hätte sie bezwungen, man sie doch allezeit noch immer eben so hart und widerspänstig fand, als vor der Strafe. Für den Wagen aber sind sie unschätzbar; weil sie die größten Beschwerlichkeiten ausstehen, und niemals nachgeben. Der Karpenrücken ist dem ersten Anblicke des Kenners anstößig, welcher wohlgemachte Leiden liebet. Ich habe auch nicht gesehen, daß man sich ihrer im Gestüte bedienet hat.

Anmerkung über die 34 Figur.

Wenn die Pferde, die einen Karpenrücken haben, zugleich mit einem aufgesetzten Halse versehen wären, so wollte ich sehr gern solche Pferde haben. Allein, da die meisten kurze Hälse haben, so ist ein solches Pferd sehr beschwerlich abzurichten. Der Vortheil, den man in Acht nehmen muß, ist der, daß man im Anreiten nicht zulasse, daß es den Kopf hinunter bringe. Wenn es aber einmal im Gange ist, so hat es bey den meisten nichts mehr zu bedeuten. Solche Pferde muß man nicht herunter zäumen, sondern im Defect reiten, das heißt, sie die Nase weiter hinaus, als die Stirne, tragen lassen. Diese Gestalt macht den kurzen Hals leicht, und das Maul empfindlich; dadurch wird man sich von solcher Art Pferde Meister machen.

Fig. 35. Garot trop haut. Allzuhohes Widerroß.

Man kann den allzuhohen Widerroß feck für einen Fehler rechnen, nach der Zeichnung, die ich davon gemacht

macht habe, worinnen die Unförmlichkeit ins Auge fällt. Die Pferde, die solches haben, sind gemeiniglich schwer, und überdieß der Gefahr ausgesetzt, von dem Sattel gerieben zu werden, der nicht besonders für sie gemacht ist. Man muß sich demnach wohl vorsehen, besonders wenn von einer langen Reise die Frage ist. Diese Pferde sind zur Jagd nichts nütze, weil die Erfahrung gezeiget hat, daß ihr Fall unter dem Manne viel gefährlicher ist, als eines andern Pferdes seiner, dessen Widerroß gerade und wohl gemacht ist.

Anmerkung über die 35 Figur.

Wenn bey einem allzuhohen Widerrosse ein kurzer Hals ist, so ist freylich das Pferd, besonders als ein Galloppirer, zu verwerfen; sonst ist der Fehler durch die Decke oder einen geschickt ausgegürteten Sattel gut zu verdecken.

Warum aber der Fall eines solchen Pferdes gefährlicher seyn solle, als eines andern seiner, sehe ich gar nicht ein. Denn wenn es nicht überbauet ist, so wird es sich so gut, als ein anderes Pferd, im Fallen helfen können.

Fig. 36. Sangle à l'angloise. Englischer Bauchgurt.

Man muß der Wahrheit gemäß bekennen, daß keine Nation auf der Welt ist, die mehr Sorge für die Reinlichkeit der Pferde trägt, als die englische. Ich bin ein Augenzeuge davon während meines Aufenthaltes in London gewesen, woselbst ich unter andern Särtlichkeiten, die den Engländern besonders eigen sind, beobachtet habe, daß sie die Pferde nicht lieben, die zu viel Kalbdaunen haben. Um ihren diese Häßlichkeit zu benehmen, bedienen sie sich eines breiten Gurtes, wie der
Kupfer.

Rupferstich vorstelllet, welcher den Leib von da, wo die Schulter aufhöret, bis an die Flanken umgiebt. Diese gute Erfindung erhält ihnen allezeit eine schöne Taille, und besonders den nothwendigen Athem, um die Jagd, das Wettrennen, und alle Arten von Beschwerlichkeiten aushalten zu können.

Anmerkung über die 36 Figur.

Es ist dieser Bauchgurt nicht allein dafür, daß die Pferde nicht zu vollleibig werden; sondern die Geschicklichkeit der englischen Köpfländler geht damit noch weiter. Haben sie ein Pferd, das keinen Bauch hat, so machen sie ihm durch den Gurt einen. Ich zweifle aber sehr, daß, wenn Pferde nicht schon von Natur einen guten Athem haben, der Gurt vermögend seyn werde, ihnen solchen zu geben. Es ist unstreitig, daß ein Jagdpferd dadurch sehr gepuſet wird, wenn es einen geschlanken Leib durch den Gurt bekommt. Wir raffinieren nicht so gut in Deutschland; und doch wäre es für unsere Pferde höchst nöthig, die meistens einen allzudicken Leib haben, welches von dem vielen Heufutter, und hernach auch von dem allzustarken und vielen Saufen herkömmt, das auf das viele Heufressen erfolget.

Fig. 37. Queue bien attachée. Wohlangehefteter Schweif.

Ich halte es für schicklich, diejenigen, welche Lust haben, ein schönes Pferd zu kaufen, auch zu erinnern, daß sie wohl Acht geben, daß der Schweif so angeſeket sey, wie es die Figur bezeichnet; denn die Pferde, bey denen er so sitzt, haben vortreffliches Vermögen, und tragen den Schweif wie einen Federbusch, welches ihnen ein großes Ansehen giebt. Ueberdieß hat man allezeit wahrgenommen, daß, wenn man einen Bescheer-

ler mit diesen Eigenschaften in das Gestüte gethan hat, so haben seine Fohlen solche geerbet.

Anmerkung über die 37 Figur.

Wenn der Pferdeschweif nicht hoch genug sitzt, so helfen sich die Kofshändler damit, daß sie etwas Pfeffer oder Ingwer in den After stecken, wodurch denn das Pferd die Zeit über, die es gemustert wird, den Schweif trefflich hoch trägt. Es ist leicht zu erkennen, wenn derselbe übernatürlich hoch steht. Denn das Pferd mistet und bläst sich übernatürlich auf. Auf hiesigen Märkten sieht man wenig Pferde, die den Schweif gut angefüßt haben. Vielmehr haben sie ein abgeschliffenes Kreuz, da denn nothwendig der Schweif tief sitzen muß; und man sieht alsdann gleich den Betrug, wenn der Schweif allzuhoch getragen wird, weil es nicht natürlich ist.

Fig. 38. Queue mal attachée. Schlecht angefüßter Schweif.

Das Sprichwort saget, es gebe keine Regel ohne Ausnahme. Die spanischen Pferde haben zuweilen den Schweif schlecht angefüßt, wie man es in der Figur sieht, und dennoch vortreffliches Vermögen. Ein Beweis davon ist, daß ich eines abgerichtet habe, Namens Poupon, welches diesen Fehler des Schweifes hatte, zur Vergeltung dafür aber unvergleichliche geschmeidige und biegsame Hüften; und überdieß machte es seine Schulen sehr hübsch mit Curbetten und Ballotaden. Man sieht also, der Schweif allein macht nicht allemal den Werth eines Pferdes aus. Was mich aber anbelanget, so wollte ich kein Pferd zu einem Bescheeler aussuchen, dessen Schweif nicht wohl angefüßt wäre.

Anmerkung über die 38 Figur.

Die Roßhändler nöthigen die Pferde ebenfalls durch Pfeffer, die schlecht angehefteten Schweife vom Leibe weg zu tragen. Die aber das nicht thun, die schwänzen die Pferde gewaltig kurz auf, wodurch denn der Käufer auch zuweilen betrogen wird; denn der Hintertheil kömmt dem Auge durch das Aufschwänzen viel schöner vor; und sie scheinen vermögender zu seyn, als sie wirklich sind. Ein Kenner aber wird sich nicht betriegen lassen; denn wenn er ein gutes Auge hat, so wird er gleich sehen, daß, ob schon das Pferd den Schweif jetzt vom Leibe weg trägt, solches doch nur gekünstelt ist; und wenn die Wirkung von dem Pfeffer vorbeyst seyn wird, so wird es seinen Schweif in der Kerbe tragen, welches sehr übel aussieht, und zu gleicher Zeit wenig Vermögen anzeigt.

Fig. 39. Queue portée entre les Jambes.
Schweif, der zwischen den Beinen getragen wird.

Man hat seit dem, daß man die Kenntniß der Pferde in der Welt zur Vollkommenheit gebracht hat, wahrgenommen, daß alle Pferde, die den Schweif zwischen den Beinen tragen, wie es die Zeichnung vorstellt, nicht viel Vermögen noch Stärke haben. Ich habe deren viele zu Neapel gesehen, (wo ich einige Jahre zugebracht habe,) welche diese garstige Gewohnheit hatten, besonders wenn der Reiter den Fuß in den Bügel setzte, um aufzusteigen. Es ist aber etwas besonders, daß, wenn sie ein wenig ermüdet sind, sie diese häßliche Gebärde verlassen, so daß man nicht genau weiß, wenn man diesen Eigensinn zuschreiben soll. Ich habe einige zugeritten, die artig mit der halben Cruppe galoppir-

ten, und mit vieler Richtigkeit auf der Volte passagierten. Doch gestehe ich, daß ich mich nicht entschließen könnte, ein Pferd mit diesem Fehler in das Gestüte zu nehmen.

Anmerkung über die 39 Figur.

Diese 39ste Anmerkung scheint mir ganz überflüssig zu seyn; denn sie ist mit der 38sten allzu nahe verbunden; und man wird selten einen allzu tief eingesetzten Schweif finden, der nicht zwischen die Beine schlägt. Bey einem jungen Pferde ist es gemeinlich die Furcht, daß es den Schweif in der Kerbe trägt. So wie nun diese sich verliert, so geht auch der Schweif aus der Kerbe heraus.

Die Roßhändler helfen sich durch den Pfeffer oder Ingwer, den sie dem Pferde in den After stecken, daß es den Schweif in die Höhe trägt.

Fig. 40. Queue portée en arc. Schweif, der im Bogen getragen wird.

Man sieht auf dem Kupfer ein untrügliches Merkmal des Vermögens. Ein Pole, welcher den Schweif auf solche Art trägt, hat gewiß Stärke und gute Lenden. Ich habe mich niemals darinnen betrogen. Wenn ich Polen auf der Reitbahn hatte, so habe ich sie an der longe traben lassen. Diejenigen, welche den Schweif so getragen haben, sind allezeit eingeschlagen, indem sie mit den Jahren das nöthige Vermögen bekamen, um vollkommen auf der Reitbahn zu werden. Sie haben dasjenige allezeit wohl ausgeführt, was man sie gelehret hat, und sind so vollkommen geworden, daß man sie alsdann in das Gestüte gethan hat.

Anmerkung über die 40 Figur.

Es ist wahr, daß man einen im Bogen getragenen Schweif für ein gutes Zeichen hält: aber man würde sich sehr betriegen, wenn man überhaupt davon so schliefen wollte; denn die Juden lassen öfters ein Pferd, von dem sie wissen, daß es den Schweif so trägt, wenn es frey läuft, an der Hand mit langen Zügeln laufen, bloß damit der Käufer noch mehr von dieser Figur eingenommen werde; und dennoch wird er, im Fall er solches kauft, sich sehr betrogen finden, indem vielleicht das Pferd in der Arbeit gar kein Vermögen spüren läßt. Ich habe sehr viele junge Pferde gesehen, die den Schweif zuweilen recht hoch getragen haben, und denen es doch am Vermögen gefehlet hat. Es ist demnach dieses ein sehr betrügliches Zeichen.

Fig. 41. Queue portée de travers. In die Queere getragener Schweif.

Diese Art, den Schweif die Queere zu tragen, wie der Kupferstich zeigt, hat noch nichts entscheidendes; und ich habe sie bey Pferden angetroffen, welche ein sehr wohlgemachtes Kreuz und viel Vermögen hatten. Es folget demnach daraus, daß dieser Fehler nicht von den Lenden herrühret, sondern vielleicht daher, daß das Pferd als Fohlen einen Zufall an der Rippe des Schweifs gehabt hat. Es ist immer eine Sache, welche die Eigenschaften eines schönen Pferdes verringert, weil so ein Schweif, der in die Queere steht, den besten gewachsenen Hintertheil schändet; so daß es einem Manne von einem vollkommenen Geschmacke zukömmt, zu entscheiden, ob es sich schicket, daß man ein solches Pferd zu einem Bescheeler wählen könne.

Anmerkung über die 41 Figur.

Viele ausländische Pferde haben diese Gewohnheit, den Schweif queer zu tragen; und es würde der polnische Roßhändler sehr lachen, wenn man ihm dieses an seinem sonst ganz guten Pferde als einen Fehler auslegen wollte.

NB. Derjenige, der ein solches Pferd zum Anglistieren kauft, wird sich sehr betriegen; denn nie wird durch die Operation der Schweif so verheilert werden, daß er gerade getragen wird. Der Bug desselben kömmt gleich von dem Kreuze her; also wird es allezeit ein krummer Schweif bleiben, auch wenn er mehr als einmal operieret wird.

Fig. 42. *Queue portée en trompe.* Schweif, der wie ein Horn getragen wird.

Die Zeichnung stellet nach der Natur ein schönes Hintertheil von einem englischen Pferde vor, wo die Schönheit durch den Schweif vermehret wird, der so wohl hoch an dem Ende des Rückgrades angeheftet ist. Man hält in England viel auf solche Pferde, die von Natur den Schweif so gebogen tragen. Man findet aber auch viele, wo die menschliche Geschicklichkeit gezeigt hat, was sie machen kann; wie ich es erklären will.

Anmerkung über die 42 Figur.

Alle Schweife, die so gut und hoch angeheftet sind, würden, wenn man sie abschläge, sich wie ein Horn tragen, besonders wenn die Roßhändler dem Pferde mit Pfeffer helfen.

Ein solches Pferd wird von Natur, wenn auch keine Operation daran gemacht wird, den Schweif hübsch tragen. Diese Art Pferde heißen die Engländer Racepferde.

Fig. 43. Queue artificielle. Gefünstelter Schweif.

Die Engländer haben das Mittel erfunden, es so einzurichten, daß ein Pferd, welches den Schweif nicht von Natur wie ein Horn trägt, ihn durch die Kunst so tragen muß. Aber der Betrug ist von demjenigen erkannt worden, der viele Pferde in England gekauft hat. Ich habe ihn entdeckt. Das Merkmaal, woran man die gefünstelten Schweife vor den natürlichen erkennet, ist dieses: die Schweife, die einen Bogen in die Höhe machen, sind natürlich; diejenigen aber, die den Bogen von unten machen, sind die, bey denen die Operation gut gerathen ist, woran aber die Natur keinen Theil hat.

Anmerkung über die 43 Figur.

Zu der Zeit, da der Herr Baron von Eisenberg sein Buch geschrieben hat, war vielleicht die Art, die Pferde zu anglisieren, noch etwas neues: aber jetzt ist das kein Betrug mehr, sondern eine Geschicklichkeit, das Pferd den Schweif schön tragen zu lassen. Es ist unstreitig die schönste Erfindung, ein Pferd in die Augen fallen zu lassen. Denn das schlechteste Kreuz wird dadurch verschönert. Ich bin davon völlig überführet worden, als ich zwölf Stück englische Pferde mit dem Schweife aus England gebracht, die aber von Kennern, oder vielmehr von denen, die sich dafür ausgegeben haben, nicht approbieret worden. Unter andern war eines darunter, welches noch nicht vier Jahre alt war: das hatte

den Schweif etwas tief sitzen; da scheuete man sich nicht, mir zu sagen: man wunderte sich, daß ich ein solches schlechtes Pferd mit über die See genommen hätte. Nachdem es aber anglisiret war, und den Schweif gut trug: so wurde es recht gut bezahlet, und von obigen Kennern sehr gebilliget.

Fig. 44. Queue défectueuse. Fehlerhafter Schweif.

Ich habe das Natürliche, so wie das Gefünstelte, bey den englischen Pferden angezeigt. Ich finde es für dienlich, noch einen Schweif hinzuzufügen, bey welchem die Operation nicht gut geglücket ist; nämlich denjenigen, wo der Bogen in der Quere ist, wie die Figur zeigt. Uebrigens ist der Hintertheil sehr gut gemacht, und, wie man gemeiniglich saget, wohl gefeulet. Das ist, was man von guten Jagdpferden verlangt, welche zuweilen sieben bis acht Stunden aushalten sollen, ohne auszuruhen, besonders wenn es eine Fuchsjagd betrifft.

Anmerkung über die 44 Figur.

Wenn bey einem anglisirten Pferde der Schweif auf einer Seite steht, so ist bloß die Nachlässigkeit daran Schuld, daß man nicht den Schweif mit dem Gewichte auf die Gegenseite gehangen hat. Man ist jetzt in dieser Operation sehr weit gekommen, und es geräth in so fern einem jeden, wenn man nur aufmerksam ist, den Schweif auf die andere Seite zu binden, sobald man merket, daß ihn das Pferd schief trägt. Dabey ist das einer der größten Vortheile, daß man den Schweif noch lange, nachdem er geheilet ist, aufhänge, damit die Haut sich ausdehne, und in den Schnitten nicht wieder zusammenziehe.

Fig. 45. Queue coupée en balai. Besenmäß-
sig geschnittener Schweif.

Um einem Pferde einen schönen Schweif zu machen, muß man sich viele Mühe geben; das heißt, man muß die Schwanzrippe sehr rein halten, sonst wird sie voller Grind seyn; man muß sie dann und wann mit Seife waschen, und alsdann alle Haare aus einander lesen, ohne solche jemals zu kämmen; denn der Kamm reißt viele Haare aus. Man kann nur die untersten Haare oder Spitzen ganz leicht austämmen. Es ist auch nothwendig, zu Zeiten den Schweif zu verschneiden, welches man erfrischen heißt; denn er soll nicht weiter hinunter gehen, als bis auf die Föhel. Auf der Reise muß man den Schweif in eine leinene Scheide stecken, um ihn zu bewahren. Ich schließe mit diesem Ausspruche: wie ein schöner Kopf die Zierde des Vordertheiles eines Pferdes ausmacht, so zieret der schöne Schweif das Hintertheil, wie man in dem Kupferstiche sehen kann.

Anmerkung über die 45 Figur.

Ein schöner Schweif ist freylich die Zierde des Hintertheils eines Pferdes: allein, die meisten großen Herren heutiges Tages verlangen gestukzte Pferde. Was aber der Verfasser von Erhaltung eines schönen Schweifes saget, ist ganz gut. Ich wollte jedoch auf der Reise den Schweif nicht in einen Beutel bringen, weil die obersten Haare zu viel leiden, sondern ihn lieber dreydrätzig einflechten. Dieß wird besser seyn, und die Haare werden mehr geschonet, ja sie wachsen besser in der Flechte.

Fig. 46. Queue de rat. Rattenschweif.

Diese Art von Schweifen wird von der ganzen Welt verachtet: der Namen vermehret den Abscheu noch mehr; weil es nicht möglich ist, und man kein Mittel hat, die harten und ungeschmeidigen Haare wachsen zu machen. Es ist Schade; denn die Pferde, die einen solchen häßlichen Schweif führen, haben gemeiniglich hübsche Hintertheile, wie die Zeichnung beweist, und zu gleicher Zeit unterschiedene gute Eigenschaften. Ihr Schweif aber machet sie bey den Kennern verwerflich. Wenn sie auch sonst gleich die vollkommensten Pferde auf der Welt wären, so würden sie doch niemals den Beyfall verdienen.

Anmerkung über die 46 Figur.

Ein Rattenschweif, gestutzt, ist noch eher zu verkaufen, als wenn es ein langer Schweif ist. Es sind meistens brave und aushaltende Pferde. Diesen Fehler kann der Roßhändler nicht verstecken, wenn das Pferd gepürzelt ist: hat es aber den Schweif noch, so wird durch das Ausschwänzen der Fehler ziemlich verstecket. Ich habe auch gesehen, daß man einen Rattenschweif dadurch verstecket hat, daß man mit einem Schwanzriemen vorgeritten, woran eine völlige Treffierung von Haaren gewesen, wodurch denn der Fehler sehr verstecket worden. Man lasse sich ja nicht durch die Geschwätze der Roßhändler betriegen; denn sie werden vorgeben, es seyn dem Pferde in der Regel die obersten Haare abgeschheuret worden, oder es hätten sich die Haare bey seinem vorigen Herrn selbst abgeschheuret; sondern man untersuche die Ruthe selbst, ob solche mager oder fleischicht ist; und man sey versichert, daß, wenn solche mager ist, so wird gewiß der Rattenschweif bald sich völlig zeigen.

Fig. 47. Bien campé. Gut gestellet.

Wenn man ein gutes und schönes Pferd kaufen will, so muß man mit Aufmerksamkeit beobachten, ob es sich gerade auf seinen Schenkeln hält. Dieses nennet man wohl gestellet seyn. Der Kupferstich stellet ein vollkommenes Pferd in diesem Stücke vor, welches die Güte des Pferdes ausmachtet. Ich sehe zum Voraus, daß derjenige, der ein Pferd kaufen will, es zuvor wird reiten lassen, oder daß er es selbst reiten wird, bevor er solches kauft. Derowegen will ich mich nur in die umständliche Beschreibung desjenigen einlassen, was die Gewerbe der Schenkel eines Pferdes anbetrifft, damit er sich nicht betriege.

Anmerkung über die 47 Figur.

Man kann heutiges Tages ein schlecht gestelltes Pferd so stellen, daß alle die Fehler, als überbauet, hochbeinig, und so weiter, verstecket werden. Derowegen ist höchst nöthig, daß man das Pferd, das man kaufen will, in den Stall ziehe, wo es ganz ruhig steht; denn da kann man die Stellung recht betrachten; und man sey versichert, daß, wenn das Pferd gegen den Bahren überhängt, es meistens überbauet ist: wo es aber da ausgestreckt steht, und so, daß die Zehen der Vorderfüße etwas vor die Schultern ragen, so ist sicher dasselbe gut gestellet. Denn heute zu Tage hat man gelernet, die schlecht gestellten Pferde so ausstrecken zu lassen, wenn solche gemustert werden, daß, wenn man bloß darauf gehen wollte, man gewiß sehr betrogen werden würde.

Fig. 48. Croiser par devant. Born kreuzen.

Der Kupferstich stellet ein Pferd vor, welches kreuzet, oder, wie man zu sagen pfleget, sich bedecket. Die-
ser

ser Fehler ist von Wichtigkeit, weil solche Pferde weder für die Reitbahn, noch für den Dienst, und für die Jagd gar nichts werth sind. Was die Reitbahn anbelangt, so haben sie die Schultern immer gespannt; bey dem Dienste einer langen Reise schlagen sie sich so heftig die Füße an einander, daß sie hinken und nicht fördern können; zur Jagd sind sie gefährlich, weil sie im Gehölze leicht fallen, mit Gefahr, demjenigen den Hals zu brechen, der sie reitet, besonders da, wo es darauf ankommt, über einen Graben oder über einen Zaun zu springen. Jedoch sieht man viele schöne Pferde von unterschiedenen Gestüthen, welche diesen Fehler haben. Dieß sezet aber eben nicht gerade voraus, daß solches von dem Bescheeler herkomme, sondern vielmehr von den Stuten, die man hat belegen lassen, bevor man sie recht ausgesuchet hat. Ein Kenner wird diejenigen nie belegen lassen, welche kreuzen.

Anmerkung über die 48 Figur.

Wenn derjenige, welcher das Pferd, das kreuzet, vorreitet, sich in Acht nimmt, so wird der meiste Theil der Käufer den Fehler nicht erkennen. Erstlich wird man niemals gerade auf den Käufer zu reiten, alsdann mit dem auswendigen Schenkel suchen, des Pferdes Hintertheil zu gewinnen, daß es die Queere gehen muß; man wird auch sogar im Schritte des Pferdes Kreuz herein bringen. Es ist aber ein großer Unterschied unter enge gehen und kreuzen. Denn geht es nur enge, so kann es zum Dienste recht gut seyn: wenn aber die Füße über einander gehen, so ist es zu nichts, als zum Ziehen, gut. Ob schon das Kreuzen ein großer Fehler ist, so halte ich es dennoch für einen größern, wenn das Pferd eine falsche Bewegung hat: z. E. das Pferd tritt mit dem rechten Vorderfusse gut, und mit dem linken hingegen einwärts; auch ein solches Pferd wird
im

im Laufen erschrecklich fallen: aber enge gehende Pferde springen und laufen vortrefflich, wenn anders der ganze Vordertheil leicht und von schmalen und leichten Schultern ist.

Fig. 49. Billarder. Billardieren oder fuchteln.

Man muß wissen, daß die Pferde, welche das Gewerbe haben, was man billardieren, oder fuchteln, nennet, insgemein hitzig sind. Dieser Eifer machet, daß sie ihre Schenkel aufheben, indem sie die Füße auswärts werfen, wie man in der Figur sieht. Ich habe aber wahrgenommen, daß diese Art von Bewegung von keiner langen Dauer ist. Für ein Schulpferd ist es schön, in die Augen fallend, und noch erträglich: aber für ein Pferd zum Dienste oder Kriege tauget es gar nichts, und auch eben so wenig in das Gestüte, wo man einen gelassenen Bescheeler mehr liebet, als einen hitzigen.

Anmerkung über die 49 Figur.

Das ist ein Gang, der bey Kennern sehr verhaßt ist, indem er für ein Reitpferd, außer der Reitbahn, völlig zu verwerfen ist. Einen solchen Fehler wird der Rosshändler einiger Maßen durch einen kurzen Schritt zu verstecken suchen, alsdann gleich anfangen zu galoppieren, da denn dieser Gang nicht so auffällt.

Es ist gewiß, daß man alle Pferde auf der Reitbahn, aber wenige zur Jagd oder in das Feld, brauchen kann. Man hüte sich demnach, daß man kein Pferd kaufe, dem man die Eisen abgebrochen hat, man möchte sonst gröblich dadurch betrogen werden. Das schwerste Pferd wird bey abgebrochenen Eisen leicht gehen; und man wird glauben, man habe ein sehr leichtes Pferd gekauft; denn es verliert das allzu starke Gewerbe,
und

und bringt seinen Fuß vielmehr vor sich. Wenn man aber nachher einem solchen Pferde wieder Eisen aufschlagen läßt, so bekommt es auch wieder Gewerbe, und ist ungemein schwer, so daß man, statt eines leichten Pferdes, ein recht schweres gekauft hat.

Fig. 50. Croiser par derriere. Hinten kreuzen, oder über einander gehen.

Ich habe die Ursache gesagt, warum man die Pferde verwerfen soll, die vorn kreuzen. Alles also, was ich davon angezeigt habe, geht auch diejenigen an, die hinten kreuzen. Man muß demnach wohl Achtung geben, und aufmerksam seyn, ob das Pferd kantig geht, und so weit vorn wie hinten. Was das letzte anbetrifft, so habe ich, wenn ich Pferde mit langen Schweifen gekauft habe, sie allezeit aufschwänzen lassen; denn ein langer Schweif bedeckt diesen Fehler so, daß man ihn nicht recht sehen kann. Wenn es aber aufgeschwänzet ist, so kann man mit eigenen Augen urtheilen, und sich nicht betriegen lassen. Ich schließe mit der Erinnerung, daß das Kreuzen von hinten schlimmer ist, als von vornen, besonders auf der Reise.

Anmerkung über die 50 Figur.

Der Rosshändler weiß den Fehler auch gut zu verstecken, indem er beständig queer reitet. Man kann diesen Fehler nicht eher und besser bemerken, als wenn man den Reiter absitzen und das Pferd an der Hand laufen läßt; da wird man bald sehen, wie solches die Füße über einander setzt. Es bleibt dem Rosshändler demnach nichts übrig, als daß er geschwind fortläuft, und, wo möglich, das Pferd an der Hand springen läßt. Es ist dieser Fehler zwar beträchtlich: allein, da die Pferde sich meistens auf die Vorderfüße verlassen können,

können, so halte ich ihn noch nicht für so schlimm, als wenn er vorn ist. Denn man nehme an, daß das Pferd sich hinten verfißet, so bleibt es doch mit den Vorderfüßen stehen, und es ist das Fallen nicht so gefährlich, als wenn es sich mit den Vorderbeinen verfißet.

Das Verdrüßlichste ist, wenn das Pferd hinten kreuzet, daß es sich auf der Reife, besonders, wenn es müde wird, streicht, da man denn die Vorsicht brauchen muß, ihm von rauhen Lappen Stiefeln um die Köthe zu machen. Dieß verhütet, daß das Pferd sich nicht wund streicht.

Fig. 51. Jarrets crochus. Enge Knie, oder
kühhösig.

Der Kupferstich zeigt sehr wohl, was ein Pferd mit kühhösigem Knien ist; das heißt, welches die Knie zu nahe, eins bey dem andern, hat. Diesen Fehler sieht man sehr deutlich bey den Fohlen: aber sobald solche anfangen, sich zu bilden, und Fleisch anzusehen, so geben sich die Knie viel aus einander. Ich habe ein Pferd zugeritten, das als Fohlen kühlätschig war: aber sobald ich anfieng, es zu arbeiten, und zwischen die Pilaren zu stellen, so hat es die besten Knie von der Welt bekommen. Es war in den Curbetten und auf der Volte vortrefflich; beständig saß es auf den Hüften. Bevor ich endige, muß ich sagen, daß die kühhösigem Pferde gemeinlich die Lenden kurz, und das Kreuz ein wenig abgeschliffen, dafür aber gute Hüften haben, wie ich stets an denjenigen gefunden, die ich unter meinen Händen gehabt habe.

Anmerkung über die 51 Figur.

Die engen Knie verlieren sich noch mit der Zeit, so daß die Pferde recht gut zu Fuße werden. Es ist wahr,
E daß

daß durch die Arbeit vieles kann verbessert werden: aber es bleibt doch allemal ein schlechter Gang. Für die Jagd besonders sind solche enge Knie sehr schädlich und gefährlich. Daß aber solche Pferde gut auf der Reitbahn zu gebrauchen sind, bin ich nicht in Abrede. Meine Meynung, die durch die Erfahrung bestätigt wird, ist, daß man die schlecht gewachsenen Pferde wohl zur Reitbahn, aber nicht zur Campagne, gebrauchen könne; ob ich schon von Kennern, welche die Parforcejagd lange mit geritten, gehöret habe, daß die kuhhöfigen Pferde gute Läufer wären, welches ich für außerordentlich gehalten habe. Ich gehe nach der Natur. Wie würde ein solcher Mensch, der eingebogene Knie hat, gut laufen und springen lernen? Der Verkäufer wird ein solches Pferd allezeit hitzig reiten, oder die Queere gehen lassen, um die Fehler zu verstecken. Ich empfehle daher zur ersten Regel beym Pferdekaufen, das Pferd, das man Willens ist zu kaufen, zum wenigsten vier und zwanzig Stunden in den Stall zu nehmen, damit man solches mit gelassenem Muthe untersuchen könne.

Fig. 52. Poitrail trop avancé. Ueberhängende Brust.

Ich habe diesen Fehler an gemeinen Pferden mehr bemerkt, als an Pferden von Werthe. Der Kupferstich zeigt genug, wie die Brust zu viel vorsteht, welches Ursache ist, daß die Pferde die Schulterblätter plump und überladen haben. Man beobachtet auch, daß die Vordersehenkel, anstatt, daß sie gerade seyn sollen, zurück unter den Bauch gehen; das machet, daß die Pferde öfters im Schritte und im Galoppe anstoßen. Man muß Sorge tragen, sie wohl zu erhalten, daß sie nicht ganz dahin schlagen; denn es fehlet ihnen an Kräften in dem Vordertheile, um sich auf ihren Beinen zu tragen.

tragen. Derjenige also, der ein gutes Pferd kaufen will, wird sich vor diesem Fehler hüten, welcher darinnen besteht, daß die Brust zu weit überhängt.

Anmerkung über die 52 Figur.

Man kann mit solchen Pferden sehr betrogen werden, wenn der, welcher die Pferde vorreitet, sie wohl zu mustern und zu stellen weiß. Denn wenn er ein Pferd im Reiten gut vorgreifen läßt, darauf es still hält, solches vorn höher, als hinten, stellet, auch wohl ausstrecken läßt: so wird der Kenner meistens angeführet. Die Kunst kann einem solchen Pferde nicht viel helfen; denn so lange, als nur kurze Ritte gemacht werden, wird sich ein solches Pferd durch die Kunst wohl zeigen. Wird es aber über seine Kräfte geritten, so mag man es noch so viel halten; es fällt doch, und meistens über und über. Das Halten ist nicht das Mittel, sicher zu reiten. Man sehe nur den Postillon an, der sein Pferd im Gehen völlig frey gehen läßt, ohne es anzuhalten; und er wird selten fallen. Fällt er aber, so ist der Fall bey weitem nicht so gefährlich, als wenn das Pferd wäre sehr aufgehalten worden. Denn ersteres fällt auf die Knie nieder; das andere aber wird im Fallen zu viel gehalten, und fällt demnach mit dem Hintertheile über und über.

Fig. 53. Trop ouvert de jarret. Gar zu weit von Knien.

Der Kupferstich zeigt ein Pferd, das den entgegengesetzten Fehler von einem kuhhöfigen Pferde hat. Wenn ich aber zwischen dessen Extremitäten wählen müßte, so würde ich das kuhhöfige demjenigen vorziehen, das die Knie zu weit von einander hat; weil das erste Vermögen und gute Hüften hat, da hingegen dem andern

andern beydes fehlet, und folglich ist es nicht im Stande, den Dienst zu leisten, den man von einem guten Pferde verlanget. Ich glaube, daß nach einer solchen Beschreibung ein Mann von gutem Geschmacke sich hüten werde, ein Pferd mit einem solchen Fehler zu kaufen.

Anmerkung über die 53 Figur.

Da diese Fehler alle durch die Kunst können verstecket werden, so muß man Acht haben, ob das Pferd gerade geht; denn wenn es mit den Hinterknien zu weit geht, so wird der Fehler dadurch verstecket, wenn man den Hintertheil mit dem Schenkel herein bringt. Uebrigens setze ich allzu enge und allzu weite Knie in eine fehlerhafte Classe. Wenn aber bey weiten Knien das Kreuz nicht abgeschliffen, auch oben nicht gespalten ist, und dennoch gutes Vermögen hat: so kann ein solches Pferd, besonders vor dem Wagen, gut gebrauchet werden. Man muß aber bey den Knien darauf sehen, ob sie sonst gesund sind. Ueberhaupt muß man das für eine Hauptregel bey dem Pferdekaufen annehmen, daß man dem Rosshändler nicht erlaubet, allzu geschwind, oder vielmehr allzu unruhig zu mustern; denn sonst wird dem Käufer vieles entgehen, was er bey dem langsamen Mustern leichtlich sehen wird.

Fig. 54. Trop ouvert en bas. Gar zu weit unten.

Dieser Fehler findet sich zuweilen an hübschen Pferden, und kömmt von steifen Schultern her. Der Kupferstich zeigt ein schönes, in allem vollkommenes Pferd, außer daß es die Schenkel unten zu weit aus einander hat. Dieß ist ein Hauptfehler an einem Bescheeler, welcher vollkommene Schenkel haben soll, sonst werden

werden seine Fohlen seine Fehler erben. Diese Unvollkommenheit geht auf der Reitbahn noch an; denn ich habe Pferde gesehen, welche steife Schultern hatten, denen es aber doch nicht am Vermögen fehlte, die ziemlich gut sich tummelten, und ihre Schule sehr gut machten.

Anmerkung über die 54 Figur.

Da heutiges Tages nicht sowohl auf ein Schulpferd, als auf ein Campagnepferd, gesehen wird, so muß man sich hauptsächlich vor solchen Pferden hüten, die diesen Fehler haben, und vornen weit und hinten eng sind. Ich halte dieses für den größten unter allen Fehlern der Füße. Es wird ein solches Pferd nie ein guter Läufer seyn, und auch sogar im Schritte nicht sicher gehen, wenn der Marsch lange währet. Derowegen ist es sehr gut, daß man sich so stellet, wenn das Pferd gemustert wird, daß es gerade auf uns zukommen muß, so wird man gleich sehen, ob es enge oder zu weit geht.

Fig. 55. Haut monté & long jointé. Hochbeinig und lang gefößelt.

Der Kupferstich stellet zween Fehler an einem Pferde vor, davon der eine, weswegen man es hochbeinig nennet, erträglich ist, der andere aber, wovon es lang gefößelt heißt, nicht zu ertragen ist. Ein Pferd, das diesen letzten Fehler hat, schicket sich nie für das Gestütle, wegen der Folgen bey seinen Fohlen, die ihn gewiß erben. Dieser Fehler zeigt auch noch eine große Schwachheit in den Köthen an; weil das Pferd den Fuß auswärts drehet, wie es der Abriss zeigt. Was sonst die hochbeinigen Pferde anbetrifft, so habe ich welche vortrefflich zur Jagd gesehen, die genug Vermögen und Hüften hatten, und eben deswegen, weil sie hoch-

beinig waren, so ausgriffen, daß sie mehr Grund durch ein einziges Tempo im Galoppe zurücklegeten, als ein anderes Pferd in zwey bis drey Malen. Bey allem dem aber wählen diejenigen, welche sich auf die Schenkel ver- stehen, und das schöne Verhältniß lieben, doch niemals ein hochbeiniges, noch lang gekörhetes Pferd zum Gestüt- te oder Bescheeler.

Anmerkung über die 55 Figur.

Hochbeinig, lang gekörhet und auswärts stehend, sind drey wichtige Fehler, die ein Pferd zur Campagne oder Strapaze ganz untüchtig machen. Diese Fehler sind so sichtbar, daß sogar die feinsten Roßhändler solche nicht verbergen können, außer wenn das Pferd aus- wärts tritt, so läßt man im Beschlagen die innere Tracht brav niederschneiden, so muß solches gerade tre- ten. Diesen fehlerhaften Pferden wird zuweilen durch die Natur selbst ziemlich gut geholfen; denn wenn sie schöne Köpfe und wohl aufgesetzte Häuse haben, so ver- gift der Käufer gar öfters, nach den Füßen zu sehen, und betriegt sich demnach selber. Der Roßhändler wird, um obigen Fehler zu verstecken, den Fuß von al- len langen Haaren reinigen; und da wird denn der Feh- ler gewiß nicht so in die Augen fallen.

Fig. 56. Pieds tournés en dedans. Einwärts gewendete Füße.

Man sieht allhier ein Pferd, welches den Vorder- theil übel gebauet hat. Und ich darf wohl sagen, daß solche ungestaltete Pferde gemeiniglich mehr klein und viereckig, als groß und vom schönem Buchse, sind. Sie drehen ihre Füße einwärts; das kömmt daher, weil sie keinen langen und gegen die Höhe des Schenkels ver- hältnißmäßigen Arm haben. Sie taugen für die Reit-
bahn

bahn nicht viel, und sind zu nichts nütze, als zum gemeinen Dienste und zur Reise.

Anmerkung über die 56 Figur.

Alle mit solchem Fehler behafteten Pferde pflegen sehr hitzig gemustert zu werden, damit der Liebhaber überraschet werde, indem er nach der vermeynten Bravour auf das Ganze schließt, und glaubet, das müsse ohne Zweifel ein sehr gutes und aushaltendes Pferd seyn. Wenn aber das Pferd ruhig und gelassen untersucht wird, so wird man die Fehler bald einsehen, und das Pferd nicht kaufen. In einem einzigen Falle würde ich ein solches Pferd kaufen. Wenn ich nämlich Stuten nöthig hätte, so würde ich um dieses Fehlers willen eine übrigens wohlgestalte Stute nicht stehen lassen. Sollte ich aber zwischen einem Pferde, das den Fuß auswärts drehet, und einem, das die Füße einwärts stellet, wählen: so würde ich, ohne lange anzustehen, lieber das letztere nehmen; weil letzterer Fehler mehr übel aussieht, als daß er sonst das Pferd sehr herunter setzet. Denn ein einwärts gehendes Pferd kann sehr sicher im Schritte, Trabe und Galoppe gehen: wenn es hingegen französisch tritt, so ist es besonders im Trabe und Galoppe nicht sicher. Es bleibt aber doch obiger Fehler die Ursache, daß das Pferd ungeschickt tritt.

Fig. 57. Jambe parfaite. Vollkommenes Bein.

Weil es dienlich ist, den Unterschied allerhand Arten von Beinen zu kennen, und dieß ein wesentlicher Punkt ist, so rathe ich demjenigen, der ein gutes Pferd kaufen will, die Augen gleich auf die Füße zu heften. Es ist die Hauptsache, dessen mit Vergnügen zu genießen. Sonst wird er finden, daß das Sprichwort wahr

redet, daß das Pferd nur ein Bein habe; das heißt, wenn die Füße übel gemacht, oder fehlerhaft sind, so ist es eben so viel, als wenn es nur ein Bein hätte; und alsdann kann man keinen Dienst von ihm erwarten. Um demnach einen jeden in den Stand zu setzen, daß er erkenne, worinnen die Vollkommenheit des Vorderfußes bestehe, so habe ich geglaubet, es sey nothwendig, ihn abzuzeichnen, und ihn nach meinem Risse stechen zu lassen, welcher, wie ich glaube, die Theile eines vollkommenen Fußes vorstellet. Hier ist die Erklärung davon. Der Arm, welcher der Theil von der Schulter bis an das Knie ist, muß nicht zu lang, noch zu kurz, sondern von einem schicklichen Verhältnisse, und voller Fleisch, das Knie breit, und die Röhre gerade seyn; die Sehnen oder die Nerven sollen rein und los seyn, die Kugel auch breit, die Fößeln kurz und rund, worinnen die ganze Stärke und der Halt des Schenkels besteht; der Fuß oder der Huf muß gut mit Horne versehen seyn. Dieß sind die Stücke, welche erfordert werden, ein vollkommenes Bein zu machen. Derjenige also, welcher ein Pferd kaufen will, muß auf alles das, was ich angezeigt habe, Achtung geben, besonders wenn von einem guten Bescheeler die Rede ist.

Anmerkung über die 57 Figur.

Wenn das Bein vollkommen schön und wohl gewachsen ist, so hüte man sich, das Auge zu sehr darauf zu heften; denn man wird dabey die übrigen Fehler zu besehen, leicht vergessen. Das vorgezeichnete Bein ist bis auf die Fößel recht vollkommen: aber die ist zu lang, folglich geht der Untersfuß zu weit vor. Die rechte Proportion eines wohlgemachten Beines ist, wenn alles bis auf die Zehe ein gehöriges Verhältniß hat; als der Arm muß noch einmal so stark, als der Untersfuß, seyn, das Knie so mager, daß es scheint, als ob nur Haut über den

den Knochen gezogen wäre. So muß auch die Röhre des Fußes beschaffen seyn; die Kugel nicht breit, sondern stark und rund, die Fössel entweder kurz und rund, oder zwar etwas lang, aber ja nicht durchtretend, welches besonders leichte Pferde sind. Die Hüfte muß, nach Beschaffenheit des Pferdes, bey starken Pferden vieles Horn, bey einem feinen Pferde aber wenig Horn, jedoch so viel haben, daß das Pferd sich darauf halten könne.

Fig. 58. Jambe défectueuse. Fehlerhaftes Bein.

Man findet Pferde, die vollkommen schön seyn würden, wenn sie nicht hochbeinig wären. Dieser Fehler ist nicht allein, sondern er ist gemeiniglich mit einem andern vergesellschaftet; nämlich, daß die hochbeinigen Pferde auch lang gekörhet sind, wie ich es schon gesaget habe. Zwo sehr gefährliche Sachen für einen Bescheeler, wenn er auch sonst alle andere gute Eigenschaften hätte. Es ist zwar wahr, daß ein hochbeiniges Pferd, weil es gute Hüften hat, viel Erde im Galoppe gewinnt. Allein, man muß wissen, daß, wenn es müde wird, man es tragen muß; weil es sich so sehr auf die Hand lehnet, welches sehr unbequem für einen Mann ist, der verlanget, daß das Pferd sich angenehm abstößt. (Wenn man das Unglück hat, auf einem solchen Pferde zu sitzen, so muß man nur daran denken, daß man nicht fällt.) Die hochbeinigen Pferde sind auch im Aufsteigen und Absitzen unbequem. Der Kupferstich bezeichnet das Bein eines hochbeinigen Pferdes nach dem Leben. Uebrigens ist wohl kein Mann von gutem Geschmacke, der ein Pferd mit diesem Fehler kaufen wolle, sobald er auf das Acht hat, was ich gesaget habe, besonders wenn er einen Bescheeler daraus zu machen denket.

Anmerkung über die 58 Figur.

Es ist wahr, daß ein hochbeiniges Pferd sehr gute Tenden, und also viel Vermögen haben muß, wenn es angenehm seyn soll; und alsdann ist es einem kurzbeinigen Fuße in der Leichtigkeit vorzuziehen. Ein geschickter Rosshändler wird sich immer in der Ferne mit einem solchen Pferde sehen lassen, da sich der Fehler nicht so bemerken läßt. Das Hauptsächlichste ist wohl, daß man Achtung gebe, ob das hochbeinige Pferd einen guten Arm, und wohl abgelösete Nerven habe, und endlich, ob es nicht entweder zu hoch, oder zu kurz gefößelt sey. In dem lezten Falle würde es ganz gerade auf seinen Beinen, wie auf Stelzen, stehen, welches unstreitig der größte Fehler unter beyden ist.

Fig. 59. Cheval bouté. Ein gerade schenckliches Pferd.

Der Kupferstich stellet ein Pferd vor, das allzugerade auf seinen Schenkeln steht. Dieser Fehler fängt am Knie an, und geht bis auf die Krone. Die kurz gefößelten Pferde sind diesem Fehler unterworfen. Ein lang geförhetes Pferd ist das Gegentheil von einem Bockfuße; ein solches bocksfüßiges Pferd schicket sich nicht für das Gestüte, weil der Fehler erblich ist. Man muß gleichfalls die Stuten aus dem Gestüte verwerfen, die diesen Fehler haben. Ich habe wahrgenommen, daß das bockbeinige Pferd kein Gewerbe hat, indem ihm die Schultern steif, und wie eingefroren bleiben. Ich habe eins zugeritten, welches aus einem berühmten Gestüte gekommen, und auch bis auf diesen Fehler sehr schön war. Weil es aber sehr biegsame Hüften und hurtige Folgsamkeit hatte, so habe ich ein artiges Schulpferd daraus gemacht. Bey allem dem habe ich gefunden,

daß

daß es zum Spazierenreiten nichts taugete. Es schien an alles anzustoßen, was ihm in den Weg kam. Es fehlte ihm also die Dreustigkeit, und zu gleicher Zeit die Zuversicht, die man von einem zum Schritte bequemen Pferde verlangt. Ich will hinzufügen, daß die bockbeinigen Pferde sich leicht übertreten, das ist, daß sich der Fößelknochen vorwärts wirft, und aus seinem natürlichen Plaze, bey einer langen Reise, oder durch die Abmattung auf der Jagd, bloß darum heraus giebt, weil sie zu kurz gefößelt sind. Man muß keinen Fehler übergehen, und sich durch das äußerliche Ansehen eines Pferdes nicht blenden lassen, sobald man nur den geringsten Mangel entdeckt.

Anmerkung über die 59 Figur.

Es ist kein größerer Fehler für ein Jagd- und Campaignepferd, als wenn es allzu kurz geköthet ist. Solche Pferde sind zum Schritte, Trabe und Galoppe ungeschickt, und werden in kurzer Zeit bocksteif. Der Rosshändler galoppieret und trabet ein solches Pferd viel, um den Fehler zu verstecken. Da es, wie der Autor gemeldet hat, öfters überköthet, so haben unwissende sogenannte Eurschmiede einem solchen bockbeinigen Pferde das Bläßig geschnitten; eine wahre gottlose Operation; denn das Bläßig, das sie heraus schneiden, ist dasjenige Werkzeug, wodurch das Sprungwerk oder die Elasticität des Fußes und Armes erhalten wird, und ohne welches das Prallichte ganz verloren geht. Nach dieser leichtfertigen Operation bleibt das Pferd nicht nur bockbeinig, sondern es verliert vollends ganz die Haltung, und ist alsdann gar nichts werth. Man habe ja bey dem Pferdehandel wohl darauf Acht, wie der Händler das Pferd stellen läßt. Denn wenn sich bey dem Stehen das Pferd wohl ausstreckt, und besonders vornen

vornen höher steht, so wird der Käufer dadurch ganz geblendet werden.

Fig. 60. Loupe. Das Gewüchs; oder die Stollbeule.

Das Gewüchs verstellet den Fuß. Man muß es aber doch nicht unter die natürlichen Gebrechen eines Pferdes setzen. Es ist ein Zufall, wovon dieses die Ursache ist. Es giebt Pferde, die im Liegen den Ellenbogen, ich meyne das Gelenk, das die Spitze der Schulter mit dem äußersten Theile des Arms zusammenhängt, gerade auf den Stollen, oder auf die Hufeisen-
spitze legen. Da nun dieser Theil des Fußes zärtlich, und der Vordertheil des Pferdes sehr schwer ist, so drückt die Last diesen zärtlichen Ort, und verursachet anfänglich eine Quetschung, wovon hernach eine Härte und ein wahres Gewüchs entsteht. Das ist die Ursache dieses Fehlers, der dem Auge sehr anstößig ist. Einige, die schlechte Kenner sind, glauben auch, daß das Pferd davon leidet, worinnen sie sich aber irren; denn das Gewüchs verhindert weder die Artikulation, noch den guten Zustand des Beines. Ich werde ein unfehlbares Mittel wider diesen Zufall mittheilen. Es hat bey einigen Schulpferden angeschlagen, welche ich von diesem wilden Fleische ganz und gar befreuet habe; und ich zweifle nicht, daß es allemal glücken werde, wenn man es versuchet, sobald sich das Gewüchs bilden wird. Es kömmt nur darauf an, daß man dem Pferde Hornfesseln anlege, deren man sich bey unterschiedenen Gelegenheiten bedienet. Man muß sie über die Fößeln und unter die Knie anlegen; das heißt so viel, mitten auf das Schienbein. Dieses muß man thun, bevor man die Streu machen läßt. Weil nun die auf solche Art angelegten Fesseln das Pferd zwingen, sich zu legen, ohne
den

den Ellenbogen auf die Stollen zu bringen, so vertheilet sich das Gewüchs unvermerkt. Die Ursache ist ganz leicht einzusehen, indem man die Stellung des Fußes ändert, so verhindert man das Pferd, den Fuß auf die Eisen zu legen, davon das ganze Uebel herkam. Was die Wahrheit der Sache betrifft, so habe ich es mehr als einmal versucht.

Anmerkung über die 60 Figur.

Das Gewüchs oder die Stollbeule ist zweyerley, eine wässerichte und eine harte, oder mit wildem Fleische bewachsen. So lange sie wässericht ist, kann sie aufgerissen und vertrieben werden: wenn sie aber einmal hart geworden, so wird sie schmerzhaft, und das Pferd geht wegen des Spannens lahm daran. Sieht man nun nicht bey Zeiten darnach, so wird es so arg, daß das Pferd außer Stande gesetzt wird, zu dienen. Das Aderlassen ist sehr gut dafür, und daß man das Pferd auf englisch beschlägt. Da die Beule sich nach dem Aderlassen verliert, so ist zu glauben, daß das Gewüchs nicht vom Liegen und Drücken allein kömmt, sondern daß schon eine Disposition im Körper vorhanden ist; und sobald die geringste Entzündung auf einen Theil geschieht, so wirft sich die Feuchtigkeit gleich dahin, um sich solcher zu entledigen. Ich habe selbst einen Rothschimmelhengst gehabt, der alle Spätjahre eine Stollbeule bekam, die ich dann aufschligete, woraus die Feuchtigkeit einige Tage lief, und die Wunde alsdann von sich selbst zubeilete. Dieses Pferd ist acht und zwanzig Jahre alt geworden, ungeachtet es ein sehr hitziges Pferd auf der Reitbahn war.

 Fig. 61. Jambe de veau. Kuhbein.

Man muß ein Kenner und Liebhaber seyn, wenn man auf bloßes Ansehen die guten und übeln Eigenschaften eines Pferdes zu entdecken weiß. Dadurch unterhält man auch seinen guten Ruf, seine Wissenschaft und seinen Geschmack in dieser Art. Der Kupferstich zeigt ein Kuhbein, welcher mir Gelegenheit giebt, zu sagen, daß es vielleicht viele ehrliche Leute gebe, welche Pferde mit diesem Fehler gesehen, und wohl gar gekauft haben, ohne die Folge davon zu wissen, vielleicht auch ohne einige Acht darauf gegeben zu haben. Es ist mir lieb, ihnen zu sagen, daß die Knie, welche mehr einwärts stehen, als es sich gehört, machen, daß das Pferd die Gestalt eines Kalbfußes bekommt, indem der Fuß um die Föhel ein wenig zurück steht, wie es die Abschilderung bezeichnet. Ich gestehe aber doch, daß ich schöne Pferde gesehen, die eine solche Art Schenkel gehabt haben, die auch Gewerbe genug für die Reitbahn hatten. Dessen unerachtet aber glaube ich nicht, daß man wohl thue, wenn man sich solcher Pferde zu Bescheelern bedienet.

Anmerkung über die 61 Figur.

Wenn man sich einmal ein rechtes Augenmaaß angewöhnet hat, so wird man gleich sehen, daß das Pferd keinen Fuß hat, der recht gewachsen ist. Dennoch aber würde ich niemals ein solches tüchtiges Pferd, das keinen andern, als diesen, Fehler hat, stehen lassen; denn er ist so gering, daß die meisten Rosshändler nichts von diesem Fehler wissen.

Fig. 62. Molette. Flossgalle.

Wenn man Pferde kauft, so muß man sehr vorsichtig seyn, und nie den geringsten Fehler, der die
Schön-

Schönheit der Füße verunzieret, für eine Kleinigkeit halten. Ich wollte, daß alle Welt meine Empfindlichkeit in diesem Falle hätte. Der Rosshändler würde nicht so viele ehrliche Leute mit den Flossgallen anführen, indem sie ihnen weiß machen; es hätte nichts zu bedeuten. Es ist wahr, daß man zuweilen ein sehr schönes Pferd findet, das in seiner Jugend zu sehr ist geritten worden, und im sechsten oder siebenten Jahre einen kleinen Anfang von Flossgallen zeigt. Da aber das Uebel immer ärger wird, so muß man es als wesentlich ansehen, was es auch für eine Ursache haben möge. Die Flossgalle ist eine weiche Geschwulst, welche auf die Seite des Föhelknochens eines Pferdes kömmt, halb so groß als ein Taubeney, und anfänglich voller Wasser ist. Die Galle, die auf die Nerven kömmt, und hart wird, machet die Pferde hinkend und lahm. Die lang gefösselten Pferde sind den Gallen ausgesetzt, wenn sie nur ein wenig arbeiten. Derowegen muß man die jungen Pferde schonen, damit man solchem Uebel vorbeuge. Uebrigens ist diese Vorsicht ein Befehl, welches ich bey so vielen Pferden, die ich zugeritten, beobachtet habe; und ich habe mich immer gut dabey befunden.

Anmerkung über die 62 Figur.

Die Flossgalle ist ein erblicher Fehler, und es sind daher schon jährige Fohlen zuweilen damit behaftet. Man kann solche auslaufen, auch brennen lassen. Beides vertreibt die Galle. Ich würde das erste Mittel erwählen; denn das Brennen verstehen wir in Deutschland noch nicht recht; und auch in Frankreich, wo das Brennen sehr gemein ist, bleibt doch immer ein Schandfleck. Man hat unterschiedene Sachen, die Flossgallen zu vertreiben. Wenn man daher ein Pferd zum Kaufe in den Stall nimmt, so muß man Acht haben, ob es schildert. Geschieht solches, so muß man mit der Hand unter-

untersuchen, ob man Schmiere antrifft; denn ohne scharfe Dele kann man die Gallen nicht wegbringen. Findet man demnach Spuren, die man gleich am Finger riechen wird, so muß man ein solches Pferd nicht kaufen: muß man es aber ja wegen der Farbe oder anderer Eigenschaften haben, so kann man doch durch diese Entdeckung das Pferd wohlfeiler bekommen.

Fig. 63. Jambe couronnée. Gezeichnetes oder gekröntes Bein.

Man muß wohl Acht haben, wenn man ein Pferd kauft, daß die Knie rein sind; es ist ein Hauptstück des Beines. Das Haar darauf muß also glatt und eben aufliegen, ohne daß ein Theil kahl ist; es muß ohne Fleck oder Merkmaal seyn, welches die Schwäche des Schenkels, oder die üble Gewohnheit anzeigen könnte, die einige Pferde haben, daß sie auf die Knie fallen. Das alte Sprichwort saget, es ist kein Pferd so gut, das nicht zuweilen anstößt. Man sieht solches aus der Erfahrung. Das gezeichnete oder gekrönte Bein aber zeigt nicht allein ein Thier an, das zuweilen anstößt, sondern auch ein Pferd, welches öfters ganz auf die Knie fällt; eine sehr unbequeme Sache, und zuweilen sehr gefährlich für einen Reiter. Ich glaube also, daß ein kluger Mann niemals ein Pferd kaufen soll, das diesen Fehler hat. Man kann sehr leicht ein gekröntes Bein erkennen. Es ist dasjenige, welches an dem Knie ein solches Zeichen hat, wie es die Figur anzeigt.

Anmerkung über die 63 Figur.

Es ist nichts leichter, wenn ein Pferd, das auf den Knien im Fallen geschunden ist, und dadurch einen Schandfleck darauf bekommen hat, als solchen zu verstrecken, besonders wenn man auf frischer That solches

zu sehen bekommt. Erstlich schlägt man warmen Wein auf; wenn es alsdann geheilet ist, so wird der Fleck mit Leinöle geschmieret, um wieder Haare darauf zu bekommen. Ich würde, ehe ich diesen Schandfleck ließe, lieber in der Länge ein Theil Haut wegschneiden, wodurch ich solche wieder schön egal machen würde. Auf solche Art würde ich nicht allein den Preis nicht verringern, wie doch ohne Zweifel geschehen möchte, wenn der Fehler bleiben sollte; sondern das Pferd würde auch noch gut verkauft werden können. Man muß demnach, um nicht betrogen zu werden, kein Pferd mit bespritzten und kothigen Knien kaufen; denn dadurch würde der große Fehler verstecket werden können. Wieder eine Ursache, daß man allezeit ein Pferd vier und zwanzig Stunden im Stalle haben soll, bevor man es bezahlt, in welcher Zeit man denn das Pferd völlig untersuchen kann.

Fig. 64. Capelet renversé. Der umgekehrte
Piephaken.

Ich habe von dem gezeichneten oder gekrönten Bein geredet, und ich glaube, die Wichtigkeit dieses Fehlers deutlich genug dargethan zu haben. Was den umgekehrten Piephaken anlangt, so ist solcher kein natürlicher Fehler, sondern er kommt von der schweren Arbeit. Es giebt Leute, welche auf die Jugend eines Pferdes keine Acht haben: sie sollten aber doch wissen, daß im dritten und vierten Jahre die Schenkel zu schwach sind, als daß sie die schwere Arbeit ertragen können. Ich gestehe es offenherzig, daß ich die jungen Pferde beklage, wenn ich sie unter solchen Händen sehe, die plump, hart und ungeduldig sind. Ich habe öfters sehr hübsche Pferde gesehen, die lahm und zu Grunde gerichtet gewesen, weil man sie zu früh und ohne Vernunft gearbeitet hat. Mein ganzer Fleiß gieng allezeit da-

hin, das Pferd abzurichten, ohne es zu lähmen. Der Kupferstich zeigt den umgekehrten Piephaken auf der Kniekehle, allwo er sich ansetzt.

Anmerkung über die 64 Figur.

Diesen Fehler heißen die Engländer gebrochene Knie, und sie haben Recht. Denn man findet, daß eine ordentliche Dille auf der Kniescheibe anfänglich zu fühlen ist. Wenn aber der Schade schon alt ist, so bildet sich eine solche Erhöhung, die sehr häßlich für das Auge ist, und unter die großen Fehler bey Pferden kann gerechnet werden.

Da diese Geschwulst nicht zu verbergen, noch durch die Kunst aus den Augen zu bringen ist: so ist nichts weiter davon zu sagen, als daß ein solches Knie nicht zu heilen ist. Man nehme nur die Regel in Acht, das Pferd, das man kaufen will, auf zwölf Stunden in den Stall zum Untersuchen zu nehmen.

Fig. 65. Jambe ronde. Rundes oder ausgefülltes Bein.

Diejenigen, welche verstehen, was Zeichnung ist, werden finden, daß die, welche ich von dem runden oder ausgefüllten Beine gemacht habe, solches vollkommen nach dem Leben von innen und von außen vorstellet. Es würde unnöthig seyn, einen Mann von Geschmacke zu warnen, ein Pferd mit ausgefüllten Beinen zu kaufen: jedoch muß ich nichts destoweniger diejenigen, die nicht Kenner genug sind, warnen, daß sie den Hänken der Roßhändler nicht trauen, die immer frech genug sind, die größten Mängel der Pferde zu entschuldigen und zu bemänteln. So sagen sie z. B. um diesen zu verstecken: der Schenkel sey ein wenig aus der und der Ursache angelausen, welche doch stets erdichtet, oder ganz falsch

falsch ist. Ich will diesen Artikel noch mit dieser Beobachtung schließen, daß die schönsten Pferde von der Welt, wegen der allzu öftern Hirschjagd, runde Beine bekommen. Das ist vielmals die Belohnung ihrer Dienste. Ich habe eine große Anzahl Beyspiele davon gesehen.

Anmerkung über die 65 Figur.

In den königlichen Ställen in Frankreich gab man sonst den Jagdpferden an den Füßen das Feuer, damit die Feuchtigkeiten nicht hinuntergehen möchten, und den Fuß oder das Bein ausfülleten und rund machten. Ein solcher Fuß ist völlig zu verwerfen, wo alles gleich dicke ist. Wenn man sich von einem solchen Fuße eine rechte Vorstellung machen will, so sehe man ein gesundes Pferd dagegen an: da wird man gleich gewahr werden, daß die Proportion zwischen den Armen und den Beinen völlig verschwunden, und das Bein bald so dick, als der Arm, seyn wird. Die Juden sind im Stande, zu sagen, das Pferd habe im Stricke gehangen, wovon man noch die Wunde sehen könne; da nun das Pferd desfalls lange im Stalle habe stehen müssen, so wären ihm die Füße angelausen. In der That aber ist solches die Folge bey einem sehr überrittenen Pferde; und mir kömmt ein solcher Fuß vor, wie ein Bein, das durch das Podagra ganz gleich dick geworden, wo die Waden ganz verschwunden sind. Man muß ein solches Pferd ja nicht kaufen, wenn man anders einen guten Dienst davon zu erwarten denket.

Fig. 66. Long jointé. Lang gefößelt oder gefößhet.

Es ist nichts so vollkommen, das nicht in einem Stücke fehlerhaft sey. Das bemerket man in Ansehung

der Beine des Pferdes. Ich habe eine Menge der allervollkommensten gesehen, die aber doch den Fehler hatten, daß sie lang gefößelt waren. Man muß unterscheiden: ein lang gefößeltes Pferd, das die Köche stark hat, ist nicht allezeit zu verachten. Es ist wahr, daß es sich wegen der Folge bey seinen Fohlen nicht für das Gestüte schicket: aber es kann seine Verdienste für die Reitbahn haben, woselbst ich dergleichen sehr gute und in die Augen fallende Pferde gehabt habe. Als ich in England war, so habe ich beobachtet, daß die besten Kenner zu Newmarket fast alle ein wenig zu lang gefößelt waren. Man hat mir geantwortet, dieß wäre ein untrügliches Kennzeichen, daß sie Fohlen von Barben und Arabern wären; und folglich wurde der Fehler in England nicht geachtet.

Anmerkung über die 66 Figur.

Ein lang gefößeltes Pferd, das durchtritt, ist sehr verwerflich: aber wenn es nicht durchtritt, und doch lang gefößelt ist, so kann es allemal unter die guten und leichten Pferde gerechnet werden.

Fig. 67. Trop long jointé. Allzulang gefößelt.

Die Figur zeigt, was man gar zu lang gefößelt nennet. Es ist einer der größten Fehler, die ein Pferd haben kann; er ist so anstößig, daß es mir unnütz vorkömmt, solchen anzumerken. Man darf nicht befürchten, daß jemals ein Mann von Geschmacke ein Pferd mit diesem gräulichen Fehler kaufen werde. Ich gestehe es, daß ich dessen nur bloß erwähne, damit ich das italienische Sprichwort anführen könne, welches im Scherze saget: ein allzulang gefößeltes Pferd gehe auf acht Füßen,

Füßen, indem es im Gehen auch noch mit den Fößelknochen die Erde berührt.

Anmerkung über die 67 Figur.

Der Käufer muß sich ja nicht durch sein eigenes Urtheil bey einem lang gefößelten Pferde, das durchtritt, betriegen lassen. Denn wenn ein solches Pferd viel prahlendes in seinem Gewerbe hat, und kein hohes Gewerbe, sondern seinen Arm und Fuß frisch von sich weg schmeißt, so glaubet der Käufer, das Pferd werde ein guter und leichter Läufer seyn: aber er betriegt sich gewaltig; denn er wird aus der Erfahrung sehen, daß, wenn ein solches lang gefößeltes Pferd eine Stunde gelaufen hat, es das Prahrende nicht nur verliert, sondern auch auf die Zehe tritt, und über und über stürzt. Wenn nun noch der Fuß viel Gewerbe hat, und durchtritt, so ist der Fehler noch größer. Wenn das lang gefößelte Pferd aber fest auf seinen Fößel tritt, wodurch es denn sehr elastisch seinen Fuß fort wirft, so ist solches allen andern Pferden für den Dienst eines großen Herrn vorzuziehen.

Fig. 68. L'ergot; oder das wilde Horn.

Die Pferde, welche dicke und mit Haaren behangene Beine haben, sind dem Uebel ausgesetzt, welches man das wilde Horn nennet. Man sieht viele aus Westphalen, Holland und Westfriesland, auch aus der Schweiz, die damit beschweret sind. L'ergot ist ein weiches Horn, ungefähr so groß, als eine Kastanie. Es setzet sich auf dem äußersten Ende des Büschels oder des Fößelknochens an, und wird gemeiniglich durch den Büschel Haare verstecket. Diejenigen, welche das wilde Horn kennen, werden sehen, daß die Figur das

Bein eines Pferdes von einer derer Nationen vorsteller, wovon ich geredet habe.

Anmerkung über die 68 Figur.

Der Verfasser hat sich unfehlbar geirret, daß er dieses Horn als einen Fehler angiebt; denn niemals ist solches dafür gehalten worden. Man kann es wegschneiden, ohne daß das Pferd Gefahr läuft. Vermuthlich hat er damit sagen wollen, daß solche mit wildem Horne behaftete Pferde übeln Feuchtigkeiten ausgesetzt sind; und in so weit ist es ein Fehler, daß alle mit solchem wilden Horne behaftete Pferde nicht von guter Race sind. Man findet selten ein feines Gestütepferd, das mit diesem Fehler behaftet ist. Sehr viele Ostfriesländer und jeverische Fohlen aber, wie auch überhaupt alle junge Pferde, die in nassen Ställen den Winter über stehen, sind solchen Fehlern ausgesetzt. Kein Ross-händler kann so leicht den Käufer damit betriegen, weil sie die Pferde schön glatt um die Füße puzen. Wenn man aber im Lande solche Fohlen kauft, so kann man leicht damit betrogen werden, weil man sie allda nicht auszuscheeren pfleget.

Fig. 69. Sur-os. Oberbein.

Man muß sich nicht durch das Ansehen des Beines verblenden lassen, sondern es recht in der Nähe untersuchen, ehe man das Pferd kauft; sonst läuft man Gefahr, betrogen zu werden, welches öfters geschieht. Ich habe Pferde gesehen, die auf den ersten Blick die Vorderbeine rein und sauber zu haben schienen, ob sie schon einen Anfaß vom Oberbeine hatten, der zwar wirklich nur noch klein war, aber doch mit der Zeit zu wachsen nicht ermangeln konnte. Es ist eine Härte, die an die Röhre des Pferdebeines unter dem Knie kömmt, zuwei-

len

len inwendig, zuweilen auswendig, wie es der Kupferstich zeigt. Ich finde es für dienlich, wegen dieser Sache zu sagen, man solle niemals etwas verabsäumen, wenn es darauf ankömmt, ein Pferd zu kaufen. Alles ist wesentlich, und man kann nicht scharfsichtig genug seyn, um zu vermeiden, daß man nicht betrogen werde. Man wird leicht erkennen, ob das Pferd einen Anfang zu einem Oberbeine habe, wenn man die Röhre mit der Hand wohl berühret und reibt, um sich zu versichern, ob sie eben und glatt, oder ob im Gegentheile einige Verhärtung da sey.

Anmerkung über die 69 Figur.

Man kann ein Oberbein, wie auch die Gallen, wohl verdecken, wenn man das Pferd tief in Roth reitet, da denn auf eine grobe Art dieser Fehler verstecket werden kann. Ein Kenner aber läßt ein solches Pferd zuvor abwaschen, oder in den Fluß reiten, da man den Betrug bald gewahr wird. Es ist das Oberbein leicht wegzubringen. Wenn man aber den Gang eines Pferdes untersucht, und wahrnimmt, daß es kreuzet, so kann man auch vermuthen, daß, ob zwar das Oberbein weg ist, das Pferd dennoch im Laufen unsicher sey, weil es sich im Laufen an eben den Ort anschlägt, wo das Oberbein gewesen ist, und woran es immer noch empfindlich bleibt. Es ist demnach ein solches Pferd sehr zu verwerfen.

Fig. 70. Sur-os chevillé ou cerclé. Knochichtes oder Ringoberbein.

Die Figur stellet ein Bein von vornen vor, damit man desto besser sehen könne, was ein Knochichtes oder Ringoberbein sey. Dieser Fehler fällt in die Augen. Ein Mann, der ein wenig ein Kenner ist, wird gewiß

kein Pferd in einem solchen Zustande kaufen wollen. Ich gestehe es, daß man, was das ordentliche Oberbein anbelanget, betrogen werden könne, wenn es erst anfängt sich zu bilden. Was ein knochichtes Oberbein aber anbetrifft, so ist es sowohl von außen, als von innen, zu sichtbar, als daß es nöthig wäre, solches anzumerken.

Anmerkung über die 70 Figur.

Dieses Oberbein ist für den Fuß ganz verderblich; denn es greift die großen Nerven an, und presset, so zu sagen, die ganze Röhre zusammen. Ich weiß aber nicht, ob ich mich irre; so viel als ich aus der Erfahrung gesehen habe, so übersieht der Käufer vielmals dieses Oberbein sowohl, als das vorige, wenn er anders durch ein schönes Gesicht, feines Fußwerk und einen hübschen Gang eingenommen ist. Wenn man auch im Kaufen nicht fleißig die Finger mit zu Hülfe nimmt, so kann man sehr leicht durch die obbemeldeten Schönheiten verführt werden. Wofern man aber fleißig von dem Knie der Vorderfüße bis auf die Fessel befühlt, so wird einem Kenner das Oberbein nicht leicht entgehen.

Fig. 71. Fuzée; oder spindelförmiges Oberbein.

Es ist nicht zu befürchten, daß ein guter Kenner jemals ein Pferd mit einem Ringoberbeine kauft. Noch weniger wird er eins mit einem spindelförmigen, es sey inwendig, oder auswendig, kaufen. Das Uebel ist gefährlich. Zwen Oberbeine finden sich zusammengesügt, und was noch schlimmer ist, die spindelförmigen Oberbeine gehen das Knie hinan, und lähmen mit der Zeit das Pferd. Diese spindelförmigen Oberbeine unterscheiden sich von den Ringoberbeinen dadurch, daß solche

solche auf beyden Seiten des Beines sind. Uebrigens zeigt der Kupferstich dem Auge die wahre Gestalt des spindelförmigen Oberbeines.

Anmerkung über die 71 Figur.

Es wird aus den dreyen Arten Oberbeine mehr gemacht, als es in der That ist; jedoch ist es freylich besser, wenn das Pferd gar keines hat. Uebrigens, hat der Käufer einmal ein Vorurtheil, daß das Pferd leicht und schön ist, so werden gewiß die Oberbeine übersehen. Zuweilen haben ungeschickte Leute sich unterfangen, solche mit scharfen Wassern wegzubringen: sie haben aber einen Schandfleck gelassen, wo keine Haare mehr wachsen. Das ist denn allerdings ein ziemlicher Fehler; und es wird ein Kenner ein solches Pferd nicht kaufen, als um einen sehr billigen Preis, und bloß wenn es gerade eben die Farbe hat, die er suchet.

Fig. 72. Malandres. Ruffen, Räßfen, Rappen.

Es finden sich neugierige Leute, die von gewissen Krankheiten der Pferde reden hören, und gern wissen möchten, worinnen sie bestehen. Diese zu befriedigen, habe ich diese Zeichnung, welche die Ruffen oder Räßfen vorstellet, verfertiget. Sie sind eine Art Grind, oder Ansprung, der in die Kniekehle des Pferdes kömmt, und zuweilen eitert. Die Sache ist wichtig: ich habe aber nie gesehen, daß Pferde, welche reinlich gehalten wurden, den Ruffen ausgefeket gewesen. Dieses Uebel kömmt Gegentheils vielmehr nur an die, welche schlecht gewartet und gepuget werden. Der Kupferstich zeigt den Ort, wo die Ruffen sich hinsetzen.

Anmerkung über die 72 Figur.

Man wird bey keinem Koffhändler Pferde von Werthe finden, die solche Kuffen haben; denn der Fehler ist zu wenig wichtig, als daß er nicht leicht könne gehoben werden. Die Malanders und Soulanders sind nichts anders, als scharfe Feuchtigkeiten, die sich in dem Gelenke der vier Füße der Pferde setzen, und wenn sie sich gesammelt haben, alsdann auslaufen. Ich würde nie solche Feuchtigkeiten stopfen, als bis sie eine Zeitlang ausgelaufen; sonst würde man das Uebel ärger machen, und, anstatt die Wohlthat der Natur zu nutzen, sich ein steifes Pferd zuwege bringen. Wenn man ein solches Pferd bey dem Koffhändler findet, so muß man bey dem geringsten Verdachte mit den Fingern die Knie von innen wohl untersuchen; wo nun ein Test ist, solchen wegkrassen, und dann wird man gleich unter demselben den Eiter finden.

Fig. 73. Jambe arquée. Krummes Bein.

Die Zeichnung zeigt augenscheinlich die garstige Gestalt eines krummen Beines. Ich kann versichern, daß die Natur solche den Pferden nicht giebt. Die Menschen sind es, die ihnen durch ihre Strenge und Ungeduld in der Arbeit diesen Fehler geben. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur unterschiedene Reitbahnen besuchen, woselbst man ihrer eine große Anzahl, besonders unter den Springern, antreffen wird. Uebrigens ist meine Absicht nicht, jemanden zu beleidigen, indem ich diese Anmerkung mache. Ich kann nur bloß mit mehr Grunde, als Eitelkeit, sagen, daß man bey mir nie ein Pferd gesehen hat, welches von mir zugeritten worden, und krumme Beine gehabt hätte, ob ich schon von allen Nationen Pferde zugeritten habe.

Anmerkung über die 73 Figur.

Das gebogene Bein wird zwar durch die Härte und allzustrenge Arbeit befördert: wenn aber das Pferd nicht vom Vater her die krummen Knie geerbt hätte, so würde es solche nicht so krumm bekommen haben. Die Roßhändler verstecken solche krumme Knie sehr gut; sie reiten das Pferd häufig, und wenn sie es still halten, so lassen sie es mit den Füßen brav vorwärts stehen, indem sie sich mit dem Vordertheile höher, als hinten, stellen. Diesen Fehler bringen die meisten mit auf die Welt. Wieder ein Bewegungsgrund, daß man ein Pferd, das man kaufen will, ehe solches bezahlet wird, erst auf zwölf Stunden in den Stall nehme. Es müßte unglücklich hergehen, wenn man in der Zeit nicht solche Fehler alle entdecken wollte. Aber wenn man das Pferd gleich auf dem Platze bezahlen will, so muß man ein sehr guter Kenner seyn, wenn man nicht will betrogen werden; und doch wird man, aller Kenntnisse ungeachtet, noch vielmals betrogen.

Fig. 74. Jambes sous les armes. Schildern de Beine.

Ich thue wohl, dünket mich, wenn ich einem jeden, der ein Pferd kaufen will, rathe, das zu wählen, welches gut gestellet ist, und sich gut auf den Beinen hält. Ungeachtet meiner Erinnerung aber kann es geschehen, daß man von ungefähr einem Liebhaber ein Pferd in der Stellung vorzeiget, wie es die Zeichnung angiebt. Alsdann wird er nicht übel thun, wenn er solches dem Roßhändler läßt; weil eine solche Stellung des Pferdes, wo es ein Vorderbein vorstreckt, wie auf dem Kupfer, welches man aus Scherze schildern nennet, ein gewisses Zeichen ist, daß der Vordertheil schon geschwächtet

chet ist, oder gar in der Schulter verrenket gewesen. Meine Warnung ist aufrichtig und wahr. Man wird wohl thun, wenn man sich solche zu Nuzze machet.

Anmerkung über die 74 Figur.

Der Roßhändler wird heutiges Tages ein Pferd, das er verkaufen will, nicht schildern lassen; und da es meistens daher kömmt, wenn ihm das Eisen brennt, so wird nicht so viel daraus gemacht, es müßte denn seyn, daß es vorn und hinten schilderte; denn hinten schildern ist wegen oben angeführter Erinnerung viel bedenklicher, als vornen. Es wird aber schwer fallen, bey einem klugen Roßhändler ein Pferd zu finden, welches schilderte. Denn sobald als der Roßhändler in den Stall tritt, so wird gleich mit der Peitsche geklatschet; und dadurch werden die Pferde beständig so in der Furcht erhalten, daß sie sich nicht eher getrauen, auf diese Art auszuruhen, als bis es im Stalle stille wird, da sie sich dann gar niederlegen. Wenn man es aber in seinen Stall nimmt, so wird sich das Pferd eher verrathen. Denn wenn man die Vorsicht brauchet, daß man ihm im Stalle nichts thut, so vergeht die Furcht, und das Pferd zeigt, wo es ihm fehlet.

Fig. 75. Peignes. Zgelhuf.

Das unter diesem Namen bezeichnete Uebel entsteht an den Hösselfnochen der Pferde, und umgiebt die Krone des Fußes. Der Zgelhuf ist eine mehlichte Räude, welche die Haare, wie bey einem Zgel, in die Höhe stehen läßt, welches diese Krankheit ziemlich kenntlich machet, um uns einer weitläufigen Beschreibung zu überheben. Ich werde mich also damit begnügen, daß ich denenjenigen, die Pferde kaufen wollen, rathe, sorgfältig nachzusehen, ob das Haar von der Krone glatt sey

sey und wohl liege; alsdann werden sie von dieser Räu-
de nichts zu befürchten haben.

Anmerkung über die 75 Figur.

Dieser Fehler ist bedenklich; denn er zeigt an, daß die Säfte nicht rein sind. Es ist demnach nöthig, sich sehr vorzusehen, daß man ein solches Pferd nicht kaufe. Der Roßhändler aber wird alles anwenden, um den Fehler zu verstecken. Wenn daher das Haar nicht glatt liegt, so ist dieser Fehler zu vermuthen. Man kann gewiß versichert seyn, daß ein Pferd mit solchen flüßigen Füßen von keiner guten Race ist; denn man wird keinen Araber, Türken, Spanier, mit solchen bösen Feuchtigkeiten sehen, auch kein englisches, dänisches, oder anderes gutes Gestütepferd, welche alle Abkömmlinge von obiger Race sind. Hingegen sind die Ostfriesländer, die Masch- und jeberischen Pferde alle solchen Feuchtigkeiten unterworfen.

Fig. 76. Chataigne. Kastanie, oder große Warze.

Vielleicht wissen einige nicht, was man die Kastanie, oder große Warze, an dem Beine des Pferdes nennet, und an welchem Orte des Beines sie sich anzusehen pfeget. Es ist eine Art hartes unbedecktes Horn, welches an dem Vorderbeine inwendig über dem Knie entsteht. Man findet viele feine Pferde, welche ein kleines Merkmaal davon haben. Die große Warze, oder Kastanie, wächst zuweilen durch die Nachlässigkeit der Stallleute, welche die Pferde nicht reinlich genug halten, ungemein stark: alsdann kann man das, was dem Auge anstößig ist, mit dem Messer abschneiden, ohne etwas Gefahr zu laufen; denn es ist nur ein trockenes Horn. Die Figur zeigt die Lage sehr gut an.

Anmer-

Anmerkung über die 76 Figur.

Da bey dem Einkaufe nichts davon weder verbessert, noch verheelet werden kann, so will ich nur so viel sagen, daß die Warzen am Vorderfuße über dem Knie, und an dem Hinterfuße unter dem Knie sich ansetzen. Je feiner nun das Pferd ist, desto kleiner sind die Warzen, so daß ich an den arabischen und Barberpferden kaum den Ort gesehen; da hingegen an den Ostfriesländern sich solche halbe Finger lang gezeigt haben.

Das Sonderbare dabey ist, daß nie ein Rosarzt, noch ein Pferdverständiger, hat ausfindig machen können, warum die Natur solche dahin gesetzt hat, und wozu solche eigentlich nützen.

Fig. 77. Un peu marqué de blanc. Ein wenig weiß gezeichnet.

Bevor ich von den weißen Füßen rede, habe ich geglaubet, beobachten zu müssen, daß ein wenig Weiß an dem Fuße nicht übel stehe, und daß man ein Pferd desto höher schätze, wenn es ein wenig davon hat. Man machet aber einen großen Unterschied zwischen einem Abzeichen des Vorderbeines und des Hinterbeines. Ein guter Kenner von erforderlichen Maalzeichen an einem Bescheeler, wird vielleicht anstehen, in ein Gestüte ein Pferd zu thun, welches nur am Vorderfuße mit etwas weiß bezeichnet ist, wie man in der Figur den linken vorgestellt hat. Denn kurz, man weiß, daß man nichts wagen darf, sobald von der Schönheit der Maalzeichen der Pferde die Frage ist; und der, welcher sich eine Ehre daraus machet, Kenntniß und Geschmack zu haben, wird gewiß suchen, den guten Ruf seines Gestütes zu erhalten, der darinnen besteht, daß man wohl gezeichnete Pferde aufziehe.

Anmerkung über die 77 Figur.

Ein Bescheeler muß, soll er gut gezeichnet seyn, sehr wenig Weißes haben, und noch dazu nur an denen Orten, wo es sich schicket, als an der Stirne und an den Hinterfüßen. Aber ein anderes Reitpferd kann ziemlich viel Weißes haben, besonders wenn solches nur zur Jagd bestimmt ist, als eine schmale Blässe, oder weiße Füße; nur sehen die melirten Mähnen nicht gut aus. Uebrigens ist nichts leichter, als dem einfärbigen Pferde einen Stern zu machen.

Fig. 78. Balzane. Weißfuß, oder weißes Abzeichen.

Die Schönheit des weißen Fußes oder Abzeichens besteht darinnen, daß es nicht über den Fösselknochen geht, wie die Zeichnung beweist. Es wird als ein unvergleichliches Zeichen angesehen, wenn es an dem hintern linken Fuße sich befindet. Wenn es an dem Vorderfuße ist, so ist es nichts mehr werth, und macht das Pferd unfähig, ein Bescheeler zu werden. Jedoch habe ich eine Menge Pferde besonders fleckicht gezeichnet gesehen, die unvergleichlich für die Reitbahn, zur Jagd, zum Kriege, und zu allen Arten von Diensten gewesen, nur für das Gestüte nicht. Ich darf also wohl sagen, die Abzeichen machen nicht das ganze Verdienst des Pferdes aus, und verringern auch seine Eigenschaften nicht. Ich endige diesen Artikel in der Ueberzeugung, daß die andern Liebhaber der Pferde meiner Meynung seyn werden; und sage, daß der, welcher die Pferde ganz wohl bezeichnet verlangt, sie sich mahlen lassen solle. Wenn das möglich wäre, so würde ich gewiß die schönsten und die am besten gezeichneten Pferde haben, weil ich sie vollkommen gut mahlen kann.

Anmer.

Anmerkung über die 78 Figur.

Je mehr ich in den Reitbüchern studiere, desto mehr sehe ich, leider! daß die Herren den alten Schlandrian fortzupflanzen suchen. Denn es ist eine alte Regel, die verbietet, einen Bescheeler mit einem weißen Vorderfuße nicht in das Gestüte zu nehmen: und doch zeigt die tägliche Erfahrung in England, daß die stark weiß gezeichneten Bescheeler sehr hübsche einfärbige Fohlen machen. Sobald es die Frage von einem Bescheeler ist, der bloß Fohlen zur Remonte zeugen soll, so muß man sorgfältig einen Bescheeler wählen, der einfärbig ist. Wenn es aber ein Bescheeler für ein fürstliches oder königliches Gestüte seyn soll, so kann ein marquirter Hengst zuweilen große Dienste leisten. Man muß nur die Vorsicht brauchen, und sich auch nach seinem Vater erkundigen, und suchen, von dessen Fohlen einige zu sehen. Wenn man denn sieht, daß der Fehler des Bescheelers nicht allgemein ist, sondern daß die andern Fohlen wohl gezeichnet, auch übrigens wohl gestaltet sind: so kann man ohne Anstand einen solchen wohl gewachsenen Hengst in das Gestüte nehmen, an welchem man auf alle Fälle nichts verlieren wird.

Fig. 79. Balzane tachetée. Gefleckter Weißfuß.

Ich finde es für schicklich, eine gegründete und durch die Erfahrung bestätigte Anmerkung, wegen des gefleckten Weißfußes, welchen die Figur bezeichnet, hinzu zu fügen. Man sieht kleine schwarze Flecken in dem Weißen. Man kann sich auf das verlassen, was ich sagen werde. Denn alle Pferde, die ich so gefleckt mit schwarzen Tüpfelchen in dem Weißfuße gesehen, gekannt und geritten habe, waren insgesamt eigensinnig und

und wetterläunisch, unterstützten beständig ihren Eigensinn, besonders wenn man sich angelegen seyn ließ, sie gehorsam und folgsam zu machen. Ich hoffe, daß der Kenner mir wegen dieser geringen Anmerkung Dank wissen werde, welche man für unnütz zu halten Unrecht haben würde. Diejenigen, denen sie gleichgültig vorkommen könnte, werden anders urtheilen, wenn sie jemals mit einem fleckigen Weißfuße zu thun haben werden. Die Italiener nennen einen solchen Weißfuß sehr artig Ziegenfuß. Ein so gezeichnetes Pferd schicket sich nicht für das Gestüte.

Anmerkung über die 79 Figur.

Daß alle gefleckte oder Zigerbeine halsstarrig oder launisch sind, soll die Erfahrung zeigen, und man es nicht anders, als eine allgemeine Regel, annehmen können. Ich habe aber Gegentheils so gezeichnete englische Pferde geritten, die mich wegen ihres aufgeräumten Humors sehr vergnüget haben. Damit ich nun meinen Lesern nicht als ein Geist des Widerspruchs vorkomme, so will ich zugestehen, daß es sehr wohl möglich sey, daß der Verfasser einige Pferde unter den Händen gehabt, die so gezeichnet und eigensinnig gewesen sind. Aber von einigen auf alle zu schließen, läßt sich, besonders bey Pferden, schwer thun. Ich glaube vielmehr, daß es in allen Farben, bey allen Abzeichen, gute und aufgeräumte Pferde gebe.

Fig. 80. Trop haut chauffé. Allzuhoch weiß
bezeichnet.

Niemand wird, wie ich glaube, über die Zeichnung des gestochenen Fußes etwas zu sagen haben. Er ist so vollkommen, daß derjenige, der ein gutes Pferd kaufen will, ihn billig zum Muster nehmen solle. Er hat aber

doch den Fehler, daß er zu hoch weiß bezeichnet ist; ein offener Beweis, daß er von einem Bescheeler herkömmt, welcher dergleichen gehabt hat. Das beweist, wie sehr nachtheilig es sey, Pferde mit Fehlern von solcher Art, welche die schönsten Beine verunstalten, in das Gestüte zu thun. Die Pferde, welche allzu hoch weiß gezeichnete Beine haben, haben noch etwas, welches Leuten von Geschmacke nicht gefällt; nämlich, sie haben gemeinlich einen weißen Huf. Im übrigen sieht man kostbare Pferde, Spanier, Barber, die gar zu hoch weiß haben, und die dessen ungeachtet allezeit ihr Verdienst für die Reitbahn haben, und wo es auf das Laufen ankömmt. Was das Gestüte betrifft, so muß man allezeit einen einfärbigen Bescheeler für Kutschpferde aussuchen, weil sich weder weiße Füße, noch allzu hoch weiße Beine für die Equipagen schicken.

Anmerkung über die 80 Figur.

Es kömmt bloß auf den Liebhaber an, ob er Pferd mit wenig weißen, oder hoch weißen Beinen reiten will. Ich muß sagen, daß, wenn ich die Wahl habe, so lese ich mir ein Pferd aus, das kurz gefleckt an Beinen ist. Das Einzige, was mich abhalten würde, ein solches Pferd zu nehmen, wäre, wenn ich sähe, daß es auch ein weißes Horn hätte, welches denn selten so gut, als das Eselsgraue, ist. Alle solche Sachen verringern den Werth eines Pferdes im Geringsten nicht, außer bey einem Bescheeler. Sonst findet man gemeinlich, daß Pferde, die mit viel Weißem an Beinen bezeichnet sind, brav und voller guten Willen sind.

Fig. 81. Jambe de derriere bien faite. Wohl-
gemachter Hinterfuß.

Die Pferdekennen wissen sehr wohl, das Vorder- und Hintertheil eines Pferdes zu unterscheiden. Was das erste anlangt, so habe ich mich nicht begnügt, bloß meine Meynung vorzutragen, sondern ich habe auch Zeichnung hinzugesüget, um es desto begreiflicher zu machen. Eben diese Methode will ich auch bey dem andern befolgen, damit ich die Käufer vor den Schlemereyen der Rosshändler bewahre. Der hintere Theil besteht in den Hüften und den Schenkeln. Das Knie ist das Band des hintern Theiles, welches den Schenkel mit dem Beine verknüpft. Man muß wohl Acht haben, daß das Knie nicht zu fett, noch zu klein, sondern daß es groß, weit und recht leer, ohne Geschwulst, gesund und rein sey. Der Kupferstich zeigt ein Hinterbein in seiner Vollkommenheit an, wo man alles findet, was ich von dem Knie gesaget habe. Es ist das hauptsächlichste für ein Schulpferd, welches dasselbe wohl gebogen haben soll. Im übrigen kann man mit Zuversicht ein Pferd mit einem solchen Hinterbeine, wie ich es gezeichnet habe, zu einem Bescheeler aussuchen. Man kann sich einen glücklichen Erfolg versprechen.

Anmerkung über die 81 Figur.

Da der Hinterfuß die Güte des ganzen Pferdes entscheidet und bestimmt, so nimmt mich Wunder, daß der Autor so wenig davon saget. Denn dadurch betriegt der Rosshändler niemand, wenn er ein Pferd vorweist, das den Spat, fette Knie, Gallen und so weiter hat. Er zeigt das Pferd so, wie es gemacht ist. Wenn ein Unwissender aber dem Rosshändler denjenigen Preis giebt, den er verlanget, und sich dabey ausdinget, daß

das Pferd tüchtige gute Füße und Knie haben solle, und er giebt ihm alsdann das fehlerhafte, so ist er ein Betrüger. Demnach hätte der Verfasser bey dem wohlgestalteten Hinterfuße auch einen voller Fehler zeigen sollen, welches mehr Nutzen gebracht hätte. Denn ein Hinterbein recht kennen zu lernen, ist wirklich schwer. Zuerst muß er die Kruppe, oder das Kreuz, alsdann die Schenkel, ferner das Knie, und endlich den untern Fuß wohl untersuchen können. Er muß nicht allein gute Augen, sondern auch ein gutes Gefühl haben, damit ihm die Gallen nicht entgehen. Er wird durch das Anfühlen den Blutspat, den trockenen Spat, die Gallen und alles, was nicht natürlich ist, gleich fühlen, und demnach nicht leicht betrogen werden.

Fig. 82. Jarret trop long. Gar zu lange Kniekehle.

Ich habe die Vollkommenheit des Hinterbeines angezeigt. Jetzt werde ich von seinen Fehlern handeln. Allhier ist einer, wo die Kniekehle zu lang, folglich schwach, dem Kenner anstößig, und für einen Beschauer unanständig ist. Der Kupferstich zeigt das ungleiche Verhältniß der Kniekehle deutlich; demnach ist der Fehler sichtbar genug. Ich habe ihn indessen doch bey Thieren beobachtet, die sehr geschwind laufen. Z. E. das Reh, welches viel längere Kniekehlen, als ein anderes Thier, hat, läuft doch viel geschwinder, als die andern. Man muß also gestehen, daß die Triebfedern von der Art Kniekehlen den Hinterbeinen viele Behendigkeit und Geschwindigkeit geben, so daß sie die Vorderfüße jagen, und viel geschwinder laufen lassen. Ich habe Pferde mit langen Kniekehlen gesehen, die andere im Laufen übertroffen haben. Dieser Vortheil aber verbirgt den

den Fehler, gekrümmt zu seyn, nicht, welches allezeit ein übles Ansehen hat.

Anmerkung über die 82 Figur.

Eine allzulange Kniekehle ist unstreitig ein Fehler. Aber wie wenig Leute, wissen die rechte Proportion des Pferdes! und ist das wohl ein Fehler, der unter die Betrügereyen gehöret, da die Natur solchen bildet, der Rosshändler aber ihn weder kleiner, noch größer machen kann? Ich glaube es nicht. In einem solchen Falle muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man sich nicht in die Figur, Farbe, oder das Wesen verliebet, und demnach sich selbst betriegt, da man es denn niemanden, als sich, zuzuschreiben hat, wenn man ein schlechtes Pferd kauft. In einigen Fällen wird von dem Käufer dem Verkäufer großes Unrecht angethan. Denn alle Fehler, die von der Natur herkommen, dürfen von rechtswegen nie garantiret werden; sondern es heißt da, wer die Augen nicht aufthut, der muß den Beutel aufthun: es müßte denn seyn, daß der Käufer sich unter der Bedingung, daß er den Preis geben wolle, den man fordert, ein Pferd ausbittet, das ohne merkliche Fehler wäre. Alsdann ist es des Verkäufers Schuldigkeit, ihm ein solches Pferd zu geben, an welchem nicht allein kein Erbfehler ist, sondern er ist auch verbunden, den versteckten Fehler dem Käufer zu entdecken.

Fig. 83. Jarret trop droit. Allzugerade Kniekehle.

Es deucht mich, daß ich von der allzulangen Kniekehle genug gesaget habe. Der entgegengesetzte Fehler ist eine zu steife und zu gerade Kniekehle, so wie solche ist vorgestellt worden. Es ist aber auch ein großer Unterschied zwischen einer allzulangen, und allzugeraden

Kniekehle. Die erste ist anstößig, und fällt einem jeden in die Sinne: man muß aber ein Kenner seyn, um von der andern urtheilen zu können, indem sie das Hinterbein ganz und gar nicht schändet; denn die Pferde, welche zu gerade Kniekehlen haben, sind ungemein stark, und haben viel Vermögen und gute Hüften. Dadurch sind sie zur Reitbahn tüchtig: für die Jagd aber ist ihr Galopp rauh und beschwerlich. Ich komme wieder auf ihre Güte zur Schule. Ich habe wirklich eins in der Akademie, oder Ritterschule, welches aus Sr. K. M. Gestüte aus Coltans in Toscana kömmt. Es übertrifft viele Pferde in den Curbetten, die es vortreflich macht: das will sagen, hoch, wiederholet, und gleich. Was die Pesaden oder hohen Curbetten anlangt, so machet es solche so vollkommen, daß man glaubet, es sey in Erz gegossen; und doch hat es gerade Kniekehlen. Ich habe Mittel gefunden, es auf den Kniekehlen zu befestigen, und ihm solche, wie es sich gehöret, zu biegen. Die Pilaren haben dazu ihre Verdienste: man muß sich aber solcher mit Klugheit und Bescheidenheit zu bedienen wissen.

Anmerkung über die 83 Figur.

Da die Pferde, welche allzugerade Kniekehlen haben, auch allezeit gerade Vordersehenkel haben, so verweise ich die Liebhaber auf diesen Artikel, um dieselben auch so zu beurtheilen, wie die Vorderbeine. Solche Pferde sind sehr schwer zur Jagd zu dressieren, daß sie nicht in die Hand fallen; und sie werden nicht sicher über Stock und Block weglaufen, ohne zu fallen. Auch werden solche Pferde eher steif, als andere; denn sie sind schon von Natur etwas steif. Nur ist zu merken, daß ein steifes Knie hinten nicht so nachtheilig ist, als an den Vorderfüßen; und ich werde kein Pferd stehen lassen, das zwar hinten steife Knie hat, aber sonst durchaus ein braves Pferd ist.

Fig. 84. Couronne marquée. Bezeichnete
Krone.

Ich habe gesaget, da ich von den Vorderbeinen geredet, daß ein wenig weiß an der Krone den Preis eines schönen und guten Pferdes verringere, und daß die eckeln Kenner, welche sich auf die nothwendigen Abzeichen zum Gestüte verstehen, kein solches Pferd zu einem Bescheeler nehmen werden, indem sie dieses von einer allzugroßen Folge in Ansehung seiner Fohlen halten. Die ein wenig mit weiß bezeichnete Krone an einem Hinterbeine ist niemanden zuwider. Im Gegentheile schäzet man ein Pferd deswegen hoch, weil es einem Gold- und Brandfuchse wohl steht. Man hat sogar beobachtet, daß die einfärbigen Füchse von beyden Farben eigensinnig und falsch seyn; daß diejenigen aber, welche ein wenig weiß, es sey am Kopfe, oder am Hinterbeine, hätten, gelehrig, beherzt, und vermögend, auch auf gleiche Art zur Reitbahn, Jagd, und zum Kriege geschickt, mit einem Worte, zu allem Gebrauche gut wären. Uebrigens deucht mich, daß die mit einem wenig weiß bezeichnete Krone dem abgezeichneten Beine wohl stehe, welches das linke Hinterbein ist.

Anmerkung über die 84 Figur.

Ich kann nicht begreifen, wie man von einer gemeinen Sache so viel Unnöthiges niederschreiben könne, da man die Zeit und das Papier doch besser anwenden könnte. Denn der schlechteste Kenner weiß, daß dieses Abzeichen, nämlich die linke Hinterfüße mit weiß bezeichnet, angenehm, und der Schönheit eines Bescheelers ungemein vortheilhaft ist, und das nicht allein bey einem Gold- oder Brandfuchse, sondern auch bey allen möglichen Farben, besonders den dunklen. Daß aber die Farbe auf den Humor einigen Einfluß haben solle,

hat man schon längst aufgehöret zu glauben. Ich habe so viel bössartige Pferde mit weißen Kronen gesehen, als ich einfarbige gefunden, welche die Gelehrigkeit selbst gewesen. Man setzet sich der Gefahr aus, viele schlechte Pferde zu kaufen, wenn man sich so fest an Vorurtheile bindet. Und derjenige, welcher aus einem angenehmen Abzeichen auf die Güte des ganzen Pferdes schließt, hat einen sehr falschen Begriff, der ihm viel Geld kosten wird.

Fig. 85. Balzane près du montoir. Das weiße Abzeichen an der Aufsißseite.

Das weiße Abzeichen an dem Hinterbeine an der Aufsißseite ist beständig bey guten Kennern für ein vorzügliches Zeichen gehalten worden. Ich kann sogar versichern, daß es beständig den Preis und den Werth eines guten Pferdes vermehret hat. Das Wort Balzane bedeutet das Zeichen, und das Wort Balzan ein Pferd, das dieses Zeichen hat. Es giebt Balzans von unterschiedenen Arten. Ich werde solche in der Folge kennen lehren. Alle Balzans an der Aufsißseite, die ich gesehen, geritten und gearbeitet habe, waren unvergleichlich. Jedoch wollte ich nicht dafür gut sagen, daß ein Balzan an der Aufsißseite als Bescheeler seinen Fohlen gerade eben dieses so geschätzte Zeichen geben würde. Diejenigen, welche ein Gestüte haben, können mit mehrerer Gewißheit davon reden.

Anmerkung über die 85 Figur.

Ich habe meine Meynung in voriger Anmerkung über dieses Abzeichen gegeben. Es ist wohl niemand so ein Liebhaber von Abzeichen, als ich: ich kann aber auch mit Gewißheit versichern, daß mir diese Abzeichen, bevor ich das Vorurtheil eingesehen habe, vieles Geld gekostet

gekostet haben. Daß sich aber ein Bescheeler besser in ein Gestüte schicket, wenn er einfärbig, und ohne Abzeichen ist, aus Furcht, es möchte solcher von einem Vater herkommen, der allzuviel weiß gehabt hätte, und er daher zu viel weiß seinen Nachkömmlingen geben, ist unstreitig. Ich habe einen Spanier gesehen, der nur etwas wenig weißes über der Nase hatte, und doch bloß deswegen mußte ausgemustert werden, weil er lauter Schecken und übelgezeichnete Pferde zeugete.

Fig. 86. Trop haut chaussé. Allzuhoch weiß gezeichnet.

Man sieht sehr öfters, daß die Werke der Natur nicht vollkommen sind, daß sie vielmehr viel wunderliches mit hineinbringt, so daß sie auf einer Seite das ersehket, was sie auf der andern versaget. Z. E. der hintere linke Fuß, den der Kupferstich vorstellet, würde vollkommen seyn, wenn er nicht zu hoch weiß gezeichnet wäre; ein großer Fehler, besonders für das Gestüte. Dieß verhindert nicht, daß nicht ein Pferd, das zu hoch weiß gezeichnet ist, viele Eigenschaften haben könnte, welche die andern nicht haben: zur Reitschule z. E. wegen seiner Schönheit und seines Vermögens, zum Laufen wegen seiner Geschwindigkeit, zur Jagd wegen seines guten Athems, zum Kriege wegen seiner Aufrichtigkeit und Kühnheit. Dieses ist eine Betrachtung für diejenigen, die sich eines Bescheelers bedienen, der zu weiß gezeichnet ist. Die Türken sind hierinnen nicht so bedenklich; denn ich habe unterschiedene Barber von großen Verdiensten gesehen, die so waren. Ich habe eins aus Tunis abgerichtet, das zu hoch weiß gezeichnet war. Es war sehr leicht, und machte Capriolen von einer bewundernswürdigen Höhe.

Anmerkung über die 86 Figur.

Abermal ein Kapitel, das von weniger Wichtigkeit ist; denn wir haben schon alles bey der 84 und 85ten Figur von eben dem Abzeichen gehöret, was dabey zu beobachten ist. Ich wiederhole noch einmal, daß die Abzeichen mehr zur Schönheit, als zum Nutzen, dienen. Ich habe von beyden Sorten Pferde geritten, die gut und brav waren; und zum Verkaufen ist ein wohlgezeichnetes Pferd viel besser, weil es besser in die Augen fällt.

Fig. 87. Jambe de devant embourbée. Besudelttes oder stichelhäriges Vorderbein.

Ich erachte es für nöthig, anzuzeigen, was ein besudelttes Bein ist. Man muß wissen, wenn ein Pferd schwarze Extremitäten hat, so hat es auch die vier Beine schwarz. Wenn das Thier aber ein Vorderbein, es sey das rechte oder das linke, voller grauen ganz hellen Haare von dem Knie bis an die Krone hat, anstatt, daß es schwarz, wie die andern drey, seyn sollte, so heißt das Bein besudelt, oder stichelhärig. Man stellet hier ein linkes Bein von der Art vor. Ich habe immer sagen hören, daß dieses ein gewisses Anzeichen von einem guten Pferde sey. Ich habe deren sehr wenige gesehen. Aber ich besinne mich sehr wohl, daß Oberofficiere viel Wesens daraus machten, und sie für den Dienst sehr hochschätzeten, weil sie sehr stark und sicher wären, und besser, als die andern, große Strapazen ausstünden. Aus dieser umständlichen Beschreibung erhellet, daß diese Pferde selten sind; und daher soll denn auch derjenige, der eines hat, solches zu erhalten suchen, und es wegen des besagten Dienstes lieben.

Anmerkung über die 87 Figur.

Es sind zu allen Zeiten die stichelhärigen Pferde hoch geschätzt worden, und daher sind denn auch die Pferde, welche eines der drey Beine so stichelhärig haben, ebenfalls zu schätzen. Sollte aber nicht viel Vorurtheil dabey seyn, da kaum zu glauben steht, daß die wenigen melierten Haare das ganze Temperament ändern sollten? Weil doch aber die lange Erfahrung von so vielen Kennern die Meynung zu bestätigen scheint, so wäre es frevelhaft, wenn ich mich dawider auflehnen wollte.

Fig. 88. Jambe de derriere embourbée. Besudelter oder stichelhäriger Hinterfuß.

Ich habe den vordern stichelhärigen Fuß bekannt gemacht, ich will nun auch von dem hintern reden. Ich kann versichern, daß alles, was ich gemeiniglich von der Art Beinen gesehen habe, war, daß ein Weißfuß zuweilen stichelhärig war. Uebrigens besteht das Seltene darinnen, daß man niemals, oder fast niemals, ein Pferd mit vier stichelhärigen Beinen sieht. Viel eher aber sieht man eins, dessen beyde Hinterfüße stichelhärig sind. Der Kupferstich zeigt hier gerade dasjenige, was man in dem vorigen Kupfer von einem Vorderfusse gezeiget hat.

Anmerkung über die 88 Figur.

Mit dem stichelhärigen Hinterfusse hat es eben die Bewandniß, wie mit dem Vorderfusse. Bey solchen Abzeichen muß man hauptsächlich darauf sehen, daß man sich nicht so sehr daran gewöhnet, oder sich zu sehr davon einnehmen läßt. Denn man kann nicht glauben, wie weit solche Vorurtheile gehen. Man wird unvermerkt ein solcher Sklav von seiner Meynung, daß man gewiß glaubet, ein solches Pferd besitze alle gute Eigenschaften,

schaften, und man wird ganz blind in Erkaufung eines solchen Pferdes. Ja, ich habe einen guten Kenner der Pferde gekannt, welcher zwischen braven, wohlgewachsenen Pferden und zwischen einem kuhlätschen nicht lange wählte, sondern letzteres deswegen nahm, weil er fest glaubete, daß ein kuhhösiges Pferd sehr geschwind lief, und zwar deswegen, weil ein Hirsch auch so gewachsen wäre, und ebenfalls sehr lief.

Fig. 89. Arzel. Ein Pferd, das den rechten Hinterfuß weiß hat.

Man heißt Arzel ein Pferd, das den rechten Hinterfuß an der Außenseite des Vordertheils, oder wo man aufsteigt, weiß hat, und will sagen, daß es eine Balzane hat. Ich hätte einen langen Discours zu halten, wenn ich die unterschiedenen Meynungen der Neugierigen, oder vielmehr der Abergläubigen, von dem Pferde, Arzel genannt, erzählen wollte. Sie sagen, ein solches Pferd wäre in der Schlacht unglücklich. Diese Meynung findet bey den Spaniern viel Glauben, wie man mich versichert hat; und dieses Vorurtheil verhindert, daß man sich ihrer nicht bedienet. Ich gestehe es, daß mir dieses Stück von Aberglauben außerordentlich vorkömmt. Ich habe mich nie bey solchen Erzählungen aufgehalten. Denn für die Reitbahn habe ich allezeit schöne Pferde voller Vermögen, mit vielem Gewerbe, und mit guten Hüften gesucht, ohne viel Acht auf ihre Zeichen zu haben, und das um so vielmehr, weil ich einige zugeritten, die ziemlich schlecht gezeichnet waren, aber doch alles hatten, was man von einem vortrefflichen Pferde verlanget. Ich habe auch andere geritten, die wohl gezeichnet waren, und ihnen doch an guten Eigenschaften sehr nachstunden. Uebrigens wird meine Meynung nicht verhindern, daß nicht ein jeder seinem Geschmacke,

schmacke, auch selbst in den Abzeichen, folge. Der Kupferstich stellet einen Schenkel vor, welcher der hintere rechte als die Außenseite des Vordertheils ist. Dieses sieht man sehr deutlich aus der Kastanie, welche inwendig unter dem Knie ist.

Anmerkung über die 89 Figur.

Heutiges Tages ist man gar nicht mehr so ekel und bedenklich bey den Abzeichen: doch ist es einem Kenner anstößig, wenn die Pferde drey weiße Beine haben, oder der rechte Hinterfuß weiß ist. Wohl zu merken, wenn er allzu hoch weiß ist: aber bis über die Kötze ist gar nicht zu achten. Vom Aberglauben ist jedennoch gar nichts zu gedenken. Nur im vorigen Jahrhunderte ist es noch erlaubt gewesen, solche Vorurtheile zu haben: aber heute zu Tage würde man sehr ausgelacht werden, wenn man nur das Geringste von einer solchen Meynung hören ließe. Auf unsern Märkten sind alle solche Sachen ganz unbekannt, und es ist solches ein wahres Glück; denn sonst würde manches Pferd unverkauft bleiben. Jezzo aber werden vielmals Pferde allhier mit einer ganzen Laterne oder gar weißem Kopfe verkauft, weil sie alle guten Eigenschaften für ein tüchtiges Campagnepferd haben.

Fig. 90. Jambe de derriere ronde. Das runde Hinterbein.

Ich werde jetzt dasjenige in wenig Worten sagen, was den runden Hinterfuß betrifft; weil ich glaube, daß es unnütz sey, dasjenige zu wiederholen, was ich schon habe beobachten lassen, da ich von dem vordern runden Fuße geredet habe. Es sind allezeit die allzugroßen Strappagen, welche die Beine verderben, und rund machen. Die hintern Beine also müssen der Gefahr

fahr noch mehr ausgefetzt seyn, solches zu werden, weil sie mehr ausstehen. Sie unterstützen nicht allein den Vordertheil, sondern sie sind auch noch mit der Schwere des Reiters beladen, nach dem Maaße, wie er stark und schwer ist. Daher kömmt es, daß man gemeinlich dem Pferde die Hinterbeine rund werden sieht. Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit das anzuführen, was ich vor einigen Jahren an einem großen Hofe gesehen habe. Man führete die ganz erhitzten und ermüdeten Pferde in den Fluß, der zur Tränke dienete. Ich gestehe es, daß mich diese Art Wunder nahm. Darüber aber verwunderte ich mich nicht, daß ich eine Menge Pferde sah, die lahm waren, und runde oder ausgefüllte Beine hatten. Ich habe aus der Erfahrung gelernet und erkannt, daß man niemals allzu erhitzte Pferde in das kalte Wasser führen muß; sondern sobald sie in den Stall gekommen, stellet man sie auf die Trense, alsdann läßt man ihnen die Beine mit einem Schwamme waschen, um den Staub und den Roth wegzubringen; darnach läßt man solche vom Ellenbogen bis an die Krone mit feinem Stroh, wovon man einen leichten Strohwisch gemacht hat, und die Hinterbeine vom Knie bis auf den Absatz reiben. Dieses ist das wahre Mittel, die Beine der Pferde, die erhitzt sind, in gutem Stande zu erhalten.

Anmerkung über die 90 Figur.

Da es allemal einen ganz verderbten Fuß anzeigt, wenn die Hinterbeine ausgefüllt sind, so wird ein jeder, der ein Pferd kaufen will, sich davor hüten; denn alle Kuren sind vergeblich. Der Fehler aber ist nicht erblich; deswegen ein schöner Bescheeler, wenn er auch einen dergleichen Mangel hätte, schon noch, wenn er anders wohlfeil erkaufet würde, in ein Landgestüte gebraucht werden könnte. Was das ins Wasser reiten-
 anbelan-

anbelanget, so bin ich allezeit sehr dafür, wenn anders das Pferd einige Stunden ausgeruhet, und sich abgekühlet hat; als z. E. wenn es früh Morgens sehr erhitzet worden, so kann solches Nachmittage in das Wasser bis an die Knie geritten, und alsdann brav abgerieben werden. Dieses, glaube ich, ist allezeit besser, als wenn es mit dem Schwamme abgewaschen wird; denn erstlich legen sich die Haare so glatt an, daß der Unflath nicht so gut abgeht, die Bewegung in dem Wasser aber macht, daß das so genannte Crottin sich aus der Kniekehle und Fösel wohl auswäscht. Zweytens ist für die Flossgallen nichts besser, als das ins Wasser reiten,

Fig. 91. Vessignon. Kniegeschwulst.

Unter die verschiedenen Sachen, auf welche ein Kenner bey Untersuchung eines Pferdes Acht haben soll, muß ich diejenige setzen, welche man Kniegeschwulst heißt. Ihr Sitz ist in dem leeren Raume der Kniekehle; welches das geringste Anzeigen von diesem Fehler wegen der Folgen sehr wichtig machet. Im Anfange ist es eine Kleinigkeit: aber mit der Zeit sieht man es groß werden und eine Geschwulst machen, die weich ist, ein schlechtes Ansehen und eine gefährliche Wirkung hat; denn sie schwächet das Knie ansehnlich. Man wird auch gewahr, daß ein Pferd, das eine solche Geschwulst hat, nie das Bein, welches sie angreift, vorbringeret; und es hat nicht die Freyheit, solches mit eben der Leichtigkeit zu bewegen, als das andere, das gesund und rein ist. Zu allen Zeiten habe ich mich auf eine gewisse Sache beflissen, nämlich, die Bewegung des Fußes kennen zu lernen, nebst allem, was das Spiel derselben erleichtert, oder verhindert. Nun habe ich allezeit gefunden, daß die Pferde schon im vierten und fünften Jahre, die nur erst kleine Anzeigen von

von der Kniegeschwulst hatten, nicht im Stande waren, gute Schulpferde zu werden, indem sie keine gesunde, starke und reine Knie hatten. Der Kupferstich stellet den rechten Hinterfuß mit der Kniegeschwulst vor.

Anmerkung über die 91 Figur.

Die Geschwulst, die sich zwischen dem Knie und den Flechsen am Hinterfuße an dem Knie ansetzet, ist zwar anstößig, aber doch nicht sehr gefährlich. Alles, was solche verursacht, ist, daß sie die Bewegung verkürzet, das Pferd aber nicht ganz lahm machet. Da aber der Baron von Eisenberg mehr für das Gestüte, als für andern Gebrauch, geschrieben, so hat er ganz Recht, daß man einen solchen Bescheeler verwerfen müsse. Denn alle Arten von Gallen, Schaalen, und dergleichen mehr sind erblich. Es ist derowegen mit vieler Behutsamkeit darauf zu sehen, daß der Bescheeler gesunde und reine Beine habe.

Fig. 92. Capelet oder Piephaken.

Ich rede jekund mit Kennern, und bin überzeugt, daß sie mit mir einerley Meynung seyn werden, daß der Piephaken, oder fette Haken von dreyerley Dingen herrühre. Anfänglich arbeitet man ein junges Pferd mit allzu vieler Strenge, ohne darauf Acht zu geben, daß man den Aufhalt allezeit gelinde, und niemals plößlich, machen muß; daß man auch nicht ein junges Pferd zu früh in die Pilaren stellen muß, um es zu zwingen, sich auf den Hüften zu halten. Alsdann habe ich öfters gesehen, daß die, welche ein junges Pferd arbeiten, es zu geschwind zurück gehen lassen, ohne ihm die nöthige Zeit zur Ausführung dieser Bewegung zu gönnen. Ueberdieß lassen sie solches zehen bis zwölf Schritte zurück gehen, anstatt drey oder viere; welches
das

Das wahre Mittel ist, ihnen die fetten Haken an den Knien zu erzeugen. Denn nichts ist gefährlicher und vermögender, die Knie und die Hüften zu gleicher Zeit zu schwächen, als wenn man ohne Ueberlegung zurück zieht. Drittens bedienet man sich zuweilen eines fünfjährigen Pferdes zum Bescheeler, da man denn gewiß darauf rechnen kann, daß es im sechsten Jahre die Knie verdorben und voller Piephaken haben wird. Der Kupferstich zeigt natürlich den Piephaken. Die, welche reine Knie lieben, können ohne Bedenken einer Meinung folgen, die ich auf die drey angeführten Beobachtungen gründe. Ich für meinen Theil habe es allezeit vermieden, junge Pferde mehr als vier bis fünf Schritte zurück zu ziehen. Auch haben meine Pferde die Knie so rein gehabt, als wie sie solche mit auf die Welt gebracht haben.

Anmerkung über die 92 Figur.

Die drey Beobachtungen sind sehr gut, und zeigen einen vernünftigen Bereiter an. Ich will aber noch eine Ursache hinzusetzen, woher junge Pferde so wohl, als alte, fette Haken bekommen. Diese ist: wenn solche begierige Fresser sind, so schlagen sie mit Gewalt an die Bohlen nach ihrem Nachbar, wodurch sie den Grund zu einem fetten Haken in einer Nacht legen. Diese Geschwulst kann im Anfange wieder weggebracht werden, wenn man kaltes Wasser oder ein Stück Eis umschlägt. Ist man aber nicht gleich Anfangs dahinter, so wird die Geschwulst schwielicht; und dann ist kein Mittel mehr dafür. Ja, ich habe öfters sehr schöne Pferde gesehen, denen man den Fehler hat wegbringen wollen, ihnen aber auf immer einen Schandfleck gemacht hat. Aus allen diesen Betrachtungen wird ein Kenner wohl einsehen, daß man füglich einen Bescheeler mit Piephaken in ein Gestüte nehmen kann,

H

indem

indem ein solcher Fehler, der zufällig ist, nicht erblich seyn kann; und ich habe viele Fohlen, die sonst fein waren, aber doch übel behandelt worden, mit diesem Fehler behaftet gesehen, deren Vater sehr reine Knie hatte.

Fig. 93. Bouleté. Köthenschüssig.

Die bockbeinigen Pferde sind der Gefahr ausgesetzt, köthenschüssig zu werden, weil sie von Natur die Köthe zu kurz haben, welches machet, daß sich der Köthenknochen durch eine allzu starke Arbeit vorwärts wirft, und aus seiner natürlichen Lage giebt. Wer demnach ein Pferd kauft, der muß Acht geben, daß es nicht zu kurz gefößelt sey; denn es ist ein großer Unterschied unter gut und zu kurz gefößelt zu seyn. Ich setze hinzu, daß die köthenschüssigen Pferde äußerst unbequem in ihrem Gange sind; denn sie stoßen an allem an, was sich vor ihren Füßen befindet, indem sie sehr wenig Bewegung oder Gewerbe haben. Der Kupferstich zeigt den Fehler sichtbar genug, um einen vernünftigen Mann abzuhalten, ein köthenschüssiges Pferd zu kaufen. Es würde unnütz seyn, mehr davon zu sagen.

Anmerkung über die 93 Figur.

Gemeiniglich verfallen diejenigen, die es vermeiden wollen, keine lang gefößelten Pferde zu kaufen, in einen andern weit größern Fehler, nämlich, daß sie kurz gefößelte Pferde kaufen. Dieser Fehler ist unstreitig einer der größten; denn in den ersten Jahren, wenn das Pferd stark geritten wird, wird solches köthenschüssig, welcher Fehler nicht allein nicht zu verbessern ist, sondern auch von Tage zu Tage stärker wird. Es ist demnach zwischen einem allzu lang und allzu kurz gefößelten Pferde kein Vergleich. Ich würde

würde eher das erstere ohne Anstand zur Jagd reiten, wenn ich zwischen diesen zweenen Fehlern wählen müßte, indem ich rechte brave Pferde mit allzu langen Fößeln geritten, die ziemlich gut ausgehalten haben, da hingegen ein köthenschüssiges Pferd vom Stalle aus eine verwerfliche Nähre ist. Hierzu kommt, daß nach und nach das Pferd, indem es überköthet, sein Uebel täglich schlimmer machet; denn die Bänder, die durch das Ueberköthen gewaltig ausgedehnet werden, sind endlich so schlaff, daß sie alle Augenblicke nachgeben, und demnach zu allem Dienste untauglich werden.

Fig. 94. Courbe. Geschwulst am Knie.

Ich nehme mich aufrichtig dererjenigen an, die sich meines Werkes annehmen. Aus Erkenntlichkeit werde ich suchen, sie vor allen Fallstricken zu verwahren. Die Scharffsichtigsten werden zuweilen überraschet und angeführet. Die Geschwulst am Knie z. B. ist ein großer Fehler, im Anfange aber, und ehe das Pferd das Bein zu schonen anfängt, schwer zu erkennen. Wie viel rechtschaffene Leute sind nicht durch die verschmitzten Roßhändler betrogen worden! Ich halte es demnach für nothwendig, diesen Fehler des Knies kennen zu lehren. Es ist nicht genug, daß man nur das Knie ansieht, sondern man muß es auch stark befühlen, wenn man gewiß erfahren will, ob es gesund sey. Die Curbe ist eine harte und knochichte Geschwulst, die sich längelang inwendig am Knie ansetzet. Der Kupferstich zeigt den hintern linken Schenkel mit einer solchen Geschwulst am Knie. Man findet sie nicht an den Fohlen: aber die Jagdpferde, und überhaupt alle, die sehr abgemattet worden, haben solche im achten oder zehnten Jahre.

Anmerkung über die 94 Figur.

Im Deutschen werden alle solche Geschwülste, außer dem Spatth, Schäden genannt, weil wir sonst keinen eignen Namen dafür haben. Alle diese Geschwülste entspringen aus einerley Ursachen, nämlich von allzu heftiger und allzu früher Arbeit. Man kann diese Geschwülste nicht besser entdecken, als wenn man das Pferd in das Wasser reiten läßt, und es alsdann gleich besichtigt, da denn alle solche Fehler sich gar leicht entdecken. Ich weiß nicht, ob nicht diese Geschwulst auch von dem Vater erblich ist. So viel ist gewiß, daß ich sie im fünften Jahre schon gefunden habe. Aber ich muß dem Verfasser nicht zu nahe treten, indem ich ihm hier zu widersprechen scheine. Er kann unschuldig seyn, indem man vielleicht in seinem Zeitalter das Pferd nicht so jung angeritten hat. Jeso aber reitet man leider die armen Pferde im dritten Jahre und noch früher an; da denn auch die Fehler sich eher einstellen.

Fig. 95. Javart en corne. Durchsäule am Horne.

Ich habe dieses Bein mit einer Säule am Horne mehr für die Neugierigen gezeichnet und stechen lassen, als daß ich dadurch warnen wollen, ein Pferd mit diesem Fehler, der an sich ekelhaft genug ist, zu kaufen. Es ist aber daher dienlich, anzuzeigen, daß es zweyerley Arten solcher Säulung giebt: eine, welche die Nerven angreift; und die andere am Horne, welche diejenige ist, die in der Figur dem Auge gezeigt wird. Man giebt vor, daß man, um diese zu heilen, den Nerven abschneiden, und ausrotten müsse. Da aber meine Absicht nicht ist, von Hülfsmitteln zu handeln, so begnüge ich mich mit dem, was ich gesagt habe. Man sieht, wo sie sitzt.

Anmerkung über die 95 Figur.

So bald ein Pferd gekauft wird, und sollte es von einem Bruder seyn, so muß alles untersucht werden, und besonders die Hüfe und Füße. Denn da es hauptsächlich darauf ankömmt, daß ein Pferd gute Hüfe habe, so muß man gesunde Füße kaufen. Es muß demnach der Huf ganz rein seyn, und nichts als Sehnen, Flehsen, und auch geschmeidiges Horn haben. Alle andere Nebensachen, als Fäulung, Erhöhung, und dergleichen mehr, untergraben oder trocken das Horn aus, und machen zulezt den Fuß unbrauchbar.

Fig. 96. Ergot. Das Horn, das in dem Haarbüschel am Kdthienknochen gezeuget wird.

Es ist genug, wenn man auf das Acht hat, was ich von diesem Horne am Vorderfuße gesagt habe. Ich habe sogar die verschiedenen Länder genannt, in welchen die Pferde diesem Fehler ausgesetzt sind. Es bleibt mir demnach nichts übrig, als noch hinzuzusetzen, daß das wilde Horn an dem hintern Fuße viel gewöhnlicher, und schwerer zu heilen ist. Die Ursache ist, daß die ganze Last des Körpers auf dem Hintertheile liegt, besonders bey den Rutschpferden. Die Figur zeigt durch die Büschel des Beins, daß, wer es vermeiden will, daß er im Einkaufe eines Pferdes nicht betrogen werde, solches gleich Anfangs wohl untersuchen solle.

Anmerkung über die 96 Figur.

Ich muß gestehen, daß ich nicht begreife, wie man um so eine unerhebliche Sache so viel Zeit und Papier verschwenden könne; denn in meiner Erfahrung von etlichen vierzig Jahren habe ich nie ein Pferd von die-

sem Horne lahm oder krank gesehen. Das einzige, was ich gefunden, ist, daß solche Friesländer, die in den Köchenknochen eine Härte bekommen, ungemein voller Feuchtigkeiten sind, und man sich deswegen vor solchen Pferden in Acht zu nehmen hat.

Fig. 97. Mauvais Signe. Böses Zeichen.

Ich habe die Liebhaber schon ein böses Zeichen bemerken lassen, nämlich, wenn das Pferd von den Vorderbeinen eins um das andere im Stalle vorstellt. Dieß zeigt an, daß die Schultern schon schwach sind, und halb zu Schanden gemacht worden, worauf wenige Leute Acht haben, weil sie es nicht verstehen. Ich verweise sie auf den Kupferstich, der das böse Zeichen an einem Hinterfuße zeigt, und kann versichern, daß, so bald man ein Pferd, es sey im Stalle, oder in der Freyheit, in dieser Stellung sehen wird, man nicht trauen darf, und es nicht kaufen soll, indem man versichert seyn kann, daß dieses Pferd schwache Hüften und verdorbene Knie habe. Denn alle Pferde, die sich in eine solche Stellung, bald mit dem rechten, bald mit dem linken, setzen, thun solches, um sich zu schonen, welches ein anderes, das gute Hüften und starke Knie hat, niemals thut, und vielmehr immer gut gestellet ist, es sey im Stalle oder in der Freyheit.

Anmerkung über die 97 Figur.

Alles Ausrufen ist ein Zeichen von Mattigkeit. Wenn man aber alle Pferde deswegen sollte stehen lassen und nicht kaufen wollen, so hätte man kaum Gelegenheit, auf zween bis drey Märkten ein Pferd zu kaufen. Denn ob zwar Obiges wahr ist, so ist es doch auch zuverlässig, daß vielmal ein Pferd schildert, bloß weil es eine Zeitlang viel gebraucht worden; und einige
 Wochen

Wochen gute Wartung, wie auch Ruhe, stellen ein ermüdetes Pferd völlig wieder her, wenn es anders von guter Race ist.

Wenn man aber bey dem Ausruhen fehlerhafte Schenkel, als Flossgallen, und dergleichen findet, alsdann hat man Ursache, ein solches Pferd völlig zu verwerfen; denn weder Ruhe noch gute Wartung werden ein solches Pferd wieder herstellen.

Es brauchet so wenig darzu, daß ein Pferd schildert, daß man sich wohl in Acht nehmen und nicht gleich ein Pferd verurtheilen muß, weil es im Stehen geschildert hat. Denn es darf nur ein solches Pferd frisch beschlagen seyn, und der Schmidt einen Nagel ein wenig zu nahe geschlagen, oder das Eisen zu fest angezogen haben, so wird ein Pferd wegen dieser Empfindung schildern.

Fig. 98. Trop long jointé de derriere. Gar zu lang gefößelt hinten.

Ich habe von dem ekelhaften Fehler an dem Vorderfuße genug gesagt; ich will solches hier nicht wiederholen. Ich begnüge mich, einen hintern rechten Schenkel, der allzu lang geköchet oder gefößelt ist, zu zeigen. Er macht ein Pferd untüchtig zu allem möglichen Gebrauche. Auch ist nicht zu befürchten, daß ein Mann, der nur ein wenig Kenntniß hat, ein Pferd kauft, das zu lang geköchet ist, wäre es auch sonst das schönste Pferd von der Welt. Denn im Gehen sieht es nicht anders aus, als der Schenkel eines Bären, indem es mit dem Köthenknochen die Erde berühret, wie der Bär sich auf den Hinterball setzt.

Anmerkung über die 98 Figur.

So bald man von einem Bescheeler wegen der Fehler reden will, so ist gewiß, daß ein solches lang gefößeltes Pferd völlig zur Zucht untüchtig ist, auch kein taugliches Jagd- und Dienstpferd abgiebt. Aber zu einem Schul- und Kutschpferde, auch zu einem Paradenpferde kann man ein solch langgefößeltes Pferd recht gut brauchen. Ich habe unter andern vielen solchen Pferden auch einen Rothschimmel aus dem sonst berühmten Wendelsteiner Gestüte zugeritten, der nicht allein ein vermögendes und zu allen Schulen geschicktes Pferd war, sondern er war auch so anhaltend, daß ich solchen zehen Stunden in einer Action geritten, ohne daß ich gemerket, wie er im Geringsten nachgelassen hätte. Warum gleichwohl bey allem dem das Pferd doch nie zur Jagd oder zum Dienste geschickt gewesen wäre, daran waren seine langen Köthen Schuld. Denn im Anfange, wenn noch alle Kräfte beisammen sind, ist der Fuß im Stande, eine kurze Zeit über Stock und Block fort zu galoppiren: sehr bald aber ermüdet sich dasselbe, so daß es auf die Zehe tritt, überkippt, und über und über fällt.

Fig. 99. } Pied gauche de devant. Linker
 — 100. } Vorderfuß. Pied droit de derriere.
 Rechter Hinterfuß.

Ich habe wegen der weißen Abzeichen noch etwas anzuzeigen gefunden, nämlich, daß man zuweilen, ob schon selten, Pferde findet, welche an dem vordern linken, und an dem hinter rechten Fuße weiße Abzeichen haben. Es giebt auch welche, die an beyden Füßen auf einer Seite weiße Abzeichen haben. Man hält keine großen Stücke auf diese; und die wahren Kenner wollen

wollen keine dergleichen für ihre Gestüte, wegen der üblen Folgen für ihre Fohlen, wie es die Erfahrung auch gezeigt hat. Sie wollen keine Gefahr laufen; und sie haben recht. Der Kupferstich stellet eins mit weißen Abzeichen an dem vordern linken, und an dem rechten hintern Fuße vor.

Anmerkung über die 99 und 100 Figur.

Man ist heutiges Tages bey solchen weißen Abzeichen nicht mehr so bedenklich und ekel. Was aber den Bescheeler anlanget, so ist es allemal besser, wenn er einfarbig mit wenigen Abzeichen ist.

Da ich aber wegen dieser Abzeichen schon so vieles angemerkt habe, so werde ich weiter nichts davon sagen, indem ich glaube, es sey besser, zu schweigen, als eine Sache so oft zu wiederholen.

Fig. 101 } Balzan de trois, Cheval de Rois.
 — 102 } Ein dreyweißbeiniges Pferd, Ein
 Königs Pferd.

Um meine Gedanken von den weißbeinigen Pferden zu endigen, so bleibt mir noch übrig ein dreyweißbeiniges Pferd zu zeigen, wovon die großen Kenner viel Werkes machen; ohne Zweifel, weil sie an selbigem alles gefunden haben, was man von einem vollkommenen Pferde verlangen kann. Daher ist denn das Sprichwort entstanden: Ein dreyweißbeiniges Pferd, ein Königs Pferd. Ich habe in dem Vorberichte angemerkt, daß man zu allen Zeiten zu günstig von den gezeichneten Pferden geurtheilet habe. Diese Beobachtung schicket sich hieher sehr gut. Ein dreyweißbeiniges Pferd in aller Art vollkommen zu finden ist keine leichte Sache; da hingegen die Vollkommenheit nicht so selten bey gemeinen Pferden ist. Im

übrigen weiß ich nicht, ob ein dreyweißbeiniges Pferd mit allen seinen Verdiensten in das Gestüte zu einem Bescheeler, in Betrachtung seiner Nachkömmlinge von beyden Geschlechtern, schicklich wäre.

Anmerkung über die 101 und 102 Figur.

Ich will nur eine Beobachtung wegen der dreyweißbeinigen Füße beybringen, welche die Vortrefflichkeit eines solchen Pferdes sehr herunter setzen wird. Wenn die Hüfe an diesen drey weißen Füßen auch weiß wären, so würde das schon ein großer Fehler seyn, indem bekannt ist, daß solche Hüfe nicht fest genug, sondern sehr brüchig sind. Man muß demnach ja nicht ein solch weißbeiniges Pferd, ohne recht zu untersuchen, kaufen; denn der Rosshändler wird gewiß die weißen Hüfe schwärzen lassen, um ihre ordentliche Farbe zu verbergen.

Fig. 103 Crevalle. Mauken.

Die Kenner wissen sehr wohl, daß die Pferde, welche dicke und fette Füße haben, den Feuchtigkeiten und andern dergleichen Zufällen viel mehr ausgesetzt sind, als die Pferde, die magere und trockene Schenkel haben. Der Kupferstich giebt den Unterschied unter Schenkeln und Schenkeln genugsam an. Und man sieht hier eines der Gefahr ausgesetzt, nicht allein Warzen, sondern auch Mauken, zu bekommen, die über der Köthe entstehen. Man sieht wohl ein, daß man nie ein Pferd mit einem solchen Fehler kaufen muß. Die Mauke ist eine Spalte, die in der Fössel oder auf dem Fösselknochen entsteht, woraus ein rothes Wasser sickert. Dieses Uebel kömmt vielmehr an den Hinterfüßen, als an den vordern. Die Kutschpferde, besonders die friesischen Pferde, sind den Mauken unterworfen.

worfen. Derowegen muß man ihre Fößeln allezeit sehr rein halten, wegen der großen Büschel, die sie aus ihrem Lande mitbringen, wie es der Kupferstich anzeigt.

Anmerkung über die 103 Figur.

Die Mauken zeigen ein stockichtes Geblüt an, weil das Pferd in der ersten Jugend zu fett genährt worden. Wenn alsdann ein solches Pferd in das harte Futter kömmt, und man führet nicht die schlimmen Säfte ab, so wird die Masse des Blutes so dick, daß es anfängt, zu stocken, in den äußern Theilen stehen zu bleiben und aufzubrechen, wodurch die Natur sich zu helfen sucht. Nichts ist besser, als die englische Fütterung, nämlich alle Wochen ein bis zweymal laulichte Kleyen unter das Futter gegeben, damit der Leib aufgemacht, und die Säfte verdünnt werden. Hierzu kömmt, daß solche Pferde alle Tage ihre gehörige Bewegung haben müssen; sonst ist auch die allzu lange Ruhe eine Hauptursache, daß die Füße aufbrechen. Endlich ist die Unreinigkeit auch viel daran Schuld, daß die Füße aufbrechen. Man muß demnach solchen behangenen Pferden die Büschel gleich abschneiden, oder noch besser, ausraufen, so kann der Gassenkoth nicht so die Haut aufscheuren, und sie wird auch nicht deßfalls aufspringen. Wenn man aber zu einer Equipage kömmt, wo man solche Pferde findet, so muß man, bevor man die Mauke heilet, solche wacker reiben lassen, damit der vorhandene Unrath gut heraus laufe. Wenn man nun merket, daß die Feuchtigkeiten nicht mehr viel laufen, alsdann kann man das Pferd laxiren und aderlassen, auch ein blutreinigendes Pulver füttern, damit man dem Pferde bessere Säfte verschaffe. Wenn bey dem Verkaufe das Pferd solche Feuchtigkeiten in den Füßen hat, so wird der Rosshändler nicht ermangeln, zu sagen, es wäre das Pferd über den Halfterstrick gesprun-

gesprungen und hängen geblieben. Man kann das aber bald untersuchen; denn ist es zufällig, so ist der Schade noch blutrünstig, und die Materie darinnen noch nicht sehr reis. Ist es aber eine Krankheit, so ist nichts als Materie darinnen.

Fig. 104. Forme, oder Leisten.

Ich würde Unrecht thun, wenn ich mich lange aufhielte, einen Fehler zu erklären, den der Kupferstich anstößig genug macht. Ich will nur denen, die ihn nicht kennen, so viel sagen, daß die Form, oder der Leisten, eine Härte ist, oder ein Horn, welches sich an den Fössel des Pferdes ansetzet und sich darauf über die ganze Krone des Horns erstrecket, und am öftersten die Pferde lahm macht. Kein verständiger Mensch wird ein Pferd mit so sichtlichen Fehlern kaufen wollen. Aber es giebt Zufälle, welche kommen, ohne daß man sich ihrer versieht.

Anmerkung über die 104 Figur.

Der Leisten ist nicht so sichtlich, als ihn der Autor angiebt; denn die feinsten, wie auch die mit Haaren behangenen Füße sind damit behaftet. Warum sollte denn ein großer Liebhaber der Pferde nicht sich selbst betriegen? Wenn er sonst alles das findet, was er suchet, so vergißt er in der That sehr leicht, ein Pferd mit einem schönen Kopfe, wohl aufgesetzten Halse, feinen Füßen, genau zu untersuchen. Ich bin gezwungen, die Hauptregel zu wiederholen: ein passionirter Liebhaber sollte allemal ein Tuch über den Kopf desjenigen Pferdes hängen lassen, das man kaufen und demnach recht untersuchen will. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß das schöne Ansehen die besten Kenner in die Gefahr gesetzt hat, sich zu betriegen.

Fig.

Fig. 105. Eparvin sec. Trockner Spath.

Die Kenner von der Bewegung der Beine werden finden, daß der Kupferstich eine steife und gezwungene Bewegung des rechten Hinterfußes vorstellet. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn sie es in der Nähe untersuchen. Er giebt einen richtigen Begriff von dem trockenen Spathe. Man sieht eine gezwungene Bewegung in der Kniekehle. Ich sage aber, daß der trockene Spath eine Steife oder ein eingeschlafenes Knie ist, das sich nicht bewegen kann, und daß er das Pferd zwingt, die Hüfte sammt dem Schenkel zugleich in die Höhe zu heben, ohne daß das Knie spielet. Die Rosshändler können mit aller ihrer Feine doch niemals jemand mit einem so sichtbaren Fehler betriegen. Ein Mann von gutem Geschmacke wird nie ein solches Pferd in das Gestüte thun. Doch muß ich sagen, daß ich welche mit dem trockenen Spathe auf der Reitbahn gesehen habe, die auf der Bolte sehr in die Augen gefallen, besonders wenn der, welcher sie ritt, sie vorwärts zu bringen wußte. Uebrigens sind alle Uebel am Knie unheilbar.

Anmerkung über die 105 Figur.

Der Herr Baron von Eisenberg hat wohl nicht viel mit verschmizten Rosshändlern zu thun gehabt, wenn er glaubet, daß sie niemanden mit einem so sichtbaren Fehler betriegen können. Denn in der Normandie, in England, und auch in Sachsen, können die Rosshändler ganz geschickt sogar den Kenner mit diesem Fehler anführen. Es ist bekannt, daß, wenn nur das Bein in eine Bewegung gesetzt werden kann, sich die Steife ziemlich verliert. Daher wird denn ein solches Pferd von ihnen gleich in Galopp gesetzt, in welchem man die falsche Bewegung nicht so stark wahrnimmt.

nimmt. Kommt nun einem solchen Pferde eine schöne Gestalt oder ein anderer Umstand zu Statten, so ver- geht man sich leichtlich und kauft ein spathlahmes Pferd. Das beste Mittel, sich davor zu bewahren, ist, daß man sich sehr bestreift, die Bewegung eines gesunden Knies von eines spathigen seiner wohl zu unterscheiden. Der Gang des letztern aber ist sehr auffal- lend, indem das Knie gerade in die Höhe oder wohl gar auswärts in die Höhe gezogen wird, so daß der Fuß platt niedergesetzt wird, ohne daß er vorwärts kömmt, bis daß das Pferd einige Zeit gegangen ist, wo alsdann die Bewegung natürlicher wird.

Fig. 106. Os fatal au Jarret. Unglückliches Bein an dem Knie.

Ich habe gesagt, worinnen der trockene Spath be- stehe, und hinführo wird man die gezwungene Bewe- gung des Schenkels kennen. Ich will jeko von einem andern Uebel reden, das weniger zu sehen und folglich nothwendiger anzuzeigen ist. Ich habe wahrgenom- men, daß einige unbedachtsamer Weise junge Pferde kauften, deren Knie nicht rein waren, sondern die in- wendig am Knie den spitzen und schädlichen Knochen hatten, so wie ihn die Figur zeigt. Ich berufe mich auf alle, die das vollkommene Knie aus dem Grunde kennen, und sie werden so, wie ich, sagen, daß alle junge Pferde, die den Knochen haben, spathlahm wer- den. Man kann demnach nicht genau genug das Knie eines Pferdes untersuchen. Ich würde geglaubt haben, eine wichtige Sache vergessen zu haben, wenn ich diesen Fehler nicht angezeigt hätte, der so wesentlich ist, als die andern. Ich hoffe, daß man Acht darauf geben werde, wenn man junge Pferde kaufen will.

Anmerkung über die 106 Figur.

Ich weiß nicht, ob der Autor durch das Os fatal den Knochen hat verstehen wollen, den der Parfait Maréchal, Talon oder Absatz genannt hat; ich vermuthete es nicht anders: denn eben das Bein ist dem Pferde höchst schädlich. Ich wollte lieber ein Pferd mit einem trockenen Spathe, als mit einem Talon, kaufen, indem dieser solches ganz und gar lahm machet, da ich doch ein Pferd mit einem trockenen Spathe bis in das späteste Alter brauchen kann. Es muß aber ein guter Kenner seyn, der in der Jugend des Pferdes den Talon, oder diesen Knochen, zu erkennen weiß.

Fig. 107. Eparvin de bœuf. Ochsenspath.

Diese Art Spath kommt von Ermüdung her. Ich habe immer wahrgenommen, daß ein Pferd, welches die Knie nicht vollkommen rein hat, der Arbeit nicht widerstehen kann, und dem Uebel ausgesetzt ist, was man Ochsenspath nennet. Ich habe auch wahrgenommen, daß die Pferde, die eine wahre Neigung zum spanischen Tritte haben, eben dem Uebel ausgesetzt sind, wenn man sie nicht zu schonen weiß, und sie unter ungeduldige und rauhe Bereiter kommen. Die Ursache ist handgreiflich. Wenn die Sehnen des Knies, welche die angenehme Bewegung machen, mit nicht genugamer Stärke versehen sind, so können sie nicht lange diese in die Augen fallende Schule aushalten, welche man piaffieren in der Kunst zu nennen pflegt. Ueberdies machen die allzugroßen Ermüdungen, als die Jagd, der Krieg, und der übertriebene Dienst, das Pferd hinkend. Der Ochsenspath ist eine Geschwulst, die inwendig unter dem Knie kommt, wovon das Pferd hinken muß. Der Kupferstich zeigt deutlich das Uebel am hintern linken Fuße. Man wird auch wahrnehmen,

nehmen, auf was Art es bis an die Föhel zu Grunde gerichtet ist. Bevor ich endige, will ich eine besondere Beobachtung wegen des Ochsenspathes hinzusetzen. Ich habe gesehen, daß, wenn man den Ort, wo das Uebel ist, anrühret, das Pferd den Schenkel sehr in die Höhe zieht; das ist ein Zeichen, daß es viel Schmerzen daran hat, und demnach viel aussteht.

Anmerkung über die 107 Figur.

Diese Art Spath kömmt zwar von allzustarker Arbeit her: allein, wenn das Fohlen die Disposition dazu nicht ererbet hat, so kömmt er nicht leicht. Das ist aber gewiß, daß, wo ein Ansaß dazu da ist, er in vier und zwanzig Stunden kömmt, wenn der allzuheftige Reiter einem Pferde zu viel zumuthet. Der Ochsenspath kömmt nicht unter dem Knie, sondern gleich neben dem Knie, und wird zuweilen wie ein halbes Ey groß im Durchschnitte. Daß aber der Spath bis an den Föhel den Fuß verderbe, habe ich nie gesehen, wohl aber, daß die Pferde, die damit behaftet sind, nie ein fettes Kreuz, noch gewölbte Schenkel bekommen. Der Spath ist nicht schmerzhaft, sondern er macht vielmehr den Schenkel erstarrend.

Fig. 108. Vessignon en dedans. Kniegeschwulst inwendig.

Nachdem ich den Ort der auswendigen Kniegeschwulst an einem Beine gezeiget habe, so habe ich für nöthig gefunden, auch diejenige kenntlich zu machen, die inwendig kömmt, wie man es aus der Figur sieht. Wenn man die Geschwulst betrachtet, so wird man zu gleicher Zeit aus der Kastanie unter dem Knie erkennen, daß es der hintere linke Schenkel ist. Man wird leicht begreifen, daß, wenn eine einzelne Geschwulst das
Knie

Knie lahm macht, um so vielmehr zwei derselben solches ganz verderben werden.

Anmerkung über die 108 Figur.

Bei keiner Gelegenheit habe ich gefunden, daß die Geschwülste das Pferd lahm gemacht; nur habe ich beobachtet, daß solche Knie mehr und mehr schwach werden, weil die bösen Feuchtigkeiten die Haut ausdehnen, die Sehnen drücken, und überhaupt ein heimlicher Feind des gesunden Fußes sind.

Fig. 109. Soulandres. Rufen oder Räßfen am Hinterschenkel.

Der Kupferstich zeigt ein großes Uebel für den Besitzer eines Pferdes, das davon befallen worden, weil es das Gelenk des Knies angreift, und es außer Stand setzt, Dienste zu leisten, eben so wie die Malandres, die in das Gelenk des Vorderknies kommen. Ich glaube, es sey überflüssig, mich länger bei einem Uebel aufzuhalten, welches aller Welt zuwider ist. Ich begnüge mich nur, daß ich für die Neugierigen einen Abriß davon gegeben, und ihnen in wenig Worten den Unterschied unter den Sulandern und Malandern begreiflich gemacht habe.

Anmerkung über die 109 Figur.

Die Sulander sowohl, als Malander, deutsch Rufen, Räßfen, Rappen, sind scharfe fressende Feuchtigkeiten, die durch das Laxieren und äußerlich durch ein scharfes Wasser können weggebracht werden. Uebrigens ist gar kein Unterschied zwischen obigen zweyen Uebeln, in der Wirkung, auch in der Lage nicht: denn beyde Sorten liegen in der Kniekehle; nur die Sulander am Hinterschenkel, und die Malander am vordern.

Fig. 110. *Forme de devant.* Leisten am Vorderbeine.

Die Uebel, die an die Köthen der Hinterbeine kommen, entstehen auch an den Vorderbeinen. Man sieht allhier ein linkes Vorderbein mit dem Uebel, Leisten genannt. Ohne Zweifel sollte es sich unter den Vorderbeinen finden: durch eine kleine Verwirrung im Kupferstechen aber hat man es hieher gesetzt. Es ist auch immer besser, daß es hier steht, als wenn es ganz und gar wäre vergessen worden, indem es die Aufmerksamkeit der Neugierigen verdienet. Ich sage nichts mehr; es ist genug, wenn man das erwogen hat, was ich von dem Leisten bey dem Hinterfuße gesagt habe.

Anmerkung über die 110 Figur.

Die *Forme*, oder der Leisten, findet sich an allen vier Füßen, und es wäre nicht nöthig gewesen, noch einen besondern Artikel deswegen zu machen. Man hüte sich ja, ein solches junges Pferd zu kaufen; denn die Geschwulst, die endlich die ganze Krone einnimmt, macht das Pferd ganz lahm, und ist für solches sehr schmerzhaft. Doch geht es zur Noth an, etwa einen Klepper mit einem solchen Fehler zu kaufen: aber einen Bescheeler mit diesem Schaden in ein Gestüte zu thun, ist unverzeihlich.

Fig. 111. *Rampin.* Ein Pferd, das kurz tritt.

Ich bin nunmehr mit meinen Anmerkungen über die Hinterbeine des Pferdes zu Ende. Ich habe nichts, wie mich deucht, von allem demjenigen ausgelassen, was nöthig war, den Ränken der Roßhändler vorzubeugen. Meine Kupfer können den Wißbegierigen eine Gnüge leisten, und meine Anmerkungen sind alle auf eine lange

ge Erfahrung, auf ein beständiges Studieren der Pferde, und auf eine große Ausübung auf der Reitbahn gegründet. Ich habe Pferde aus allen Ländern abgerichtet. Man kann sich auf meine Erinnerung verlassen, ohne zu befürchten, daß man betrogen werde. Es bleibt mir nur noch übrig, von denen Pferden zu reden, die zu kurz treten, das ist, von denen, welche im Gehen ihre Hinterfüße nicht gleich auf die Eisen niedersehen, sondern den Absatz heben, und auf den Zehen gehen, wie in dem Kupferstiche. Diese Unart läßt sich nicht verbergen, indem sie zu sichtlich ist, folglich kann niemand dadurch betrogen werden. Die alten Schulpferde, die in ihrer Jugend zu viel sind angegriffen worden, haben diesen Gang, wenn sie aus dem Stalle kommen. Wenn sie aber zusammen genommen werden, so verlieren sie diese Gewohnheit, und ihre Schenkel nehmen ihre ordentliche Bewegung wieder. Die Bereiter auf Akademien werden mit mir eins seyn, indem sie Gelegenheit gehabt haben, es zu erfahren.

Anmerkung über die III Figur.

Dieses Uebel oder die Lähmung kömmt bloß von allzusehr angestregten Schenkeln her, und ist gar kein Erbfehler. Das Pferd zeigt als ein Fohlen viele Disposition zur Schule; der Bereiter freuet sich, daß er ein junges Pferd auf die Schule bekommen, welches viel verspricht, und worauf er sich folglich werde zeigen können. Nun arbeitet er nach seinem Plane, aber unglücklicher Weise fährt das gutwillige Pferd aus den Ecken mit voller Kruppe herum. Der Bereiter hält es zu viel, und die Sehnen geben durch das öftere Ausspannen nach, und das Pferd fängt an, kurz zu treten. Der Roßhändler ist nicht verlegen, ein solches Pferd zu verkaufen, zumal wenn es gut geritten wird; denn sein Vorreiter ist schon unterrichtet, das Pferd nur in einem

zusammengehaltenen Schritte zu reiten, und alsdann gleich in Galopp fallen zu lassen, wo man denn gar nichts von diesem Fehler sieht. Es kann demnach ein Kenner, wenn er von des Pferdes Gestalt eingenommen ist, sehr leicht betrogen werden. Ich würde einen schönen Hengst, der übrigens alle Eigenschaften zu einem guten Bescheeler hätte, mit diesem Fehler nie stehen lassen, indem es kein Erbfehler ist.

Fig. 112. Pied d'huître. Austersfuß.

Man sieht in dieser Figur einen Fuß, der einer Auster ähnlich ist, indem er flach ist, und nicht so viel Horn hat, als ein guter Fuß haben soll, dessen Vollkommenheit darinnen besteht, daß er stark und nicht dünn seyn soll. Wenn man ein Pferd hat, dessen Füße dünn sind: so muß der Schmidt, wenn er den Fehler sieht, das Eisen so zu richten wissen, daß der Fuß nicht leidet, und er im Gegentheile stark werden kann. Er wird sich demnach Nägel bedienen, die sehr dünn sind. Die Wahrheit zu sagen, so habe ich einen Fuß, der einer Auster ähnlich ist, vielmehr deswegen abgezeichnet, als um einer andern Ursache willen. Denn ich bin sehr überzeugt, daß alle, die sich mit dem Pferdekaufen abgeben, so gut wissen, als ich, daß der Fuß das Vornehmste ist; und daß die Pferde, welche daran einen Mangel haben, ausgeschlossen werden sollen.

Anmerkung über die 112 Figur.

Ein Austersfuß ist das ärgste, was an einem Pferde seyn kann; und es müßte der, welcher sich mit einem solchen Pferde betrogen läßt, gar kein Auge haben. Jedoch habe ich erlebt, daß ein schelmischer Jude den Fuß mit Harze so ausgefüllt hat, daß er gleich einem andern Fuße erhaben ausgesehen. Uebrigens muß ich

ich sagen, daß die meisten Pferde in unsern Gegenden durch die schlechten Beschläge verdorben werden. Wenn aber der Fuß einer Auster ähnlich ist, so ist der Fuß verschlagen, und der innere kleinere Fuß hat sich durch die außerordentliche Hitze von der äußern Kapsel abgelöst, wodurch ihm die Nahrung entgangen, er austrocknet, und endlich gar niedergefallen ist. Dieses ist ein unheilbarer Fehler, der nicht zu ersetzen ist. Durch viele Mühe und gutes Beschlagen kann zwar ein Pferd auf der Reitbahn mit einem solchen Fuße lange Jahre erhalten werden: aber zur Reise schicket sich ein solches Pferd gar nicht.

Fig. 113. Pour ferrer le pied. Um ein Pferd zu beschlagen.

Man sieht hier das Untere des linken Vorderfußes. Die Figur läßt alle Theile sehen, als die Ballen, den Strahl, die Quartiere, und die Zehen. Ein geschickter und guter Schmidt wird allezeit wissen, das Eisen so aufzulegen, daß das Pferd nicht hinkt. Jedoch muß man nicht allezeit trauen; und ich darf sagen, daß der Herr eines guten Pferdes allezeit gegenwärtig seyn sollte, um zu sehen, wie der Schmidt den Fuß auswirket, und ob das Eisen überall gleich trägt. Was mich anbelanget, so habe ich allezeit, wenn ich spanische Pferde oder Barben gehabt habe, den Fuß auswirken sehen: denn es kömmt alles darauf an; und ich habe allezeit dem Schmitde anbefohlen, wohl Acht zu haben, wenn er die Nägel eingeschlagen und umgebogen, wie die Regel saget: vorn die Zehe und hinten die Trachten; niemals die Trachten von einander zu trennen, und stets die dünnsten Nägel zu nehmen. Durch diese Aufmerksamkeit haben meine Schulpferde immer gute Füße gehabt,

habt, und ich habe sie geritten und gearbeitet, ohne jemals einige lahme oder hinkende zu haben.

Anmerkung über die 113 Figur.

Ich glaube, daß man sich bey dem Beschlagen, so wie in allen andern Sachen bey den Pferden, viel nach der Natur richten muß. Man wird allezeit sehen, daß bey einem Pferde, das noch nie beschlagen worden, der Fuß ganz rund ist, und bey einem solchen Pferde wird man keine Hornklüfte noch Zwangfuß antreffen; warum wollte man nicht auch der Natur im Beschlage folgen? Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn ich das Eisen bey der Zehe rund, auf beyden Seiten gerade, und hinten enge schmieden lasse, so wird ein von Natur runder Fuß gewaltig zusammengezogen, folglich erhitzt und ausgedörret. Daher kommen die schildernden Füße und die oben benannten Fehler, die alle von der Unachtsamkeit des Beschlagens herrühren. Man hat in Deutschland den Gebrauch, ein Pferd an dem Tage, wenn es frisch ist beschlagen worden, nicht zu brauchen. Vermuthlich kömmt solcher daher, weil die engen oder übel gerichteten Eisen den Fuß sehr drücken. Am besten ist es endlich, wenn man die Zehe und den alten Huf so viel wegnimmt, als es die Natur erlaubt, und die Eisen so aufschlägt, daß sie lange liegen bleiben. Auf solche Art wird man allezeit gute Füße an seinen Pferden haben.

Fig. 114. Bleime. Steingallen.

Steingallen ist ein verdrüßliches Uebel, durch verstocktes Geblüt verursacht, in dem innern Theile der Sohle gegen den Absatz oder die Trachten zwischen der Sohle und dem kleinen Fuße. Es macht das Pferd stark hinkend. Ich habe die Lage davon mit schwar-

zen Punkten auf der Figur des rechten Vorderfußes bezeichnet. Es ist um desto gefährlicher, weil man es nicht sehen kann, und das Eisen es verbirgt. Wenn das Pferd gut und lange beschlagen ist, so hinket es gar nicht mehr, es geht gerade und fest, so daß der beste Kenner nicht an die Steingallen gedenket, besonders wenn er das Pferd nach seinem Geschmacke findet. Allein, er wird es gewahr werden, wenn das Pferd beschlagen werden muß. Denn wenn es frisch beschlagen ist, so wird es so sehr hinken, daß man solches für ganz lahm halten wird. Es ist dabey nichts zu thun, als es vier bis fünf Tage im Stalle stehen zu lassen, ohne es zu reiten; und der Fuß giebt sich wieder. Alsdann ist das beste Mittel, sich von solchen Pferden los zu machen. Ein Pferd mit Steingallen verdienet nicht den Platz in dem Stalle eines Herrn.

Anmerkung über die 114 Figur.

Man saget, man solle nie von einem Verstorbenen übel reden oder urtheilen, und ich thue es auch nicht, wenn ich sage, der Baron von Eisenberg sey ein großer und erfahrener Bereiter, aber in der That ein schlechter Pferdeverständiger gewesen, wenn er saget, daß ein Pferd mit Steingallen nicht verdiene, in dem Stalle eines Herrn zu stehen, und es wäre kein Mittel dafür. — Die Zeiten haben sich sehr geändert, wenn man zu seiner Zeit keine Steingallen hat kuriren können. Ich lasse ein Pferd beschlagen; wenn ich nun Steingallen bey ihm finde, so lasse ich den Fuß stark auswirken, gut ausbluten, und alsdann mit Pech oder Siegelacke ausbrennen, so kann ich also bald das Pferd wieder reiten, und es hinket nicht. Daß er saget, wenn das Pferd lange und gut beschlagen sey, so hinke es nicht, gilt bey einigen, aber gewiß nicht bey allen. Denn wenn das Eisen gar zu lange gelegen hat, so fängt das
 Pferd,

Pferd, das mit dem Uebel behaftet ist, wohl an zu hinken, und zwar so tief, daß bey mir ein solches Pferd von einem sehr erfahrenen Rosarzte für buglahm gehalten worden, weil es mit dem schmerzhaften Fuße so sehr zurück geblieben. So bald es ausgebrannt war, hörte der Schmerz auf, und den andern Tag konnte das Pferd wieder seine Dienste verrichten. Daß endlich das Eisen die Lage dieses Uebels bedeckte, befindet sich nicht so; denn man könnte, wenn es nöthig wäre, mit einem schmalen Wirtmesser die Steingallen ausschneiden, ohne das Eisen herunter zu reißen.

Fig. 115 und 116. Encastellé. Zwanghüfig.

Dieser Fehler kann nicht verborgen werden, weil er zu sichtlich ist. Die Figur zeigt ihn klar genug. Die guten Kenner wissen, was man von einem Pferde zu fürchten hat, welches zwanghüfig ist. Der Fehler ist um so viel fürchterlicher, wenn er sich in ein Gestüte einschleicht, weil ihn die Fohlen unfehlbar erben. Man muß indessen doch anmerken, daß die Spanier, Barben und Araber die Trachten niemals so offen und welt haben, als die Dänen, Engländer, oder andere schöne Gestütpferde aus Deutschland oder Italien. Die Ursache rühret von der Gegend her. Ihre Beine sind allezeit viel trockener und feiner, als aller Pferde in der Welt; folglich haben ihre Füße nicht so viel Horn; und überhaupt ist der Huf nicht so reichlich damit versehen, welches man der großen Hitze, die ihn austrocknet, und dem sandigen Boden, der mit der Zeit ihn abscheuret, zuschreiben kann. Ihre großen Eigenschaften aber lassen einen vergessen, daß ihre Füße ein wenig zwanghüfig zu seyn scheinen, indem sie einen dünnen Huf haben. Ungeachtet dieses weiß ich aus der Erfahrung, daß, wenn sie in einer fürstlichen Stallung unter dem

Auge

Augen eines erfahrenen Stallmeisters sind, sie nie zwanghüftig werden. Die Aufmerksamkeit, der Fleiß und die Sorge eines geschickten Schmidts bewahren sie vor diesem Fehler. Der Kupferstich zeigt zweien zwanghüftige Füße, einen rechten Vorderfuß, und einen linken Hinterfuß. Was den Zwanghuf anlangt, so ist er ein Schmerz, der durch die Trockenheit und Zusammenziehung des Horns von den Trachten, welche die beiden Ballen zusammen halten, verursacht wird, und welcher öfters das Pferd hinkend macht, weil der allzu sehr zusammengedruckte Strahl nicht seine natürliche Ausdehnung hat. Daher sollen solche Art Pferde mit Pantoffeln beschlagen werden.

Anmerkung über die 116 Figur.

Es ist ohne Zweifel ein zwanghüftiges Pferd zu keinem Dienste etwas nütze: daß aber der Fehler nicht könne verborgen werden, muß man nicht so allgemein verstehen. Denn ein geschickter Ross Händler läßt einem solchen Pferde die Zehe, so viel als es sich will thun lassen, abnehmen, indem er es kurz vor dem Verkaufe beschlagen, und die Trachten etwas niederschneiden läßt; alsdann bekommt ein solcher Fuß eine Rundung, daß man sich leicht betriegen läßt. Daß die Araber und Türken 1c. die Trachten nicht so offen haben, wie die Dänen, Engländer, u. a. ist vollkommen wahr, so lange sie in ihrem Lande bleiben, oder kurz zuvor heraus gekommen sind. Allein, da das Horn gar leicht kann gezogen werden, so bin ich durch die Erfahrung überzeugt, daß, wenn man fleißig im Beschlage ist, alle Pferde gute Füße bekommen müssen, nur müssen sie noch nicht völlig verdorben seyn; denn es ist der Sand und die allzu große Hitze an der zusammengelaufenen Kapsel Schuld. Wenn also dieses Horn genähret

und geschmeidig erhalten wird, so muß in kurzer Zeit der Fuß in Ordnung kommen.

Fig. 117. Mauvais pied. Schlechter Fuß.

Der vorgestellte Fuß ist in einem schlechten Zustande. Ich habe viele Pferde in Italien so beschweret gesehen. Die Ursache weiß ich nicht, das Uebel kömmt vielleicht von geschwornen Steingallen oder von einer Råhe, auch wohl noch von einer Vernagelung her. Alles, was ich von dieser Sache sagen kann, ist, daß, wenn man ein Pferd kaufen will, man wohl Acht haben müsse, daß der Huf eben und nicht reifig sey, wie in der Figur, welche eine Ungleichheit des rechten Vorderfußes, eine Erhebung des Horns, zeigt, die den ganzen Fuß umringet. Man wird alsdann wahrnehmen, daß von der Krone bis an die Wulst eine Art von Zirkel auf der Mitte des Hufs empor raget, welcher wie der Ursprung eines neuen Fußes aussieht. Man kann sich vorstellen, wie viel Zeit darzu gehöret, bis das alte Horn abfällt; und während der ganzen Zeit dieser Veränderung kann man sich des Pferdes nicht bedienen, indem es nicht im Stande ist, geritten zu werden; ja, es kann nicht einmal gehen, wenn man es nur spazieren führen wollte. Dieses zeigt, wie viel es ausstehe. Daher kömmt es, daß, während der langen Zeit, die es im Stalle steht, es völlig das Spiel in den Schultern verliert. Ich habe ein schönes Pferd, welchem nach verflossenen sieben Monaten die Schultern ganz erstarrt sind, so daß es niemals die schöne Bewegung, die es zuvor gehabt, wieder erlangt hat. Ich glaube, nach dieser umständlichen Erzählung werde man sich hüten, ein Pferd mit einem solchen bösen Fuße zu kaufen, wie man ihn jezo abgemahlet hat.

Anmerkung über die 117 Figur.

Daß es viele schlechte Füße unter den Pferden in Frankreich und Italien giebt, kömmt wohl von der schlechten Wartung her; welches dadurch bekräftiget wird, wenn man glaubet, daß ihre schlechten Füße von geschwornen Steingallen herrühren. Ich versichere, daß es allezeit ein untrügliches Zeichen der üblen Wartung ist, wenn man die Steingallen so überhand nehmen läßt, daß sie endlich aufbrechen. Ich habe sehr viele in meinem Stalle gehabt, die Reifen, auch Erhöhungen gehabt hatten, die aber nach und nach durch fleißiges Beschlagen und gute Wartung den schönsten Fuß bekommen haben. Die geschickten Rosshändler lassen den Huf beraspeln, so gehen die Erhöhungen weg, und man wird es erst in einigen Wochen gewahr, wenn sie sich wieder zeigen. Daß aber das ganze Horn abfällt, das geschieht nur bey völlig verschlagenen Pferden, die ich nicht rathen wollte zu kaufen: denn die neuen Füße bleiben immer schmerzhaft; und bloß daher kommen die gespannten Schultern, weil die Pferde sehr zaghaft auftreten, indem der Schmerz sie verhindert, die Schultern zu brauchen.

Fig. 118. Seime. Hornkluft.

Die tägliche Erfahrung zeigt, daß die zwanghüfigen Pferde sehr den Hornklüften ausgesetzt sind. Ich habe von dem Zwanghufe genug gesagt. Die Hornkluft ist eine Spalte in dem Horne der Tracht des Pferdes. Die Figur zeigt eine an dem linken Vorderfuße, die sich von der Krone bis an das Eisen erstreckt, zuweilen in der Mitte des Hufs; und das Blut, das heraus geht, verursachet große Schmerzen, und macht das Pferd hinkend. Ich kann nicht umhin, zu erinnern, daß die Hornklüfte öfters durch die Schuld des

Schmidts

Schmidts entstehen, welcher, indem er den Fuß auswirft, nicht daran denkt, daß er nur die Zehen berühren soll, und daß, sobald er das Geringste von den Trachten wegnimmt, der Fuß gar zu schwach wird und sich leicht spaltet. Ich habe stets wahrgenommen, daß die guten Leute nichts anders im Kopfe haben, als den Fuß auszuhohlen, und glauben, daß er desto schöner sey; und es ist doch gerade das Mittel, ihn ganz zu Grunde zu richten.

Anmerkung über die 118 Figur.

Die Ross Händler, vornehmlich die Juden, verschmieren die Hornklust mit einer zähen fetten Hornsalbe, nachdem sie das Pferd haben ausruhen lassen, damit es bey dem Mustern nicht hinke. So lange nun das Pferd nicht angegriffen wird, und man damit nicht lange galoppiret, über den Graben springt, und dergleichen mehr vornimmt, oder im Winter durch die gefrorenen Stoppeln reitet, so hält der Betrug ziemlich Stich. Wenn aber das geschieht, was ich angeführt habe, so geht die Klust von einander, und das helle Blut sickert heraus. Es ist nichts, als die Zeit, und öfteres ordentliches Beschlagen, im Stande, die Hornklust aus dem Grunde zu heilen. Die auf der Mitte des Fußes entstandenen Hornklüfte sind die ärgsten; die aber hinten an den Trachten sind am wenigsten gefährlich. Wenn bey den Klüften der Fuß ganz zwanghüftig ist, so ist das Uebel im höchsten Grade, und da muß sich jedermann in Acht nehmen, daß er ein solches Pferd kaufe.

Fig. 119. Pied comble. Bollhüftiger Fuß.

Unter den mangelhaften Füßen ist der Bollhuf der ärgste von allen, indem man allezeit einiges Mittel findet,

findet, die andern wieder in guten Stand zu bringen, wider den Bollhuf hingegen es keine giebt. Der Abriß, den ich davon gebe, ist richtig; und sein Ansehen allein ist genug, einen Abscheu zu erwecken. Derowegen sage ich nichts weiter davon. Die Pferde, die natürlicher Weise fette Füße haben, sind den Bollhufen ausgesetzt, und das vielleicht von der Weide. Denn ich habe eine Menge Pferde aus Westphalen und Holland gesehen, wo sie auf dem weichen und feuchten Boden bis an den Bauch im Grase gehen, welche diese garstigen platten und vollen Füße hatten. Ein solches Pferd hat die Sohle unten geründet, so daß sie viel höher, als das Horn ist, welches öfters das Pferd hinfend macht, und es verhindert, beschlagen zu werden, wenn man nicht das Eisen hohl richtet. Im übrigen glaube ich, daß ein Kenner meinen Rath nicht nöthig habe, sich zu hüten, daß er ein Pferd mit einem solchen Fehler kaufe.

Anmerkung über die 119 Figur.

Wer nicht mit einem vollhüfigen Pferde will betrogen werden, der muß den Fuß inwendig und auswendig untersuchen. Es ist wahr, daß ein solcher Fuß das Pferd unter allen Preis setzet. Bekömmt man es aber als ein Fohlen, so kann man durch fleißiges Beschlagen den Fehler, wo nicht ganz heben, doch das Pferd zum Gebrauche tüchtig machen. Ich habe nirgends schlechtere Füße gesehen, als in Frankreich; und ich gebe es nichts, als dem schlechten Beschlage, Schuld. Daher schliesse ich auch, daß ein gutes und der Natur nach proportionirtes Beschlage den Fuß wieder herstellen kann, wenn anders die Sohle sich noch nicht ganz gesenket hat.

Zusätze.

Z u s ä t z e.

Erstes Hauptstück.

Das Alter.

Das Fohlen hat, wie bekannt ist, sechs und dreyzig Zähne, wovon zwölf im Maule zu sehen sind, welche, wenn es geworfen wird, ganz mit Fleische bewachsen sind. Diese zwölf Zähne, wovon sechs oben und sechs unten stehen, bleiben, nachdem sie sich die ersten sechs Monate ganz vom Fleische auf der Oberfläche entblößet haben, dreyzig Monate oder drittehalb Jahre unverändert stehen; und während dieser Zeit heißt das junge Pferd ein Fohlen, das noch nicht geschoben hat. Wenn die dreyzig Monate vorbey sind, so schiebt das Fohlen zum ersten Male, nämlich die zween vordersten Zähne oben (*les Pinces*) und die zween vordersten unten. Diese Veränderung der Zähne nimmt gemeiniglich sechs Monate Zeit weg. Wenn nun wieder ein Jahr vorbey ist, so schiebt das Fohlen zum zweyten Male, nämlich die zween mittlern Zähne (*les mitoyennes*) oben und die zween mittlern unten; und so bald der zweyte Schub angeht, so passieret schon das Pferd für ein vierjähriges Fohlen, obgleich noch sechs Monate darzu gehören, ehe man sagen kann, daß der Schub völlig vorbey sey. Nach einem Jahre geschieht abermal ein Schub, und zwar der letzte und dritte an den Eckzähnen (*les dents du coin*), da sich dann zu gleicher Zeit auf jeder Seite zween kleine Zähne, Haken genannt (*les Crochets*), nicht weit von den Eckzähnen bey den Hengsten und Wallachen, selten aber bey

bey den Stuten, zeigen; die Auguststuten, saget man, sollen keine Haken haben, welches ich zu untersuchen bitte. Wenn man nun des Pferdes Maul untersucht, und findet, daß der letzte Schub frisch vorbey ist, auch die Haken hervorkommen, so saget man, das Pferd hat frisch abgezahnt; und es ist dann kein Fohlen mehr, sondern fünf Jahre alt. Diese geschobenen Zähne nun sehen ihrer Gestalt nach ganz anders aus, als die Fohlenzähne; denn letztere sind glatt, schön weiß, und auf der Oberfläche am Ende nicht scharf, auch nicht mit einem schwarzen Kerne versehen, sondern nur etwas gelblicher, als auf der Seite; da hingegen der geschobene Zahn gelblich mit Einschnitten in der Länge bezeichnet und die Oberfläche mit einem schwarzbraunen Kerne versehen, die Kante auch ganz scharf ist.

Auf diese Farbe und Kennzeichen muß man wohl Acht haben, wenn man nicht gröblich betrogen werden will. Denn wenn man den Auftrag hat, mit einem Pferdehändler einen Contract wegen Remontepferde zu schließen, so wird gemeinlich darauf gedrungen, daß die Pferde volle vier Jahr alt bey der Ablieferung seyn sollen. Nun habe ich schon angemerkt, daß man ein Pferd sechs Monate älter angiebt, wenn es nur einen von den vier Zähnen geschoben hat. Demnach unterschreibt der Kofshändler den Contract zwar, lauter vierjährige Pferde zu liefern: allein, da er nicht im Stande ist, dieses zu thun, so schlägt er dem Fohlen, das kaum drey Jahr alt ist, den zwayten Schubzahn heraus, und gewinnt dadurch ein und ein halbes Jahr; und derjenige, der die Pferde übernimmt, bekömmt vielleicht nur ein drittehalbjähriges Fohlen, da er vermeynet, ein vierjähriges zu übernehmen. Diesem Betrage auszuweichen, muß man den ersten Schub wohl untersuchen, in wie weit solcher von der Haut oben herunter entblößt ist. Denn wenn der zwayte Schub geschieht,

schieht, so muß schon der erste geschobene Zahn einen Messerrücken breit inwendig entblößet seyn. Ist solcher aber fast noch ganz bedeckt, so ist gewiß ein Betrug geschehen. Ferner, wenn man ein solches Pferd ein Biertheljahr im Stalle hat, und der Zahn, dessen Vorgänger ausgebrochen worden, kömmt noch nicht, so kann man gewiß versichert seyn, daß ein Betrug vorgegangen sey. Eben so verhält es sich auch mit dem dritten Schube, nur mit dem Zusatze, daß, wenn er vor einiger Zeit geschehen ist, und es kömmt weder der Eckzahn noch die Haken lassen sich sehen, alsdann gleichfalls eine falsche Aenderung in dem Maule geschehen ist.

Wenn man aber ein schon abgezahntes Pferd kaufen, und damit nicht betrogen werden will, so ist folgende Vorsicht zu gebrauchen. Wird das Pferd für sechsjährig ausgegeben, so müssen die sechs vordersten Unterzähne ihre Kennung noch haben: nämlich der erste Schub muß seine Kennung noch deutlich und von Farbe bräunlich, der zweyte solche noch bräuner, und der dritte ganz schwarz haben, wenn gleich die Eckzähne noch wenig entblößet sind. Wenn aber der Eckzahn schon fast ganz entblößet und die Kennung noch in allen sechs Zähnen sehr frisch ist, da doch nach dem Eckzähne die erste Kennung ganz, die zweyte halb, und die dritte etwas verloschen seyn sollte, so ist die Kennung nachgemacht und frisch gebrannt. Ferner, wenn das Pferd schon so alt ist, daß es gar keine Kennung mehr hat, so wird es von Betrügern gegiricht, das heißt, es wird ihm nicht nur eine frische Kennung gebrannt, sondern es werden ihm auch die langen Zähne abgefeilet, und die Haken abgepußet, wie auch wieder scharf gemacht. Dabey werden die grauen Augenbraunen, so wie alle Stellen, wo nur graue Haare kommen, gefärbet. Diese Schelmeren wird dadurch erkannt, daß man

man dem Pferde, wenn man einen Verdacht hat, das Maul zumacht, und die Lippen von einander hält: alsdann sieht man gleich, daß das Pferd die Zähne nicht zusammen bringen kann, weil die hintern Backzähne sich schließen, die vordern aber, welche angefeilet sind, von einander stehen bleiben müssen. Ein Kenner hilft sich gleich damit, daß er den Schweifknoten untersucht, ob solcher schon so weit herunter geschossen, daß man die Finger zwischen den Knoten und den Leib füglich hinein legen kann; welches nicht eher geschieht, als bis das Pferd nicht allein ganz die Kennung verloren, sondern auch über zwölf Jahr alt ist.

Es sind demnach folgende Zeichen, die untrüglichen, die ein Käufer merken muß, wenn er anders nicht betrogen werden will. Bis in das sechste Jahr muß man die drey Veränderungen oder Schübe beobachten, und bey dem letzten den Eckzahn als den Führer annehmen. Das siebente und achte Jahr sind folgenden Veränderungen unterworfen: die erste und zweyte Kennung verliert sich ganz, die dritte aber ist schon ganz blaß, das Fleisch an dem Eckzahne aber hat sich ein Birthelzoll von der Oberfläche herunter gezogen. Von dem achten bis in das zehnte Jahr verliert sich alle Kennung; der Eckzahn wird immer entblößter, und an den Ecken bekommt er eine Spitze, Kamm genannt; die andern Zähne werden schon, anstatt daß solche gerade stunden, schief, vom Zahnfleische ganz entblößt, und die Haken sind kulbig und ganz voller Unflath, welcher solche ganz rund macht. Nunmehr kann man das Alter nicht ferner genau bestimmen, sondern wenn man oben angeführte Zeichen sieht, nämlich ausgelöschte Kennung, lange entblößte Zähne, wovon aber der Eckzahn es am wenigsten ist, und dagegen diesen Absatz oder Kamm an den Ecken hat, kulbichte Haken, von außen graue Haare über den Augengruben, die Haut über

über den Kinnbacken schlaff, so daß sie sich, wenn man sie anzieht, nicht gleich wieder ausdehnet, und endlich den durch ein hohes Alter herab gesunkenen Schweifsknoten, so daß man sogar den Finger zwischen solchen und den Leib setzen kann: so kann man ohne Anstand sagen, daß es ein ganz altes Pferd ist. Darzu kommt noch, daß ein altes Pferd meistens schon gebraucht aussieht: als, die Vorderknie sind gebogen, die Bänder vom Hintertheile nachgelassen (relâché); und es tritt nicht mehr in die vordern Fußtapfen; der Rücken hat sich gesenket, und die Augen haben ihre scharfe Sehe verlohren, und die Farbe verändert.

Zweytes Hauptstück.

Von den Augen und ihren Fehlern.

Die ausführliche Anatomie des Auges gehöret deswegen nicht in dieses Werkchen, weil eine superficielle Kenntniß davon schon genug ist, ein Pferd mit guten Augen zu kaufen. Diese Wissenschaft besteht darinnen, daß man die Farbe und die Gestalt des Auges gut unterscheiden könne. Die Farbe des Auges richtet sich meistens Theils nach den Jahren des Pferdes: denn vor dem sechsten Jahre werden die Augen nicht hell, besonders wenn die Druse nicht rein weggegangen ist: zuweilen aber richtet sie sich auch nach der Farbe der Haare. Es wird demnach ein schwarzbraunes Pferd ein schwarzbraunes Auge haben, und eine Isabelle ein Auge von eben der Farbe. Die Größe oder die Gestalt des Auges muß nicht zu groß noch zu klein seyn. Diejenigen Augen, die allzu sehr aus dem Augenliede heraus stehen, haben eine schlechte Sehe: diejenigen hingegen, die gar zu klein sind, sind Flüßen und also auch der Mondblindheit sehr unterworfen. Es muß

muß demnach das Auge eine proportionierte Größe haben, nicht zu groß, nicht zu klein, eine hübsche unterscheidende Zimmetfarbe, so daß man bis in das Innerste des Auges sehen, und sein Bild eigen darinnen unterscheiden kann; keine Feder, keinen Stern auf der Oberfläche, noch viel weniger eine zusammengegronnene Feuchtigkeit, welche den Katarakt ausmacht, muß man bey der Untersuchung wahrnehmen. Wenn also bey dem Einkaufe ein Pferd, welches kaum zwey und ein halb Jahr alt ist, ein glühendes und herausragendes Auge hat, so muß man es verwerfen, aus Furcht, man möchte in kurzer Zeit ein blindes Pferd haben. Wenn über dieses noch ein solches junges Pferd in der Ecke, die nach der Nase zugeht, den rothen oder fleischfarbichten Kern schon im dritten Jahre sehr fett und schwammicht hat, so wird zuweilen durch ein enges Kummert das Auge eines solchen flüssigen Pferdes erhitzt; denn die Adern, die zu den Augen gehen, werden dadurch gepreßt, folglich die zarten Gefäße zu stark ausgedehnt, und es erfolget dadurch eine plöbliche Blindheit. Man wird bey dergleichen Augen einen dicken und schweren Kopf antreffen; da sich denn immer mehr Feuchtigkeiten befinden, als dem Auge gut ist.

Um diese Art Augen, wie auch alle folgende, recht zu erkennen, ist hauptsächlich nothwendig, daß man erstlich das Pferd aus dem finstern Stalle herausführen läßt. Wenn nun solches, so wie es in das Licht kömmt, die Augen sehr in die Höhe hebt, deren Bewegung sehr matt ist, ja wohl gar stehen bleibt, so ist es ein böses Zeichen, und man muß es Abends, wenn es im Stalle dunkel ist, mit einem Wachsstocke untersuchen; und zwar auf folgende Art: man läßt das Pferd von dem Knechte am Kopfe fest halten, bringet ihm das Licht unter die Augen und hält die Hand darüber, wodurch man denn bis in das Innerste des Auges alles

unterscheiden kann. Sieht man nun auffer der einmal angenommenen Farbe eine Wolke, die entweder feurig, seegrün oder ganz dunkel und blaulicht aussieht: (nur vergesse man nicht, daß ganz junge Pferde dunkle und blaulichte Augen haben:) so kann man gewiß schließen, daß das Auge entweder mondsichtig, oder zu Flüssen, und endlich auch zum Blindwerden geneigt sey. Soll es aber gut seyn, so muß die Farbe hell, oder Zimmtfarbe, der Zirkel durch keine Feder, Perl, noch was oben angezeigt worden, unterbrochen seyn; kurz, das Pferd muß ein Auge wie eine Ziege haben. Findet man nun ein solches blödsichtiges Pferd bey einem Rosshändler, so wird er es schwerlich in den Stall auf die Probe geben; er wird allerhand Ausreden machen: welches denn ein gewisser Beweis ist, daß ein Fehler vorhanden sey, er mag auch stecken, wo er wolle. Ist es aber ein rechter Ausgelernter, so waget er es, und giebt es auf die Probe, in der Hoffnung, daß man den Fehler nicht finden werde; oder, er besticht den Kutscher, Reitknecht, oder wohl gar den Bereiter, um nur seine fehlerhafte Mähre los zu werden.

Eine andere Art von fehlerhaften Augen sind die übersichtigen, oder die umgekehrten Augen. Diese zu erkennen, muß man erstlich auf die Farbe derselben Acht haben, weil sich in diesem Falle allezeit graue Ringe in dem Augapfel zeigen. Ferner so ist der Augapfel mit sammt der Sehe, wenn der Fehler sehr arg ist, ganz verdrehet. Diese Art Augen sind um desto gefährlicher, weil die wenigsten Leute solche kennen, ja, selbst viele Rosshändler keine Wissenschaft davon haben.

Der Drache (Dragon) und die Federn, oder die Perlen, unterscheiden sich folgender Maßen. Erster hat seinen Sitz in dem Grunde der Sehe des Auges und ist ein weißlichter Fleck, der von innen heraus kömmt,

kömmt, eine Verstopfung anzeigt und nicht zu heilen ist. Es ist solcher von demjenigen wohl zu unterscheiden, welchen die Franzosen Cul du verre heißen, indem dieser die ganze Sehe einnimmt und einen grünlich-weißen Fleck macht. Die Federn oder Perlen sind Zufälle, die nicht erblich sind; und man kann ein solches Pferd, wenn es sich sonst nur zu dem schicket, wozu man es haben will, wohl kaufen, weil es, dieser Mangel ungeachtet, gut zu gebrauchen ist.

Drittes Hauptstück.

Der Krippenseker; an andern Orten
Kopper oder Köker genannt.

Diese üble Gewohnheit ist an und für sich nicht so schädlich, daß man ein Pferd deswegen mit Rechte ganz verwerfen könnte. Da es nur zween Fälle giebt, wo das Krippenseken schädlich ist, so hat man auch nur alsdann ein Pferd zu verachten. Es sind aber, um die Sache deutlich zu machen, die Krippenseker von dreyerley Art: nämlich solche, die sich in die Krippe, andere, die sich an die Krippe, und endlich noch welche, die sich zurück in die Halfter legen und die Luft durch das Köken in den Leib pauken. Die letzte Art ist die ärgste; und da solche Pferde nicht allein das Futter verlieren, indem sie das Maul aufsperrn, sondern auch den Leib mit Luft anpumpen, so ist ein solches Pferd gänzlich zu verwerfen. Die zweyte Art ist zwar auch schon schlimm, weil die Pferde von derselben das Futter verlieren, dabey aber doch nicht den Wind in sich hinein pumpen. Die dritte Art hingegen ist weiter gar nicht schädlich; und es sind solches gute brauchbare Pferde, indem sie nur in die Krippe rülpsen, und weder das Futter verlieren, noch sich allzu sehr den

Wind in den Leib pumpen. Man macht sich daher an vielen Orten nicht viel aus diesem Fehler. In Sachsen aber, wo man (und das mit Rechte) ekel ist, wird ein Köker, von was für Art er seyn mag, kaum um die Hälfte des wahren Werthes verkauft. Nun hat man bey dergleichen Pferden folgende Sachen wohl zu merken. So bald ein junges Pferd es so weit in der Untugend gebracht hat, daß es einen Ton oder, deutsch zu reden, einen Kulsps von sich giebt, so ist kein Mensch im Stande, dem Pferde solches wieder abzugewöhnen, sondern man muß es nur in einem Maulornister fressen lassen, wenn es gefressen hat, solches entweder mit einem Köfriemen wohl zusammen schnüren, oder solches umgekehrt stehen lassen. Da aber das Pferd auch bey Nacht die Untugend fortsetzet, so hilft alle unsere Vorsorge nichts, sondern man muß nur Acht haben, daß man alte Pferde in seine Nachbarschaft setze, die solches nicht von ihm lernen. Der Kökshändler hat allerhand Kunstgriffe, um das Pferd dem Käufer anzuschmieren. Wenn man sich nach dieser Untugend erkundiget, so wird er sagen, das Pferd thäte solches nicht öfters, es würde ihm noch wohl abzugewöhnen seyn. Andere nehmen eine erschreckliche Kur mit dem Pferde vor; sie prügeln es ganz jämmerlich, machen es vor der Krippe scheu, und brennen ihm wohl gar die Zunge, oder lassen es aus einem Tornister fressen, schnallen ihm einen Köfriemen um, und wenden alles an, es an den Mann zu bringen. Man erkennet den Köker erstlich an den Vorderzähnen, die ganz abgenuzet sind, wenn es schon ein alter Köker ist; wenn es aber noch jung ist, so fällt es schwer, diese Untugend an den Zähnen zu erkennen, weil deren Schärfe nur erst ein wenig abgenuzet ist. Zweytens, wenn man ein Pferd auf die Probe nimmt, so muß man wohl Acht haben, wie solches frißt, und alsdann kurz auf

auf das Fressen, ob es nicht in die Krippe, auf die Krippe, oder wohl gar in die Luft aufsehet; denn da wird es solches am meisten treiben. Da nun die Rosstäuscher zuweilen solche Pferde erschrecklich furchtsam machen, so muß man ja dem Knechte befehlen, sich zu verstecken, damit, wenn das Pferd köken will, es nicht durch seine Figur abgehalten werde. Dabey ist zu merken, daß, wenn man dennoch einen Köker kauft, er ein Merkliches unter seinem Werthe muß gekauft werden, welches auch im Handel gebräuchlich ist. Auch muß man sich wohl vorsehen, daß man sich diesen Fehler ausdrücklich bey dem Einkaufe ausdingen muß; denn es ist kein Hauptfehler, und daher steht einem kein Verkäufer dafür.

Viertes Hauptstück.

Ein haarschlächtiges oder herzschlägiges und dämpfiges Pferd.

So nennet man ein Pferd, das entweder übertrieben worden, oder sich auch im Bescheelen übernommen hat, wodurch denn die edlen Theile alterieret und geschwächet worden. Man erkennet diese Krankheit insonderheit an dem östern Schlagen des Leibes und der Flanken, und das Pferd pflegt so schwer Athem zu hohlen, daß, wenn solches getrabet wird, sich in den Flanken eine Höhle zeigt, so groß, daß man einen Strick hinein legen könnte. Es wird auch dieses Uebel durch eine schlecht kurierte Druse erzeugt, wenn die dicke schleimichte Materie nicht gehörig abgeführt worden. Ein solches Pferd ist nicht zu kurieren, wohl zu verstehen, wenn es eigentlich herzschlägig ist; von dämpfigen Pferden hingegen hat man Exempel, daß solche kurieret worden. Ich habe zwar beyde Krankheiten un-

ter einen Artikel gebracht, weil die Zeichen einerley sind, nur mit dem Unterschiede, daß bey dem Dampfe ein trockner Husten, bey dem Herzschiagen aber Beängstigung und Schweiß sich befinden. Da ich nun überhaupt die Fehler der Pferde anzeige, so habe ich geglaubt, daß ich gar leicht beyde Krankheiten zusammen nehmen könne. Der Ross Händler in Deutschland läßt ein solches Pferd, es sey von der ersten oder andern Art, die Zeit über, wenn es auf dem Markte zum Verkaufen steht, wenig oder gar kein Heu fressen, damit es nicht viel sause, und demnach seine Lunge sich desto leichter aufblasen könne, und der Husten oder die Engbrüstigkeit das Pferd im Vorreiten oder Mustern nicht zu sehr plage. Die engelländischen Rosstäuscher aber haben noch ein besser Mittel, diesen Fehler zu verstecken: sie nehmen eine Staude Merrettig, einer halben Ellen lang, schaben solche ganz frisch, stecken sie in jedes Nasenloch nach einander, drücken von außen das Nasenloch zu und reißen mit Gewalt das Stück Merrettig heraus, damit der Saft sich überall in der Nase anhänge. Da nun solcher sehr scharf ist, so muß das Pferd mit Gewalt niesen; und man bewirkt dadurch so viel, daß es die kurze Zeit, da solches gemustert wird, guten Athem hat, den es aber, so bald der Merrettig nicht mehr in der Nase beißt, wieder verliert. Das beste Mittel, sich wider solche Betrügereyen zu bewahren, ist, daß man dem Pferde die Gurgel zudrücke, und es hustend mache. Wenn also der Husten kurz und abgebrochen ist, seine Haare nicht glatt, sondern, vornehmlich in den Flanken, borstig aussehen, so wird sich nach dem Husten das Zeichen der Haarschlächtigkeit untrüglich zeigen. Das Pferd wird mit den Flanken schlagen, und in der Dünnung eine Höhle machen, welche durch die Gewalt des schweren Athemholens entsteht. Damit man nun ganz sicher im Erkaufe gehen

hen möge, so lasse man sich das eine Hauptregel seyn, niemals ein Pferd zu kaufen, welches man nicht wenigstens zwölf Stunden im Stalle gehabt hat, in welcher Zeit man denn das Pferd beschauen, befühlen, und probieren kann. Es läßt sich da wenigstens vermuthen, der Verkäufer wolle nicht betriegen, weil er das Pferd auf die Probe giebt. Gleichwohl habe ich doch auch erlebt, daß welche so verwegen gewesen sind, und ein erzfehlerhaftes Pferd auf die Probe gegeben haben, in der Hoffnung, der Käufer werde die Fehler nicht bemerken; oder sie haben auch den lächerlichen Reitknecht oder Kutscher bestochen, der denn seinen Herrn wegen eines guten Trinkgeldes hat betriegen helfen.

Fünftes Hauptstück.

Von denen Zeichen und Merkmaalen, die ein melancholisches oder cholericisches Pferd von sich giebt.

Ein cholericisches oder melancholisches Pferd heißt man gemeinlich ein dummes Pferd; und man hat deren, nach dem gemeinen Sprichworte, so vielerley, als Buchstaben im A. B. C. sind. Ungeachtet man nun ihrer so viele hat, so theilet man sie doch nur in zwei Arten, nämlich in melancholische, und cholericische. Die erstern haben den stillen Koller, und folgende Zeichen: sie hängen den Kopf stets unter oder auf die Krippe, sind traurig, und wenn die Krankheit in ihrer völligen Kraft ist, so fangen sie an, schlecht zu fressen, nehmen ein Maul voll Heu, oder Hafer, kauen eine Weile, alsdann behalten sie es im Maule, vergessen, daß sie fressen sollen, und so bringen sie eine lange Zeit zu, bis sie das Futter halb hinein haben. Ihr Gang ist ungeschickt; sie steigen nicht anders, als wenn sie im Wasser wadeten, und laufen meistens nur auf eine

Hand hinüber. Kein Mittel schlägt bey ihnen an; und auf die Zeit wird es so arg mit ihnen, daß sie mager und zu aller Arbeit völlig untüchtig werden. Die cholertischen oder wüthenden Pferde haben zwar die meisten oben angeführten Zeichen: dabey aber werden sie, wenn der Paroxysmus kömmt, gleichsam rasend, reißen alles entzwey, bis sie ganz entkräftet auf einige Zeit still werden. Ich würde ein sehr weitläuftiges Werk schreiben müssen, wenn ich alles dasjenige anmerken wollte, was ich unterschiedenes von dieser Krankheit gesehen habe. Wenn demnach ein Käufer etwas von solchen Zeichen merket, so muß er sich ja nicht einlassen: denn ich habe noch niemals ein solches Pferd kurieren sehen; und man muß sich um desto mehr vor solchen Pferden verwahren, weil sich so mancherley Zeichen finden, die in den Gesetzen nicht bestimmt sind; und man daher so ein Pferd behalten muß, wenn es nicht just die Zeichen einer Dummheit von sich giebt, die in der Proceßordnung fest gesetzt sind. Die Juden oder Koffhändler haben allerhand Unterschleife, um die Dummheit für etwas anders halten zu lassen. Da solche aber schwerlich zu verbergen ist, so machen sie, daß ein Pferd an Fremde verkaufet wird; oder sie sagen, das Pferd gehöre nicht ihnen; sie verleugnen den Eigenthumsherrn, und; sie sagen, er wäre schon verweist, oder lassen dem Pferde kurz vor der Messe so viel zur Ader, daß es wenigstens bey dem Anfange des Verkaufes ziemlich gut ist. Hat man es nun zwey bis drey Wochen, so geben sie kein gut Wort dafür. Ferner muß jeder Käufer wegen des Alters sich in Acht nehmen.

Sechstes Hauptstück.

Wie die buglahmen Pferde zu erkennen, wie aber auch die Lähmungen, es sey hinten oder vorn, zu verstecken seyn.

Ein Pferd wird von unterschiedenen Zufällen buglahm gemacht: erstlich von Verrenkungen, von übermäßiger Gewalt im Ueberspringen; ferner durch Verkältung, Verschlagen zc. Ein Pferd aber heißt alsobald buglahm, wenn es vorn den einen Fuß schonet; ja, ich lebe an einem Orte, wo die Schmiede solche Ignoranten sind, daß, wenn das Pferd lahm geht, und von Natur magere Schultern hat, sie dreuste genug sind, zu sagen, es schwindet schon auf dem lahmen Fuße. Nur ein Exempel desfalls unter hunderten anzuführen: Es hatte ein bemittelter Kaufmann ein so genanntes türkisches Pferd mit vielem Gelde erkaufet, und keine Kosten gesparet, dasselbe dressieren zu lassen. Kaum aber hatte er es einige mal geritten, so gieng solches lahm. Ich warnete ihn, sich nicht auf unsere Rosärzte zu verlassen; er schickte es also auf das Dorf, allwo er es aus dem Regen in die Trause brachte; das Pferd kam lahm wieder. Er wurde an den Kurschmidt nach einer Stadt gewiesen. Der schmierte es mit scharfen Salben; und da es zuvor mit Haarseilen war gequälet worden, so wurde der gesunde Theil desselben auch schmerzhaft. Nun wurde das Pferd unleidsam, riß sich mit sammt der Krippe los, lief wie rasend in der Stadt herum, und ich bekam dadurch dasselbe in meinen Stall, da ich es denn weiter mit nichts, als mit Lockewißbalsame und Ruhe, kurierte, aber nicht oben auf dem Blatte, sondern unten in dem Regel, der verrenkt war. Auf solche und noch viele andere Arten werden diejenigen Herren um ein gutes Pferd gebracht,
die

die entweder nichts davon verstehen, oder einem solchen Quackfalber allzu vielen Glauben beymessen. Damit nun ein jeder sich vorsehen könne, so dienet zur Nachricht, daß ein wahres buglahmes Pferd, zumal wenn solches schon eine geraume Zeit lahm gewesen, nicht zu kurieren ist. Wenn es aber nur ein Rheuma, oder ein Fluß und dergleichen ist, so ist durch gute Wartung und lange Ruhe ein solches Pferd schon wieder herzustellen. Der Verkäufer, der nicht ehrlich zu Werke geht, wird ein solches Pferd gleich in scharfen Trapp oder gar Galopp beim Vorweisen setzen: kann er aber das Pferd im Anfange ein wenig zusammen treten lassen, so dienet es noch mehr in seinen Kram; denn dadurch wird das Geblüt, so zu sagen, mit Gewalt durch das verstopfte Geäder zu laufen gezwungen, und je wärmer es wird, desto besser wird das Pferd treten. Man traue demnach niemals demjenigen, der das Pferd nicht so führet, wie der Käufer will. Denn wenn er das Pferd zuerst im Schritte, dann im Trabe von einer Hand zur andern, und endlich im Galoppe sitzsam vorzeiget, so muß der Kenner allemal sehen können, ob das Pferd gesund und zum Verkaufe tüchtig sey. Denn ist der Schritt egal, (wohl zu merken, kein Antritt,) ist der Trab bey einem schweren gleich erhaben, bey einem leichten Pferde aber geschwind und vorwärts getrieben, ist der Galopp nicht krazend oder wohl gar hüpfend, sprengt es gleich an, und fällt es nicht mit Gewalt auf die Schultern im Arretieren: so ist man sicher, daß das Pferd gesunde Blätter oder Schultern hat. Man halte sich nun das zur Generalregel, daß es zwar lahme Pferde überhaupt im Ueberflusse, aber nur sehr wenig wirklich buglahme Pferde gebe. Vielmal ist eine frische Lähmung durch braves Reiben und viele Ruhe ganz allein zu kurieren.

Ein auf den Blättern fehlerhaftes Pferd wird von den Juden nicht anders, als im Anfange ganz sacht, vorgeritten. Indem es von ihm sehr geschmeichelt, und mit der Stimme zum Scheine thätig gemacht wird, so spazieret er solches sacht bey den Käusern vorbei, bis er entweder um die Ecke hinum kömmt, da er sich denn gleich solches zu Nuße machet, es im Galoppe, und wo möglich auf den rechten Fuß ansprenget. Ist aber die Spannung zu stark, daß es nicht mit der Schulter vorkann, so läßt er es auf dem falschen Fuße fort laufen, ja wohl in die Carriere fallen; dadurch gewinnt er denn so viel, daß es anfängt, freyer zu gehen, ob ihm schon der Schmerz Angstschweiß auspresset. Während dieser Zeit wird sich der Herr des Pferdes über den Reiter höchlich beschweren, daß er es so schlecht reitet, und nicht einmal ein Pferd anzusprengen wisse. Er saget ihm auf jüdisch und deutsch alle Grobheiten. Sie sind aber schon mit einander so bekannt, daß keiner dem andern etwas übel nimmt. Man muß demnach gleich aufmerksam werden, wenn der Mensch gar nicht auf dem rechten Fuße galoppieret. Meistens ist das die Ursache, weil das Pferd auf dem rechten Buge lahm, und also nicht im Stande ist, den rechten Fuß vorzubringen. Man untersuche die Sohle des Pferdes, so wird solche vor Hitze ganz vertrocknet seyn. Die Blätter sind wohl auch schon zusammen gefallen, und besonders das leidende. Es steht ganz bockbeinig, und im Stalle steht es mit einem Fuße vor, oder es leget sich vor Schmerzen nieder.

Siebentes Hauptstück.

Wie sieht ein gesundes Pferd aus, und was hat man für Merkmale davon? Woran erkennet man hingegen ein krankes Pferd?

Ein gesundes Pferd sieht erstlich munter und vermögend aus; es freuet sich so zu sagen, wenn man es sattelt und zäumt; seine Bewegungen sind alle frisch und munter; die Augen sehen hell und klar aus; die Ohren bewegen sich, die Haare sind glänzend und liegen glatt; den Schweif trägt es steif von dem Leibe weg, ohne damit zu drehen. Es spielet beständig mit dem Mundstücke, und hat meistens das Maul voller Schaum. Ist es ein Hengst, der von guter Race ist, so wiehert er wohl, ohne auf die Stuten arg zu seyn, hängt auch nicht aus, sondern bleibt gelassen, ob er schon ganz lustig ist. Im Stalle ist es beständig lustig. So bald die Zeit zum Füttern oder Tränken kömmt, so wird es durch seine lustigen Sprünge zu erkennen geben, wie gefräßig es ist; und daraus kann man gemeiniglich schließen, wie arbeitsam es dagegen seyn werde. Ein krankes Pferd hingegen ist traurig im Stalle, hängt den Kopf und die Ohren, oder leget ihn auf die Krippe; es frißt wenig, säuft aber viel, weil es Hitze im Leibe hat. Seine Arbeit ist schläfrig, und sein Vermögen hat es ganz verlassen. Die Haare stehen ihm in die Höhe, die Augen sind trübe, sein Schweif hängt herunter, als wenn er ihm entzwey geschlagen wäre. Es schwanket im Gehen; sein Athem ist kurz; und es kann keine starke Arbeit aushalten. Nimmt die Krankheit überhand, so wird der Rücken krumm; es nimmt täglich an Kräften ab. Die Haare in der Mähne und in dem Schweife krachen, als wenn sie alle auf einmal ausfallen wollten, welches schon ein Zeichen

Zeichen zum Tode ist. Kömmt das noch darzu, daß es aushängt, ohne zu stallen, oder stallet es, ohne auszuhängen, so kann man nur das Pferd zum Abdecker hinaus schaffen; da wird auch der Athem noch kürzer werden, so daß man glauben sollte, das Herz wolle aus dem Leibe springen. Endlich kömmt bey den meisten ein kalter Schweiß, welches denn das letzte Zeichen eines baldigen Todes ist. Dieß sind die Zeichen der äußersten Krankheit. Wenn man aber ein Pferd von dem Kopfhändler auf die Probe bekömmt, so ist wohl Acht zu geben, ob es gut frißt; ob es solches nicht thut; ob es die Augen sehr auffperret, den Kopf sehr hängen läßt, und zuweilen unruhig wird. Man traue solchen Pferden nicht, sie sind entweder hinfallenden Anfällen unterworfen, oder mit Würmern geplagt, welches dem Käufer sehr beschwerlich wird, und es ist besser, er gebe solches je eher je lieber weg. Denn es ist mir wohl geschehen, daß ich diese Vorsicht nicht gebraucht, und das Pferd in wenig Tagen theils durch Würmer, theils durch die Darmgicht eingebüßet habe. Zuweilen sieht man auch aus dem schlechten Preise, daß das Pferd schon Anfälle gehabt, und man lieber nur etwas dafür nehmen, als solches ganz verlieren will.

Achtes Hauptstück.

Wie geht ein Pferd, das hinten lahm geht, und sich gerückt hat, ohne eben Kreuzlahm zu seyn, und wie wird dieser Fehler verborgen?

Ein Pferd, das hinten lahm geht, schleppet entweder einen Fuß, oder beyde, oder tritt sehr ungeschickt nur auf die Zehen. Alles dieses zeigt eine heftige Ausdehnung an, die durch allzuvielles Niedersetzen
im

im Dressieren, oder durch einen Sprung über einen allzu breiten Graben, oder über Hecken, zu wege gebracht worden. Wenn ein solches Pferd von dem Rosshändler gemustert wird, so wird der Mensch, der darauf sitzt, solches sehr zusammen halten, und es doch mit dem auswendigen Sporen in die Hand treiben, damit das Pferd aus Furcht und Schmerzen das thue, was es unterlassen würde, wenn man es frey gehen ließe. Er wird ein solches Pferd nicht recht austraben, sondern es lieber im Galoppe fortgehen lassen, bis es die Steife verloren hat; und alsdann wird man den Fehler schwerlich bemerken. Es ist derowegen höchst nöthig, daß, wenn man ein gerittenes Pferd bey dem Herrn kauft, daß man solches selbst reitet, oder doch durch einen Menschen probieren läßt, auf dessen Redlichkeit und Wissenschaft man sich gewiß verlassen kann, da man denn im Anfange ganz sacht von dem Händler wegreitet, dem Pferde viele Freyheit im Zügel läßt, bis man aus den Augen der Leute ist; alsdann fängt man an zu traben, immer geschwinder, bis es endlich in Galopp einfällt, da man es alsdann eine feine Strecke hinaus laufen läßt, ja auf das letzte in völliger Carriere plötzlich arretiret, es zurück zieht, und nun ganz sacht, indem man ihm den Zügel völlig läßt, im Schritte besonders über das Pflaster nach Hause reitet. Wenn das Pferd diese Probe aushält, so kann man hoffen, ein gutes Pferd zu kaufen. Wenn es aber im Schritte anstößt, oder wohl gar knickt, im Trabe mit dem Hinterfuße entweder überkiettet, oder doch nur auf die Zehe tritt, so daß eine falsche Bewegung herauströmmt; wenn endlich der Galopp trahend ist, das Hintertheil zurück bleibt, auch wenn es in der Carriere plötzlich still gehalten wird, zusammen fällt, so daß man Mühe hat, es vor dem gänzlichen Fallen zu bewahren: so lasse man sich ja in keinen Kauf ein; denn

wenn

wenn das Pferd erst in einen ruhigen Stand kömmt, so wird es vollends eine Schindmähre.

Neuntes Hauptstück.

Wie muß man ein vermögendes Pferd erkennen?

Wie hingegen wird der Käufer betrogen, indem er glaubet, er habe ein braves Pferd?

Unstreitig ist es wohl das Allerschwerste, bloß durch das Ansehen zu urtheilen, ob ein Pferd brav und vermögend sey. Dieses wird besonders auf den Märkten noch schwerer, weil da alles darauf zugeschnitten wird, den Käufer zu hintergehen. Die Pferde werden alle in der Furcht erhalten; daher sie auch, so bald ihnen der Zaum, oder die Kuppeltrense angethan wird, ihre möglichsten Kräfte anwenden, vermögend zu scheinen. Damit nun der Käufer sich nicht betriege, so nehme er folgende Hauptregeln wohl in Acht. Ein vermögendes Pferd geht nicht nur munter und herzhast, sondern man sieht auch ein außerordentliches Gewerbe in seinen vier Füßen; es passet eine jede Bewegung auf die andere; es geht, wie man zu sagen pfeleget, kantig, um sich in seiner Schönheit zu zeigen; sein Schritt ist erhaben, ohne schwer zu seyn; sein Trab ist prallicht, aber immer vorwärts tretend; sein Galopp ist leicht oder schwer, nachdem die Disposition des Körpers ist, aber doch allemal vorwärts, und voller Lust zum Laufen. Endlich ist seine Carriere so geschwind, daß man glauben sollte, es würde sich zerreißen. Wenn man es nun auf einmal arretieret, so fährt es zwar mit den Hinterfüßen nach, aber doch mit einem steifen Rücken, so daß der Reiter Mühe hat, sich in dem Sattel oder auf der Decke fest zu halten. Bey diesen Eigenschaf-

2

ten

ten ist es meistens unerschrocken, vor nichts scheu; oder ist es vor etwas scheu, so wird es sich anfangs sehr wehren, bis es hinan geht: aber alsdann kann man auch versichert seyn, daß es die Hülfsen annehmen wird, wenn es einmal sich gegeben hat. Ein solches Pferd lernet in einem Monate mehr, als ein anderes in vieler Zeit; ja es zeigt einem Reiter ordentlich den Weg, wie es dressieret werden müsse. Man führe ein solches Pferd an einen Graben oder eine Hecke, und gebe ihm die gehörige Hülfe, so wird es ganz leicht hinüber springen. Diese Pferde sind selten und schwer zu finden.

Dagegen wird man öfters bey den Rosshändlern Pferde antreffen, die im Herauskommen voller Muth zu seyn scheinen, zusammen treten, Bocksprünge machen, in die Höhe gehen, und sich boshaft nach dem Stalle drängen, daß man glauben sollte, es stecke ein recht braves und vermögendes Pferd darinnen. Aber man probiere es, lasse es austoben, mache einen ziemlichen Ritt mit ihm, daß es schwizet, und wieder kalt wird, alsdann wird man leicht das Gegentheil finden. Es wird, so bald es kalt wird, so laß und faul werden, daß man sich recht verwundern wird, wo das brave Pferd hingekommen ist.

Es giebt noch eine andere Sorte Pferde, die nach meiner Meynung die beste ist, indem sie für jedermann ist. Diese Pferde haben nicht allzu viel, aber ein anhaltendes Vermögen. Sie werden Abends noch eben so brav seyn, als sie früh Morgens waren. Sie haben eine gute Sattelstelle, einen geraden Rücken, gut gewachsene Füße, sind ziemlich aufgesetzt, nicht überbauet; ihr ganzes Gebäude ist sehr proportioniert, und folglich haben sie alles, was ihnen nöthig ist, um ein gutes Pferd genannt zu werden. Man setze noch hinzu, daß sie ein gerades Kreuz; und eine leichte Brust haben. Diesen Pferden ist alles leicht. Die Natur hat

hat ihnen so viele Vortheile verliehen, daß ein vernünftiger Reiter alles aus ihnen machen kann. Von Natur sind sie Campagnepferde; durch die Kunst werden sie gar leicht zu Paradeurs und zu Schulpferden gemacht. Sie sind desfalls den sehr vermögenden Pferden vorzuziehen, weil diese ihr Vermögen gegen einen schwachen Reiter misbrauchen, und selten so gehorsam können gemacht werden, daß sie ein jeder reiten kann; denn ihr allzu steifer Rücken ist beschwerlich, und ihr vermögendes Wesen macht sie in allen ihren Handlungen unangenehm. Die ziemlich vermögenden Pferde hingegen werden immer desto angenehmer, je mehr sie hinten herunter gesetzt werden. Es kann daher ein jedweder Mensch, er mag noch so wenig reiten können, solche Pferde mit vielem Vergnügen brauchen.

Da nun der Kofshändler allemal gern seine Waare anbringt, so wird er auch alles anwenden, so gar ein ganz schlaffes Pferd so vorzureiten, daß es für ein vermögendes Pferd gehalten wird. Weil es aber weder im Schritte, noch Trabe, noch Galoppe demselben gleich kömmt: so nimmt er seine Zuflucht zu Künstlehen, wovon die erste ist, daß er die Peitsche brauchet, die solche Pferde so zusammen hält, daß sie, wie ich schon gesaget habe, ihr Möglichstes thun, um ihrem Verkäufer eine gute Messe zu machen. Er stecket ihnen auch wohl, wie die Engländer zu thun pflegen, Pfeffer oder Ingwer in den After, welcher sie sehr brennet, so daß sie ganz frisch einher gehen, auch den Schweif, trotz einem vermögenden Pferde, weit und steif von dem Leibe weg tragen. Diese Stückchen sind ganz gut für einen schlechten Kenner: bey einem Manne aber, der seiner Sachen gewiß ist, halten sie nicht Stich, sondern schrecken ihn vielmehr ab, daß er bey einem solchen Manne nicht kauft. Denn so bald er auf das Pferd kömmt, so findet er, daß es nichts weniger,

niger, als ein braves Pferd, sondern bloß eine ausgemachte Mähre ist, die, wenn sie die Furcht vor der Peitsche wird verloren und Eisen bekommen haben, (denn die Juden pflegen solchen Reitkleppern die Eisen herunter zu reißen, damit sie desto leichter gehen;) an allen Steinen anstoßen wird. Hierzu nehme man noch die kurze Zeit, die ein solches Pferd anwenden darf, brav zu scheinen, die öftern Male, die es heraus muß, um gemustert zu werden; und man wird erkennen, daß beydes dasselbe antreibt, brav und hitzig zu scheinen. Man nehme sich wohl in Acht, daß einem kein steifes Pferd angeschmieret werde. Denn da auf dem Markte eine beständige Bewegung bey diesen Pferden ist, so werden sie nicht so steif, als wenn sie viele Ruhe haben. Es ist daher am besten, ein Pferd, das man kaufen will, die Nacht über in den Stall zu nehmen, und es ganz früh zu probieren: erst allein, um zu sehen, ob es allein für sich gut gehe; hernach lasse man den Reitknecht voran reiten, um zu sehen, ob solches nicht arsheet, welches man vermuthen kann, wenn ein Pferd bey dem Rosshändler nicht bey Leibe ist, da doch alle Mühe angewendet worden, solchem ein gutes Ansehen zu geben.

Zehntes Hauptstück.

Welche Zeichen sind gefährlich, und wo steckt ein Betrug darunter verborgen?

Ein Zeichen, welches gefährlich ist, oder worunter ein Betrug steckt, ist folgendes: Wenn ein Pferd noch Hengst ist, und im andern oder dritten Jahre auf einen Markt zum Verkaufe gebracht wird, so wird es ganz außer sich seyn, besonders wenn es nicht von guter Race ist. Es wird schreyen, springen und gewaltig

gewaltig handhieren, mit dem steifen Schweife einhergehen, schnauben, und besonders, wenn es an der Hand geführet wird, sich anstellen, als wenn es noch so vermögend wäre. Man wundert sich aber nachher gewaltig, wenn man das Pferd gekauft, und es sich wieder besänftiget hat; alsdann zeigt sich gerade das Gegentheil. Es läßt den Schweif hängen, schlappet ohne Vermögen einher, und schreyt dann und wann, bloß aus übler Angewohnheit, und gar im Geringsten nicht aus Vermögen. Ein anderer Betrug ist, wenn die jungen Pferde recht fett gefüttert sind, so, daß das Fell recht ausgedehnet ist, und die Farbe recht glänzet; alsdann werden viele Kenner damit betrogen. Denn gemeinlich ist ein solches Pferd voller Muth, und man glaubet fest, es sey sehr vermögend, da es doch nur mit so genanntem falschen Futter fett gemacht worden; und wenn man ihm hernach auch doppeltes gutes Futter giebt, so wird doch nichts daraus, sondern es wird von Tage zu Tage magerer. Desgleichen sind die armenianischen Pferde, die man in Polen kaufet. Diese polnischen Pferde stehen in einem finstern Stalle: so bald sie aber gemustert werden, so wird alles aufgemacht. Das Pferd wird mit einem Male durch das Lärmen der Leute, und durch das helle Licht so aufgemuntert, daß es sich wie das bravste Pferd anstellt, und man dadurch erschrecklich betrogen wird. Dergleichen sind auch diejenigen, die man in England auf den Inseln kaufet, welche die See alle Tage überschwemmet, und wo sie mit Seegrass aufgefüttert werden. Nichts, als recht purgieren, ist im Stande, solchen Pferden zu Hülfe zu kommen. Denn beyde Arten sind rund und fett: so bald man sie aber in den Stall bekommt, so fallen sie ab von Fleische. Ja, die Engländer sind noch gefährlicher zu transportieren, weil sie über die See müssen. Das dritte betrügliche Zeichen

ist, wenn ein Bescheeler gewallacht worden, und gleich darnach auf den Markt gebracht wird; da er denn noch die verlorne Kraft und Munterkeit im Kopfe hat. Dieses aber ist nur für Leute, die es nicht verstehen; denn es ist an der ganzen Gestalt, an dem starken Halse, an den glatten Haaren leicht zu sehen, daß er erst vor Kurzem gewallacht worden, ob er schon sechs Jahr alt ist. Man hüte sich vor solchen Pferden auf alle Weise. Zum Spazierenreiten können sie allensfalls noch dienen, aber zu ernsthaften Diensten auf alle Fälle nicht. Daher kommt es auch, daß die holsteinischen Wallachen, worunter alle diejenigen begriffen werden, die aus Ostfriesland, Tondern, Jevern, und aus den Marschen bey Hamburg kommen, nicht von so vielem Vermögen sind, weil man sie in dem zartesten Alter springen, und hernach erst reißen läßt. Der betrüglichsste Fall ist dieser, wenn man einen Blender zu kaufen bekommt, wo der erfahrenste Kenner betrogen werden kann. Denn da kommt alles zusammen, um den Käufer zu betriegen: eine schöne reizende Gestalt, schöne Farbe, leichtes oder vermögendes Gewerbe, guter Humor, und für einige Reprisen genug Vermögen. Hier wäre es gut, wenn man bey einem solchen Pferde nichts, als die Füße, sehen könnte, so würde man nicht so mit sehenden Augen betrogen werden. Dieß ist noch ein Beweis, daß man allezeit ein Pferd reiten soll, bevor man es kauft, so wird man allen diesen Fällen nicht ausgesetzt seyn.

Fünftes Hauptstück.

Von dem Ansehen eines schönen Pferdes ohne Fehler?

Man saget zwar, es giebt kein Pferd ohne Fehler; welches der Wahrheit gemäß ist: aber es ist doch höchst nöthig, daß ein jeder, der ein Kenner seyn will, wisse, wie ein vollkommen schönes Pferd aussehen solle, damit, wenn er ein Pferd zu beurtheilen hat, er sich nach seinen Augen richten könne. Es ist demnach besonders dienlich, daß man das Pferd nach einer richtigen Proportion übersehe.

Der Kopf muß also gerade die Hälfte des obern Halses seyn, oder die Länge des untern Halses haben, welcher von den Ohren, der Stirn, der Schläfe, den Augengruben, den Augen, dem Vorder- und Hinterkopfe, der Nase, und den Lippen zusammen gesetzt ist. Dieser Kopf, wenn er die Länge des untern Halses hat, muß übrigens kleine Ohren haben, die nicht weit von einander stehen. Er muß eine erhabene Stirn, ein schönes wohlsehendes Auge, und kleine Augengruben haben. Die Länge des Kopfes bis auf die Nase (gen trin genannt) muß gleich der Stirn erhaben, der ganze Theil nebst der Kinnlade sehr mager, die Naselöcher nebst dem Maule abgeschliffen seyn, und spiz zulaufen. Der Canal, der zwischen beyden Kinnladen ist, darf nicht enge, die Kinnladen aber müssen nicht allzu breit, noch ungeschickt und dick, die Kinnkettenlage dagegen muß mager und tief genug, die Unterlippe nicht hängend, sondern geschlossen seyn. Das innere Maul muß keinen einzigen Fehler, eine nicht allzu lange und dicke Zunge, kein Loch, noch eine zusammengewachsene Wunde darinnen, keine Hungerzähnen unter der Zunge, die Laden nicht fleischicht noch allzu scharf,

§ 4

keine

keine Wolfs- oder Schieferzähne an den Hinterzähnen haben. Dieser Kopf hängt an dem Nacken, der nicht breit, sondern scharf seyn muß, so wie der ganze Hals, der von dem Wiederrosse gleich aufgehen, und ja nicht oben fett, sondern vielmehr spitz, rund, wohl gar hängend seyn muß. Die Proportion ist folgende: der obere Hals muß so lang, als der Rücken, bis auf das Kreuz seyn. Die Breite des Halses muß so proportionieret seyn, daß er von dem Wiederrosse bis an das Schulterblatt noch einmal so breit ist, als er oben am Kopfe ist. Der Schopf, die Mähne, und der Schweif müssen nicht krauslich und dick von Haaren, sondern glatt und dünn seyn; doch muß der Schweif viele Haare haben. Der Hals muß gleich aus dem Wiederrosse herausgehen; und die Länge muß oben zweymal die Länge des Kopfes haben, und unten einmal. Der Hals muß scharf, und nicht rund, oder wohl gar fett, sondern schön hängend anzufühlen seyn, besonders bey einem Hengste, bey welchem es ein Hauptfehler ist, zumal wenn er zu einem Bescheeler soll gebraucht werden. Der Wiederroß muß, wie der Hals, scharf und mager seyn; desgleichen müssen die Schultern so gebauet seyn, nämlich platt und mager; denn sonst wird das Pferd nicht leicht, sondern schwer und zum Galoppe ungeschickt seyn, zumal wenn die Brust auch breit ist, welches für Reitpferde ein großer Fehler ist; und selten kann dieselbe zu schmal seyn. Sie kann deswegen doch erhaben seyn; denn eine Brust, die so mager wäre, daß sie augenscheinlich Noth litte, wäre mehr schädlich, als nützlich. Die beyden Vorder-schenkel, wovon der oberste Theil der Arm genannt wird, müssen nervicht und proportioniert seyn, so daß die obere Hälfte davon noch einmal so stark, als die unterste Hälfte bis auf das Knie seyn muß. Die Disproportion ist der einzige Fehler, welcher der Partie anhängt.

anhängt. Das Knie muß bloß von Knochen und Sehnen zusammen gefest, und ja nicht mit Fleische bewachsen, oder wohl gar voller Gallen seyn. Der muntere Theil des Schenkels wird der Fuß genannt, dessen Proportion gerade die ist, die man an einem Stiere findet, das heißt, ein runder Keßel, eine kurze Fößel ohne Gallen, und dabey ein gesundes zähes Horn. Der Knöchel muß nicht mit einem Büschel Haare behangen seyn.

Zwölftes Hauptstück.

Wie die Pferde gehalten werden müssen, wenn man solche erst frisch von dem Rosshändler erhandelt hat.

Pferde, die von dem Rosshändler kommen, sind gemeiniglich mit falschem Futter aufgefüttert. Man versteht darunter folgende Art zu füttern: das Pferd wird mit nassem Futter, mit Mehle oder Kleyen, Kalk, und so weiter, im Sommer mit Wicken oder andern dergleichen Futter fett gemacht; es wird ihm der Kern fleißig gestochen, oder gar zur Ader gelassen; alles dieses heißt falsch gefüttert. Es ist demnach höchst nöthig, daß solche Pferde auf eine bessere Art gefüttert werden. Das erste, was man dabey zu beobachten hat, ist, daß man das Pferd nicht auf einmal, sondern nach und nach, von dem Futter wegnehmen muß, damit solches zum Dienste tüchtig gemacht werde. Denn es ist unstreitig, daß das nasse Füttern nicht solche Kräfte giebt, als trocken: aber es schwemmet geschwind auf. Findet man nun, daß das Pferd mit Kalk aufgefüttert worden, welches man daran erkennet, wenn es auf keine Art zunehmen will, so muß man keinen Anstand nehmen, das Pferd gelinde zu purgieren, damit

die bösen Säfte abgeföhret werden; und das zu dreyen Malen, nachdem man ihm zuvor etwas Blut abgelassen hat. Nach diesem giebt man dem Pferde kleine trockene Futter, und gehörig drey mal des Tages zu saufen. Auf diese Art wird sich die Natur leicht an das trockene Futter gewöhnen. Man wird mit Verwunderung sehen, wie in kurzer Zeit das Pferd anlegen, glatt von Haaren werden, und an Kräften zunehmen wird. Man glaube ja nicht, daß man dem Pferde eine Güte thut, das man von dem Roßhändler bekommt, wenn man es zwen, drey Tage, ja wohl noch länger im Stalle stehen läßt; weit gefehlt, man arbeitet bloß an seinem Verderben. Man muß im Gegentheile das junge Fohlen (denn die Pferde, die man von holsteinischen Roßhändlern bekommt, sind noch Fohlen,) alle Tage etwas arbeiten lassen, aber mit vieler Gelindigkeit; es muß nicht lange Reprisen, und keine Arbeit thun, die zum Schweiß treibt: jedoch muß man es so viel reiten oder führen lassen, daß die Verdauung befördert, und dem Pferde der allzu viele Muth benommen werde. Diese Uebung stärket es; dagegen ein anderes Pferd, das nur alle drey Tage einmal ein wenig heraus kömmt, träg und schwer werden wird. Ich muß noch hinzusehen, daß ich unter dem Schwitzen nicht verstehe, wenn etwan das Haar warm wird: das hat nichts zu bedeuten; sondern wenn man es außer Athem jaget, und reitet, daß der weiße Schaum auf ihm steht. Daher ist es eine falsche Meynung, wenn man das junge Fohlen in einen tiefen frisch umgeworfenen Acker reitet, welches dann vollends die Knochen und Sehnen steif macht, und dasselbe entkräftet. Es ist nicht zu glauben, wie sehr wir die Ueberlegung hindansehen, wenn wir junge Pferde zureiten. Denn es ist nichts gemeiners, als daß sich ein schwerer Mann auf ein dreyjähriges Fohlen setzet, solches erslich durch seine Wucht überlädt, und

und alsdann solches, so oft er es reitet, halb todt arbeitet. Es giebt die Erfahrung, daß eine tägliche Bewegung ungemein gut ist. Ferner muß man sich auch das wohl anmerken, daß, wenn man von einer Reise kömmt, sie mag nun lang oder kurz gewesen seyn, man ja das Pferd nicht allzulange im Stalle stehen lassen muß, und glauben darf, es müsse ausruhen. Man kann versichert seyn, daß man ihm vielmehr Schaden als Nutzen thut. Im Gegentheile wird man ihm die Müdigkeit aus den Füßen bringen, wenn man es alle Tage, nachdem es 24 Stunden geruhet hat, ein wenig bewegt, ihm mäßiges Futter giebt, und es vor strenger Kälte oder allzugroßer Hitze bewahret. Denn ist es in dem Stalle zu kalt, so wird das Pferd verhindert, seine Feuchtigkeiten, die sich wegen der Reise losgearbeitet haben, durch den Husten abzuführen. Ist aber der Stall im Sommer zu warm, so ermüdet sich das Pferd und schwizet, ohne daß es aus dem Stalle kömmt. Sind vollends die Fliegen arg, so hat das Pferd die ganze Nacht keine Ruhe.

Das Beschläge ist unstreitig eine der vornehmsten Sachen, die man in Acht nehmen muß, wenn man gesunde Pferde haben will, besonders wenn solche erst von dem Roßhändler kommen. Denn da es junge Pferde sind, so muß der Fuß nach und nach in eine geschickte Form gebracht werden; zumal da solches vermuthlich die ersten Eisen aufhat. Man muß daher gleich solche vorsichtig untersuchen, ob sie so liegen, daß der Fuß nicht beschädiget werde. Ob ich nun zwar keine Abhandlung von dem Beschläge hierein setzen will, so will ich doch nur so viel bemerken, daß bey dem Beschlagen es hauptsächlich darauf ankömmt, daß man nicht viel, sondern platt auswirken und nicht raspeln lasse; daß man das Eisen nicht zu weit noch zu enge, die Nägel nicht zu hoch hinauf treiben, sondern so beschlagen lasse, daß man nicht alle vierzehn

vierzehn Tage den Fuß quälen muß. Den Fuß wohl austräumen, wenn man geritten ist, solchen alsdann mit Fette oder mit Theere einschmieren, oder zum wenigsten mit Kuhmiste einschlagen zu lassen, hilft den Fuß gut erhalten. Doch was das Einschlagen betrifft, so giebt es davon verschiedene Meynungen. Einige verwerfen den Kuhmist, und sagen, er kühlte zu viel, und andere, er erweichte zu viel. Meine lange Erfahrung hat mich gelehrt, daß dem Pferde zweymal die Woche damit einschlagen, weder zu viel erkältet, noch zu weich macht. Es ist nicht zu leugnen, wenn man in den Irrthum verfällt, daß man den Fuß wegen einiger Lähmung vier bis fünf Tage hinter einander einschlägt, so thut man ihm mehr Schaden, als Nutzen. Ist man nun wider dieses Einschlagen zu sehr eingenommen, so kann man Kleyen mit Fette vermengt zu dem Einschlagen nehmen, welches ungemein gut ist. Ueberhaupt kann man versichert seyn, daß man einem jungen Pferde großen Schaden thun kann, wenn man solches im Beschlagen versteht, oder sich auf den Schmidt oder einen Reitknecht verläßt, den man nicht mit großem Fleiße abgerichtet hat.

Das Zäumen ist der zweyte Punkt, worauf bey einem jungen Pferde hauptsächlich muß gesehen werden, indem schon öfters durch allzuscharfes oder allzuwidriges Zäumen ein Pferd zu vielen Fehlern, als in die Höhe gehen, durch gehen &c. oder gar zum Narrisch werden, gebracht worden. Ein Mann, der bloß ein Campagnepferd haben will, lasse sich ja nicht mit gerichten Stangen ein, sondern begnüge sich, zumal wenn das Pferd einen gewölbten Hals hat, mit geraden Stangen; er nehme die Trense zu Hülfe, und tractiere das Fohlen ungemein gelind. Zeiget es sich aber, daß es scheu, widerspänstig und boshast ist, so lasse er sich die Kosten nicht abschrecken, und es von einem flugen und sittsamen

men Bereiter zu Rechte bringen, welches in drey Monaten geschehen kann. Diese Ausgabe wird ihm viel Verdruß, ja wohl Gefahr des Lebens, ersparen, und er wird sich sehr wundern, wie biegsam das Thier geworden, wann es von einem geduldigen und vernünftigen Manne zugeritten worden.

Der dritte Punkt ist das Satteln. Ein junges Pferd wird durch das allzu starke Gurten gewaltig verdorben. Man glaube doch ja nicht, daß fest gegurtet auch den Reiter fest machet, vielmehr wird das junge Pferd gereizt wenn es allzusehr gegurtet ist, daß es sich aufbläst, den Kopf zwischen die Beine nimmt, und den Reiter samt dem Sattel herunter wirft. Das rechte Maasß im Gurten ist, daß man die Hand durch den Gurt durch stecken kann. Es ist unstreitig, daß der Mangel der Vorsicht zuweilen viele Verdrüßlichkeiten verursacht. Ein Reisender kauft ein junges rohes Pferd, das weder Vorder- noch Hinterzeug aufgehabt hat. Wird ihm nun solches zum ersten Male aufgelegt, und straff angeschnallet, so wird es so gesperrt, daß es sich wehren wird, wenn es nur einiges Vermögen hat. Ja, ich habe gesehen, daß sich ein Ausländer so gewehrt hat, und so lange gesprungen ist, bis daß Reiter und Pferd zusammen da lagen. Man suche demnach dem jungen unerfahrenen Pferde, welches vielmal noch ein bloßes Fohlen ist, beydes zu unterschiedenen Malen im Stalle aufzulegen, und alle Tage ein Loch kürzer zu schnallen, auch solches durch den Haus- oder Reitknecht im Hofe an der Hand auf und ab führen zu lassen. Wenn es nun beyde Sachen gewohnt worden, so kann man alsdann ganz kühn sich aufsehen, und es in das Feld reiten. Muß aber das Pferd einen Pack tragen, so muß man gleichfalls eben die Vorsicht gebrauchen; denn ich erinnere mich, was mir mit einem jungen siebenbürgischen Hengste geschehen ist. Diesem wollte ich, weil

er ledig an der Hand gieng, einen ziemlichen Pack zu tragen geben. Er ließ sich solchen ganz gelassen im Stalle aufgurten. Da ich ihn aber nur aus dem Stalle führen wollte, so nahm er alsobald den Kopf zwischen die Beine, und blähet sich dermaßen auf, daß alle drey Gurte zersprangen, und das Pack auf den Boden fiel. Ich halte zwar weder von dem Vorder- noch Hintergestelle etwas, weil das erstere das Pferd im Gehen hindert, und die Schultern sperret, das andere aber den Schweif zu Schanden machet und reibt. Wenn aber die Reise groß ist, so lasse ich den Sattel mit dem Mittelturte über den Sattel fest schnallen, und die Pistolenhalfter lasse ich durch ein Paar Strüppen am Sattel fest machen, so ist beydes ersetzt, und das Pferd geht ein gutes Theil besser. Endlich, wenn das Pferd noch jung ist, und, wie oben gemeldet, erst von dem Roßhändler oder aus dem Gestüte kömmt, und man hat solches zur Reise oder zu sonst einer täglichen etwas strengen Arbeit nöthig, so sey man so vorsichtig, daß man die ersten vier Wochen sehr behutsam mit der Arbeit so wohl, als auch mit der Fütterung, verfare. Es ist besser, daß das junge Pferd bey beständigem Hunger erhalten werde, als daß man es überfüttere; wie man denn auch einem jungen Pferde schadet, wenn man es allzu viel auf einmal saufen läßt; lieber einmal mehr und wenig, so wird man in Kurzem ein gutes Pferd bekommen.

Nachtrag.

Nachdem ich meine Anmerkungen über des Herrn Baron von Eisenberg Antimaquignonage und einige, wie ich glaube, nicht unnöthige Zusätze zu derselben allhier mitgetheilet habe, so halte ich für nöthig, dasjenige noch nachzutragen, was ich theils vergessen, theils aber auch nicht bey den obigen Artikeln habe anbringen können, und zwar, wie sich jedermann bey dem Einkaufe der Pferde zu verhalten habe.

1) Erstlich muß man ja nicht glauben, wenn man ein Pferd kaufen will, daß man nicht könne betrogen werden; diese allzugroße Zuversicht machet, daß man viele Sachen übersieht, und oft ein Pferd kauft, das voller Fehler ist.

2) Man gehe nicht in großer Gesellschaft auf den Markt, wenn man anders sich ernstlich vorgenommen hat, etwas gutes zu kaufen. Es sind entweder falsche Rathgeber, oder unverständige Bewunderer mit dabey, die einen in der Untersuchung irre machen. Ein ehrlicher und im Pferdekaufe nicht ganz unerfahrener Mann ist bey dieser Gelegenheit der beste Gesellschafter.

3) Man sehe im Anfange alle Pferde überhaupt an, aber man handle nicht in der ersten Hitze zu. Gemeiniglich wird man das zweyte und dritte Mal das Pferd fehlerhaft finden, ja wohl gar verwerfen, welches man zuerst zu kaufen Willens war. Obgleich der erste Anblick eines Pferdes bey einem Kenner allemal den Fehler finden wird, so wird doch die Durchsuchung viel dazu beytragen, daß man ganz und gar von demselben abgehen wird.

4) Wo es möglich ist, so sey man so gekleidet, daß man kein Aufsehen mache; denn ein besetzter Rocke, oder wohl gar ein Ordensband, machet das Pferd noch einmal

mal so theuer, und der Geist der Betrügeren wachet bey den Roßhändlern auf, die sich dann vereinigen, um den vornehmen Herrn zu täuschen.

5) Die beste Art nun, alle Pferde zu besehen, ist, daß man allen Unterhändlern glaubend machet, man wolle dieses Mal nichts kaufen. Darauf geht man von einem Stalle zum andern, und nachdem man einen Morgen oder Nachmittag zugebracht hat, alles anzusehen, so überlege man bey sich erstlich, was man nöthig hat, und ob man dergleichen Pferde angetroffen. Glaubet man, solche gefunden zu haben, so lasse man sich die Mühe nicht verdrießen, in Gesellschaft des angegebenen Mannes wieder hinaus zu gehen. Man lasse sich das Pferd herausführen und mustern, da man denn nur auf die Füße und das Ganze, nicht aber auf die Figur, sehen muß.

6) Nur muß man von der Redlichkeit dieses Mannes wohl versichert seyn; denn mir ist es geschehen, daß ich einen solchen Betrüger zum Einkaufen mitgenommen hatte, der nicht einen Groschen aufweisen konnte, und doch, wie wir zurück waren, zwey Pferde eigen besaß, welche gewiß durch meine schlechte Vorsicht waren Profit gemacht worden. Ist es aber ein ehrlicher Mann, so lasse man ihn die Pferde handeln; denn ein gemeiner Mann kömmt mit dem Roßhändler viel besser zu Rechte. Er muß demnach, sind es anders Reitpferde, solche reiten, und auf folgende Art probieren. Er läßt sich das Pferd an einen Ort bringen, der von dem Stalle entfernt ist, da setzet er sich auf, reitet dasselbe ganz sittsam im Schritte vorwärts, bis er hinaus in das freye Feld kömmt; allda fängt er an, zu traben, entweder quer über das Feld oder eine Anhöhe hinan, ohne das Pferd eben zu pressieren, sondern er läßt solches nur so frey gehen, wie es selbst will. Nach einer kurzen Bewegung hält er still, zieht solches zurück,

rück, und nachdem es sich etwas erholet hat, so fängt er an, gegen die Anhöhe zu galoppieren, im Anfange ganz sittsam, darauf aber immer gegen den Berg an stärker, so daß es auf die lezt in die Carriere fällt. In dieser muß man das Pferd auf der Stelle still halten. Hat es nun in allen dreym Gängen sicher gegangen, und im Arret nicht gestolpert, so ist solches ein gutes Zeichen. Da aber das Pferd von dem Rosshändler in großer Furcht gehalten worden, so kann sich solches aus Furcht angestrenget haben: darum muß man gleich nach dem Carriere still halten, und im Schritte fortreiten, und zwar mit nachgelassenen Zügeln, bey allen solchen Gegenständen, wo man sehen kann, ob das Pferd ruhig vorbehey geht, als bey exercierenden Soldaten, gehenden Windmühlen, und dergleichen, und endlich auf dem Pflaster; wo es diese Probe ein bis zweymal aushält, ohne zu knifsen oder zu stolpern, so kann man gewiß glauben, daß man ein gesundes Pferd auf seinen vier Füßen hat. Man muß auch in dem Zurückreiten vor dem Stalle vorbehey reiten, um zu sehen, ob es nicht stätig ist.

7) Damit man sich aber auch versichere, daß solches im Leibe gesund sey, so ist hauptsächlich nöthig, es eine Nacht im Stalle zu haben, und während dieser Zeit wohl Acht zu geben, wenn es frißt, stallet und mistet, mit der Hand überall das Pferd zu befühlen, ob es nicht einen verborgenen Schaden habe, als zum Beyspiele eine Fistel am Schlauche, eine zerrissene Zunge, einen falschen Fleck auf dem Rücken, wenn nämlich das Pferd ist gedrückt gewesen, und schlecht kurieret worden; da denn ein schwarzer Fleck ohne Haare bleibt, oder zum höchsten einzelne weiße Haare darauf wachsen. Dieser Fleck bricht bey der ersten Gelegenheit wieder auf, und wird schlimmer, als zuvor. Man muß untersuchen, wie es mit dem Spathe, den

Floßgallen, Ueberbeinen, Piephaken, und Stollbeulen steht. Wenn es finster geworden, so kann man die Augen mit dem Wachsstocke examinieren, und endlich ja Achtung geben, ob das Pferd gut frißt und säuft, nicht trocken hustet, wie auch, ob es kein Krippenseker ist. Wenn es sehr auf drey Beinen ruhet, so ist es eine Schwäche: stellet es aber bald einen Fuß, bald den andern, beständig vor, so ist es ein Zeichen entweder eines sehr ermüdeten Pferdes, oder es hat Steingallen. Bey Untersuchung solcher Gallen kann man auch sehen, ob das Pferd fromm ist und sich gern aufheben und beschlagen läßt; da denn die Figur des Fußes wohl zu beobachten ist, ob das Horn die gehörige Proportion hat, oder ob es zu lang und hinten ganz zusammen gelaufen ist, welches man zwanghüßig nennet, oder ob die Figur zu hoch und zu groß ist, welches ein Bollhuf heißt, und das Gegentheil ist, wenn das obere Theil des Horns sich völlig niedergesenkt, und einer Austerschaale ähnlich ist. Ferner muß man wohl untersuchen, ob der Huf nicht mit Hornklüften geplagt sey, welches für ein Reise- oder Campagnepferd ein sehr großer Fehler ist.

8) Wenn nun diese Untersuchung vorbei ist, so kann man den Tag darauf das Pferd zum zweyten Male reiten; und ist solches so frisch, wie den Tag zuvor, zeigt es keine Bosheit, als daß es stätig ist, oder sich nicht gern gurten läßt, bey jeder Hülse ausschlägt oder wohl gar fortläuft: so kann man das Pferd ohne Gefahr kaufen.

9) Damit nun der Preis nicht allzu hoch steige, so hüte man sich ja, das Pferd in Gegenwart des Rosshändlers zu loben; vielmehr suche man Fehler, damit man Ursache habe, es in einen geringern Werth zu setzen. Fordert nun der Verkäufer einen solchen Preis, daß man nicht glaubet, es erhandeln zu können: so ist das äußer-

äußerste Mittel, man gehe ganz von dem Handel ab, und suche durch den dritten Mann es zu erhandeln.

10) Eine Hauptregel muß man ja nicht aus der Acht lassen, nämlich, wenn das Pferd recht untersucht und für gut befunden worden, so sehe man einige Louis-d'or eben nicht an: denn es ist heutiges Tages schwer, ein gutes Pferd zu finden, und ein vollkommener tüchtiger Gaul frist nicht mehr, als ein schlechtes fehlerhaftes Pferd, das aber wohlfeil erkaufet worden.

11) Bey einem Pächter oder einer Privatperson wird man das Pferd vielmal um einen guten Preis erhandeln, zumal wenn solches einige Untugenden hat. So wird z. E. ein stätiges, furchtsames, scheues Pferd von einem Jäger, Pächter oder sonst einer Privatperson, weil sie keine Reiter sind, auch zuweilen sich nicht mit dem Pferde abgeben wollen oder können, um einen leidlichen Preis verkauft. Wenn man nun glaubet, solches wieder zu Rechte bringen zu können, oder auch wenn man dergleichen Pferd im Zuge, oder auf der Reitbahn brauchen kann, so macht man zuweilen einen guten Handel.

12) Man lasse sich aber ja nicht verleiten, ein Pferd mit Fehlern oder mit einer Krankheit um einen leichten Preis zu kaufen, in Hoffnung, solche kurieren zu wollen; denn man kann versichert seyn, daß man sehr selten etwas daran gewinnt: meistentheils aber verliert man das Kapital nebst den Interessen, als Futter, Zeit und Mühe. Besonders warne ich einen jeden, wer es auch seyn mag, niemals Pferde in den Stall zu nehmen, die angesteckt sind. Der Schaden, der daraus entsteht, ist kaum zu übersehen; und ich, der ich dieses schreibe, habe einige tausend Thaler dadurch verloren, weil ich theils mir selbst, theils andern, getrauet habe, in der Hoffnung, solche Pferde zu kurieren. Ein Beyspiel wird genug seyn, das, was ich geschrieben habe, zu erklären. Es hatte ein englischer Kopfhändler fünf

rechte schöne englische Pferde hieher gebracht, die eine bösertige Druse hatten. Ich gab ihm 300 Thaler für alle fünf, hielt sie den ganzen Sommer über, wandte Mühe, Futter und Zeit daran, und bekam endlich nicht einmal meine 300 Thaler wieder dafür. Dieses war nur der kleinste Schade; denn bey so angesteckten Pferden verliert man nicht allein die kranken, sondern man steckt auch die gesunden an, so daß es nöthig wäre, alle Pferde abzuschaffen, um nur reine Luft in den Stall zu bekommen. Es ist ausgemacht, und zwar durch beyde Ecoles veterinaires in Paris und Lyon, daß die bösertige Druse nichts anders ist, als was bey dem Menschen die Schwindsucht ist, die denn, wie ein jeder weiß, nicht zu kurieren steht.

13) Viele Pferdeliebhaber kommen alle Messen hieher, und sind vortrefliche Kundleute für die Roßhändler. Sie nehmen jedes Mal frische Pferde, und geben die vor einem Jahre oder vor sechs Monaten erhandelten wieder zurück. Dieses ist gerade der rechte Weg, ein Kapital nach dem andern einzubüßen. Denn erstlich wird auf baares Geld gehandelt, und der Preis wird so gemacht, daß der Roßhändler dabey gewinnt, welches nicht mehr als billig ist. Die Pferde schlagen aber nicht ein, und von dem Postzuge, oder von den zweyen Kutschpferden, muß die Hälfte wieder zurück gegeben werden. Der Roßhändler macht Schwierigkeit, das Pferd wieder zurück zu nehmen, theils weil er weiß, daß die Pferde nicht so sind in Acht genommen worden, daß sie die Messe zum Verhandeln taugen, theils weil er dadurch, daß er sich sperret, seinen Handel besser macht, der denn endlich geschlossen wird. Und nun werden wieder sechs bis acht Louisd'or auf das Stück zugegeben, und der Käufer bekommt ein schlechter Pferd, als er gehabt hat. Gesezt aber, daß er ein gutes Pferd bekommt, so hat er doch allemal ein junges Pferd, das erst Futter, Wasser und die Arbeit gewohnt werden muß. Ist nun sein

Kamerad ein braves eifriges Pferd, so ist in einem halben Jahre das junge Pferd wieder zu Schanden gefahren, und die kommende Messe wird wohl gar das eifrige Pferd, welches sehr gut ist, mit auf die Messe genommen, und man tauschet wieder. So wird das Geld hingegeben, ohne gut bespannt zu seyn. Mit den Reitpferden geht es noch kläglicher. In der Jubilatemesse wird das junge Pferd, dem die Zähne ausgebrochen sind, gekauft. Die schöne Bitterung macht, daß wir alle Tage ausreiten; und nun wird das arme Thier in dem ersten gepflügten Acker herum getrabt, daß es kein Wunder wäre, wenn es über den Haufen fiele; oder wir treffen Gesellschaft mit schon ausgefütterten Pferden an, da muß denn das ungeübte Fohlen mit laufen; und durch einen solchen Ritt wird das Pferd verdorben. Nun kömmt die Schuld auf den Verkäufer, und es heißt, er hat mich nicht wohl verwahret: wir gehen aber doch wieder zu ihm, geben Geld zu, und machen eben die Lection von neuem; nämlich, wir helfen mit unsern Louisd'or uns noch einmal anführen. Man überrechne nun, was ein solcher Handel kömmt, wenn wir die erste, andere und dritte Auslage samt Futter und übrigen Kosten rechnen. Wäre es da nicht besser, daß der Herr, der einen Postzug kaufet, und ein schlechtes Pferd darunter bekömmt, solchen zergliederte, die Stangenpferde entweder zu Kutschpferden, oder, wenn sie zu leicht sind, zu Reitpferden, das dritte zum Knechtsklepper machte, und sich einen andern wohltausgesuchten an Jahren gleichen Zug kaufete, als daß er beständig ungleiche Pferde an Jahren führte? Der Particulier, der mit seinem Reitpferde nicht zufrieden ist, könnte mit einigem Verluste solches gleich verkaufen, und alsdann suchte er in der Michaelmesse ein anderes zu erhandeln, welches denn den Winter über durch langsame Arbeit zu der Fatigue vorbereitet werden könnte. Auf solche Art würde der Schade bey weitem nicht so groß seyn, als er so wird.

14) Zuweilen erkaufet man ein Pferd, das alle Eigenschaften eines guten und tüchtigen Pferdes hat, und doch ist man gewaltig damit betrogen; z. E. wenn solches sich nicht gurten läßt. Es giebt dergleichen bösar-tige Mähren, die sich, wenn der Gurt nur um ein Loch zu viel angezogen wird, und man sich aufsehet, und fort reiten will, auf der Stelle in Stücken schlagen; oder sie lassen sich nicht gut beschlagen, vornehmlich hinten. Ich habe gesehen, daß man, um solche zu beschlagen, sie hat werfen müssen, welches dann, besonders auf Rei-sen, sehr beschwerlich ist. Ferner giebt es Pferde, die, wenn sie ermüdet oder angegriffen werden, gewaltig zu purgieren anfangen, wodurch sie sich denn so ausleeren, daß der Gurt nachgiebt, der Sattel locker wird und man auf die Letzte bis in die Dünnung hinten kommt, da man denn sehr leicht das Pferd drücken kann.

15) Man wird, wenn man das Pferd in den Stall nimmt, unter andern auch den Rücken untersuchen. Wenn man nun auf der Sattelstelle kahle Flecken antrifft, wovon die Haut ganz schwarz, und wenn man darauf drückt, schmerzhaft ist: so muß man sich sehr davor hüten; denn solche Stellen sind mit falscher Haut über-zogen, die sich gleich wieder aufreibt, und sehr schwer zuheilet, welches auf der Reise eine höchst beschwerliche Sache ist. Dieses Uebel geht so weit, daß sehr öfters die besten Pferde durch einen so schlecht zugeheilten Fleck außer allem Preise gesetzt werden.

16) Es sind mir sehr bösertige Pferde vorgekom-men, die auf der Reise sich gar nicht anlegen ließen. So-bald man nur einen Augenblick davon gieng, so machte sich ein solches Pferd gleich los, und lief gerades Weges nach Hause, wäre es auch drey Meilen weit gewesen.

17) Die Natur hat dem Pferde solche große Empfin-dung in das Maul, und da, wo die Kinnkette liegt, ge-legt, daß es dadurch recht gut zu halten ist, wenn man es auch in vollem Laufe anhalten wollte. Nun geschieht es
sehr

sehr öfters, zumal bey den ausländischen Völkern, daß durch ungeschicktes Reitzen und Rücken, das Maul, oder eigentlich die Laden, zerrissen werden, wodurch sich dann die Empfindung verliert; kömmt nun noch darzu, daß das Pferd sehr hizig ist, so wird in kurzer Zeit der Ort so schwielicht oder unempfindlich, daß man auf die letzte solche Pferde gar nicht mehr halten kann. Daher ist es nöthig, daß man das Pferd sehr untersucht; und wenn die Zunge zerrissen ist, so muß man sich ein solches Pferd nicht aufhängen lassen.

18) Die meisten Käufer haben, wie ich schon gemeldet, den Fehler, daß sie mehr das Gesicht, und die Abzeichnung des Pferdes, als die Füße, ansehen. Daher kömmt es, daß sie allemal schlechte Pferde kaufen. Damit man nun nicht in den Fehler falle, so sehe man gleich anfänglich, so wie das Pferd aus dem Stalle tritt, auf die Bewegung des Fußes, nicht allein aber auf die vordern, sondern auch auf die hintern, erstlich, ob die Bewegung der vier Füße gleich ist, und ob sich so viel Vermögen in dem Hintertheile, wie vorn, zeigt. Wennes damit seine Richtigkeit hat, so sehe man, ob die Vorderfüße, wie auch die hintern, weder einwärts noch auswärts, oder wohl gar über einander treten. Wenn sich da kein Fehler zeigt, so gebe man wohl auf die hintern Knie Achtung, ob da kein Spath, keine Galle oder Schale zu finden sey; endlich, ob an den Vorderbeinen kein Ueberbein oder keine Galle über den Fößeln zu finden seyn. Alles dieses kann man bey der ersten Untersuchung beobachten.

19) Nichts ist besser, die Füße eines Pferdes bey einem Juden zu untersuchen, (welches gemeiniglich schon gebrauchte Pferde sind;) als dieses. Wenn das Pferd gemustert worden, so lasse man den Reiter absitzen, die Reitdecke abnehmen, und den Zügel lang fassen, da wird es nun an der Hand springen. Suchet man sich aber einen Platz aus, wo es Berg unter geht, so stuppen solche auf

die Knochen gerittene Pferde gewaltig, und man merket alsdann am besten, wo es ihnen fehlet.

20) Wenn nun alle Untersuchung vorbei und man entschlossen ist, das Pferd zu kaufen, so lasse man sich nicht durch den Preis abschrecken. Denn es machen, besonders diejenigen, die am wohlfeilsten verkaufen, und auch die schlechtesten Pferde haben, gemeiniglich die höchsten Preise. Z. E. ein schöner Engelländer, der vollkommen gut gewachsen ist, und besonders wegen der Farbe und Abzeichen in die Augen leuchtet, der aber schon einige Male verschlagen ist, wird nun aufgefüttert, und auf-gepuschet, mit einer schönen Decke vom Kopfe bis an die Füße verkappet, und auf solche Art nunmehr gemustert. Derjenige, der ihn also jetzt kaufen will, muß ja auf alle Fehler und Mängel Acht geben; denn dieses zu Grunde gerichtete Pferd wird über die Maße theuer gebothen werden, und um den dritten Theil der verlangten Summe weggegeben, wenn anders keiner sich anführen läßt.

21) Der Gang des Pferdes zeigt am besten das Vermögen desselben an; und der Antritt oder Paß ist nicht allemal ein Zeichen von einem vermögenden Pferde. Ein fester Schritt, der aber nicht allzustark ist, ein prallender Trab, wenn er auch nicht sehr leicht ist, läßt den besten Galopp vermuthen; und wenn man bey einem ganz rohen Pferde obige Eigenschaften des Schrittes und Trabes antrifft, so wird durch vernünftige Arbeit der gute Galopp bald heraus zu bringen seyn. Wenn aber der Schritt allzusehr ausgedehnt, und der Trab sehr fuchtelad ist, so wird der Galopp auch allezeit schwer seyn und bleiben. Kann hingegen das Pferd nicht recht austraben, sondern fällt aus allzu großer Leichtigkeit gleich in den Galopp, so hat das Pferd wenig Vermögen, wie auch wenn solches im Traben beständig in die Eisen schlägt oder hauet.

* * * * *

Inhalt dieses Werkes.

- 1 Figur. Gebogener Kopf, oder Rams- und Schaffkopf. Tête busquée. 9 Seite.
- 2 Fig. Ordentlicher Kopf. La Tête ordinaire. 11 S.
- 3 Fig. Hechtkopf. Tête de Brochet. 12 S.
- 4 Fig. Kaninichenkopf. Tête de Lapin. 13 S.
- 5 Fig. Alte Weiberkopf. Tête de Vieille. 14 S.
- 6 Fig. Ein Kopf, der weiße Flecken um die Augen und die Nase hat. Marque de Ladre. 15 S.
- 7 Fig. Schlecht gezeichneter Kopf. Tête mal marquée. 16 S.
- 8 Fig. Ein tartarischer Kopf. Tête d'un cheval Tartare. 17 S.
- 9 Fig. Bewegung der Ohren. Mouvement d'oreilles. 19 S.
- 10 Fig. Scheues Pferd. Cheval ombrageux. 20 S.
- 11 Fig. Lasterhaftes Pferd. Cheval vicieux. 22 S.
- 12 Fig. Stern oder Blässig. Pelote ou Etoile. 23 S.
- 13 Fig. Ein geschlizter Stern. L'Epi. 25 S.
- 14 Fig. Schönes Gesicht. Belle face. 26 S.
- 15 Fig. Ein Pferd, das in seinem weißen Zeichen säuft. Cheval qui boit dans son blanc. 27 S.
- 16 Fig. Ein einfärbiger Kopf. Tête zaine. 29 S.
- 17 Fig. Mit kurzen Ohren. Courte oreille. 30 S.
- 18 Fig. Aufgesetzter Hals. Encolure relevée. 31 S.
- 19 Fig. Geflochtene Mähne. Criniere natée. 33 S.
- 20 Fig. Fetter Hals, oder Speckhals. Encolure pendante. 34 S.
- 21 Fig. Eingebogen am Widerrosse. Coup de hache. 35 S.
- 22 Fig. Lanzenstich. Coup de Lance. 36 S.
- 23 Fig. Römisches Schwert. Epée romaine. 37 S.
- 24 Fig.

-
- 24 Fig. Eine Aehre. Epi. 38 S.
25 Fig. Allzu dicke Mähne. Criniere trop épaisse. 39 S.
26 Fig. Umgekehrter Hals. Encolure renversée. 40 S.
27 Fig. Der Jüdicchenzopf. Le Folet. 41 S.
28 Fig. Schöne Leibesgestalt. Beau corsage. 42 S.
29 Fig. Eingesatteltes Pferd. Cheval en selle. 43 S.
30 Fig. Abgeschliffenes Kreuz. Croupe avalée. 44 S.
31 Fig. Aufgezogene Flanke. Flanc retroussé. 45 S.
32 Fig. Maulselskreuz. Croupe de inlet. 46 S.
33 Fig. Vorn niedrig. Bas de devant. 47 S.
34 Fig. Karpenrücken. Dos de carpe. 48 S.
35 Fig. Allzuhohes Widerroß. Garot trop haut. 49 S.
36 Fig. Englischer Bauchgurt. Sangle à l'angloise.
50 S.
37 Fig. Wohlangehefteter Schweif. Queue bien attachée. 51 S.
38 Fig. Schlechtangehefteter Schweif. Queue mal attachée. 52 S.
39 Fig. Schweif, der zwischen den Beinen getragen wird.
Queue portée entre les jambes. 53 S.
40 Fig. Schweif, der im Bogen getragen wird. Queue portée en arc. 54 S.
41 Fig. In die Quere getragener Schweif. Queue portée de travers. 55 S.
42 Fig. Schweif, der wie ein Horn getragen wird.
Queue portée en trompe. 56 S.
43 Fig. Gefünstester Schweif. Queue artificielle. 57 S.
44 Fig. Fehlerhafter Schweif. Queue défectueuse.
58 S.
45 Fig. Besenmäßig geschnittener Schweif. Queue coupée en balai. 59 S.
46 Fig. Rattenschweif. Queue de Rat. 60 S.
47 Fig. Gutgestellt. Bien campé. 61 S.
48 Fig. Vorn kreuzen. Croiser par devant. 61 S.
49 Fig. Billardieren, oder sychteln. Billarder. 63 S.
50 Fig.

-
- 50 Fig. Hinten kreuzen, oder übereinander gehen. Croi-
ler par derriere. 64 S.
- 51 Fig. Enge Knie, oder kuhhösig. Jarrets crochus. 65 S.
- 52 Fig. Ueberhängende Brust. Poitrail trop avancé.
66 S.
- 53 Fig. Gar zu weit von Knien. Trop ouvert de
jarret. 67 S.
- 54 Fig. Gar zu weit unten. Trop ouvert en bas.
68 S.
- 55 Fig. Hochbeinig und lang gefößelt. Haut monté
et long jointé. 69 S.
- 56 Fig. Einwärts gewendete Füße. Pieds tournés en
dedans. 70 S.
- 57 Fig. Vollkommenes Bein. Jambe parfaite. 71 S.
- 58 Fig. Fehlerhaftes Bein. Jambe defectueuse. 73 S.
- 59 Fig. Ein geradeschenkliches Pferd. Cheval bouté.
74 S.
- 60 Fig. Das Gewüchß; oder die Stollbeule. Loupe.
76 S.
- 61 Fig. Kuhbein. Jambe de veau. 78 S.
- 62 Fig. Floßgalle. Molette. 78 S.
- 63 Fig. Gezeichnetes oder gekröntes Bein. Jambe cou-
ronnée. 80 S.
- 64 Fig. Der umgekehrte Piephaken. Capelet ren-
versé. 81 S.
- 65 Fig. Rundes oder ausgefülltes Bein. Jambe ron-
de. 82 S.
- 66 Fig. Lang gefößelt oder geköthet. Long jointé. 83 S.
- 67 Fig. Allzu lang gefößelt. Trop long jointé. 84 S.
- 68 Fig. Das wilde Horn. L'ergot. 85 S.
- 69 Fig. Oberbein. Sur-os. 86 S.
- 70 Fig. Knochichtes, oder Ringoberbein. Sur-os che-
villé, ou cerclé. 87 S.
- 71 Fig. Spindelförmiges Oberbein. Fuzée. 88 S.
- 72 Fig. Ruffen, Näpfen, Kappen. Malandres. 89 S.
- 73 Fig.

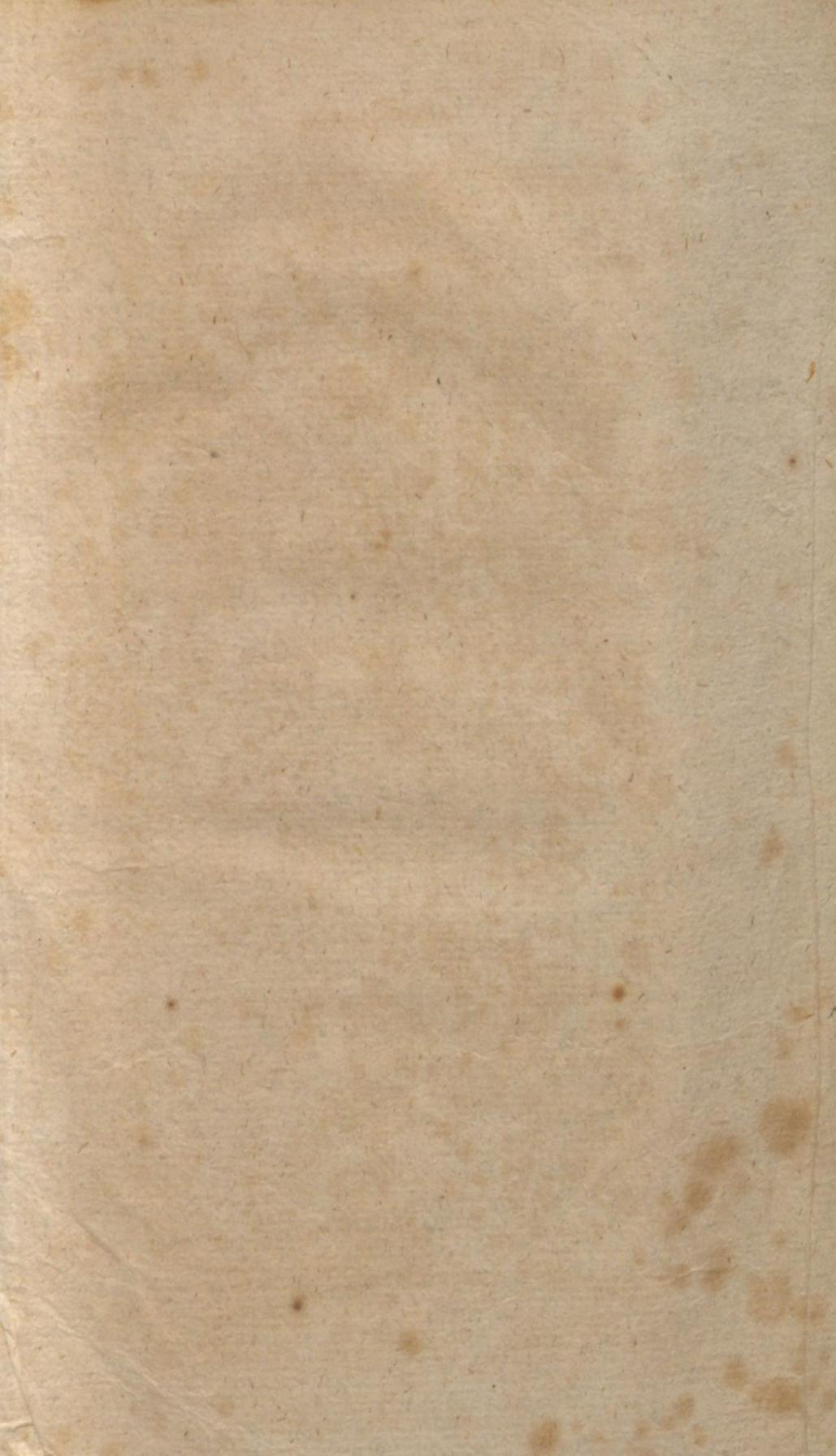
- 73 Fig. Krummes Bein. Jambe arquée. 90 S.
- 74 Fig. Schildernde Beine. Jambes sous les armes.
91 S.
- 75 Fig. Igelhuf. Peignes. 92 S.
- 76 Fig. Kastanie, oder große Warze. Châtaigne. 93 S.
- 77 Fig. Ein wenig weiß gezeichnet. Un peu marqué
de blanc. 94 S.
- 78 Fig. Weißfuß, oder weißes Abzeichen. Balzane.
95 S.
- 79 Fig. GEFLECKTER WEIßFUß. Balzane tachetée. 96 S.
- 80 Fig. Allzu hoch weiß bezeichnet. Trop haut chauffé.
97 S.
- 81 Fig. Wohlgemachter Hinterfuß. Jambe de der-
riere bien faite. 99 S.
- 82 Fig. Gar zu lange Kniekehle. Jarret trop long.
100 S.
- 83 Fig. Allzu gerade Kniekehle. Jarret trop droit.
101 S.
- 84 Fig. Bezeichnete Krone. Couronne marquée.
102 S.
- 85 Fig. Das weiße Abzeichen an der Aufsitzseite. Bal-
zane près du montoir. 104 S.
- 86 Fig. Allzu hoch weiß gezeichnet. Trop haut chauffé.
105 S.
- 87 Fig. Besudelttes oder stichelhäriges Vorderbein. Jam-
be de devant embourbée. 106 S.
- 88 Fig. Besudelter oder stichelhäriger Hinterfuß. Jam-
be de derriere embourbée. 107 S.
- 89 Fig. Ein Pferd, das den rechten Hinterfuß weiß
hat. Arzel. 108 S.
- 90 Fig. Das runde Hinterbein. Jambe de derriere
ronde. 109 S.
- 91 Fig. Kniegeschwulst. Vessignon. 111 S.
- 92 Fig. Piephaken. Capelet. 112 S.
- 93 Fig. Köchenschüssig. Bouleté. 114 S.

- 94 Fig. Geschwulst am Knie. Courbe. 115 S.
- 95 Fig. Durchfäule am Horne. Javart en corne. 116 S.
- 96 Fig. Das Horn, das in dem Haarbüschel am Kö-
thenknochen gezeuget wird. Ergot. 117 S.
- 97 Fig. Böses Zeichen. Mauvais signe. 118 S.
- 98 Fig. Gar zu lang gefößelt hinten. Trop long
jointé de derriere. 119 S.
- 99 Fig. Linker Vorderfuß. Pied gauche de
devant. }
100 Fig. Rechter Hinterfuß. Pied droit de
derriere. } 120 S.
- 101 Fig. } Ein dreyweißbeiniges Pferd, ein Königs
102 Fig. { Pferd. Balzan de trois, Cheval de Rois.
121 S.
- 103 Fig. Mauken. Crevasse. 122 S.
- 104 Fig. Leisten. Forme. 124 S.
- 105 Fig. Trockner Spath. Eparvin sec. 125 S.
- 106 Fig. Unglückliches Bein an dem Knie. Os fatal au
jarret. 126 S.
- 107 Fig. Ochsenspath. Eparvin de bœuf. 127 S.
- 108 Fig. Kniegeschwulst inwendig. Vessignon en de-
dans. 128 S.
- 109 Fig. Rufen oder Käpfen am Hinterschentel. Sou-
landres. 129 S.
- 110 Fig. Leisten am Vorderbeine. Forme de devant. 130 S.
- 111 Fig. Ein Pferd, das kurz tritt. Rampin. 130 S.
- 112 Fig. Austersfuß. Pied d'huitre. 131 S.
- 113 Fig. Um ein Pferd zu beschlagen. Pour ferrer le
pied. 133 S.
- 114 Fig. Steingallen. Bleime. 134 S.
- 115 Fig. }
116 Fig. { Zwanghüfig. Encastellé. 136 S.
- 117 Fig. Schlechter Fuß. Mauvais pied. 138 S.
- 118 Fig. Hornkluft. Seime. 139 S.
- 119 Fig. Vollhüfiger Fuß. Pied comble. 140 S.

Zusätze.

Z u s ä t z e.

- 1 Hauptst. Das Alter. 142 S.
 - 2 Hauptst. Von den Augen und ihren Fehlern. 146 S.
 - 3 Hauptst. Der Krippenseher; an andern Orten Kopper oder Köfer genannt. 149 S.
 - 4 Hauptst. Ein haarschlächtiges oder herzschlägiges und dämpfiges Pferd. 151 S.
 - 5 Hauptst. Von denen Zeichen und Merkmaalen, die ein melancholisches oder cholericisches Pferd von sich giebt. 153 S.
 - 6 Hauptst. Wie die buglahmen Pferde zu erkennen, wie aber auch die Lähmungen, es sey hinten oder vorn, zu verstecken seyn? 155 S.
 - 7 Hauptst. Wie sieht ein gesundes Pferd aus; und was hat man für Merkmaale davon? Woran erkennet man hingegen ein krankes Pferd? 158 S.
 - 8 Hauptst. Wie geht ein Pferd, das hinten lahm geht, und sich gerückt hat, ohne eben kreuzlahm zu seyn, und wie wird dieser Fehler verborgen? 159 S.
 - 9 Hauptst. Wie muß man ein vermögendes Pferd erkennen?
Wie hingegen wird der Käufer betrogen, indem er glaubet, er habe ein braves Pferd? 161 S.
 - 10 Hauptst. Welche Zeichen sind gefährlich, und wo steckt ein Betrug darunter verborgen? 164 S.
 - 11 Hauptst. Von dem Ansehen eines schönen Pferdes ohne Fehler? 167 S.
 - 12 Hauptst. Wie die Pferde gehalten werden müssen, wenn man solche erst frisch von dem Roßhändler erhalten hat. 169 S.
-





Gebogner oder Rams und Schaafrkopf



Ordentlicher Kopf



Hechtkopf



Kaninichenkopf



Alter Weiberkopf



Ein Kopf der weisse Flecken um die Augen und Nase hat



Schlecht gezeichneter Kopf



Ein tartarischer Kopf



Bewegung der Ohren



Scheues Pferd



Lasterhaftes Pferd



Stern oder Bläßigen

<p>Fig. 13.</p> 	<p>Fig. 14.</p> 	<p>Fig. 15.</p> 	<p>Fig. 16.</p> 	<p>Fig. 17.</p> 	<p>Fig. 18.</p> 
<p>Ein geschlitzter Stern</p>	<p>Schönes Gesicht</p>	<p>Pferd das in seinen weissen Zeichen säuft</p>	<p>Ein einfärbichter Kopf</p>	<p>Kurtzohr</p>	<p>Aufgesetzter Hals</p>
<p>Fig. 19.</p> 	<p>Fig. 20.</p> 	<p>Fig. 21.</p> 	<p>Fig. 22.</p> 	<p>Fig. 23.</p> 	
<p>Geflochtne Mähne</p>	<p>Fetter, oder Speckhals</p>	<p>Eingebogen am Wiedeross</p>	<p>Lantzenstich</p>	<p>Römisch Schwert</p>	



Fig. 24. Aehre.



Allzu dicke Mähne
Fig. 25.



Umgekehrter Hals
Fig. 26.



Der Jüdicchens zopf
Fig. 27.

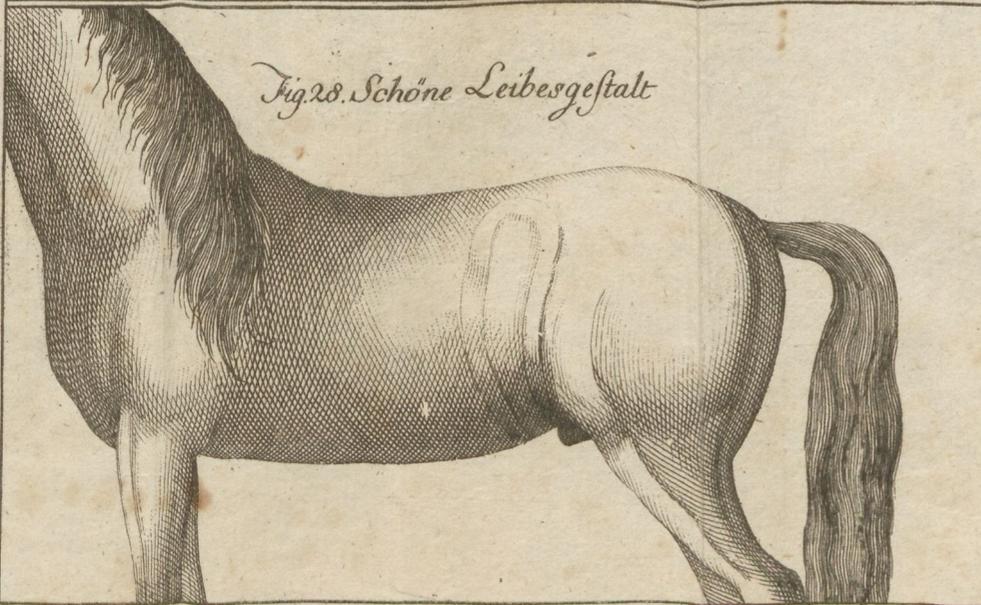


Fig. 28. Schöne Leibesgestalt

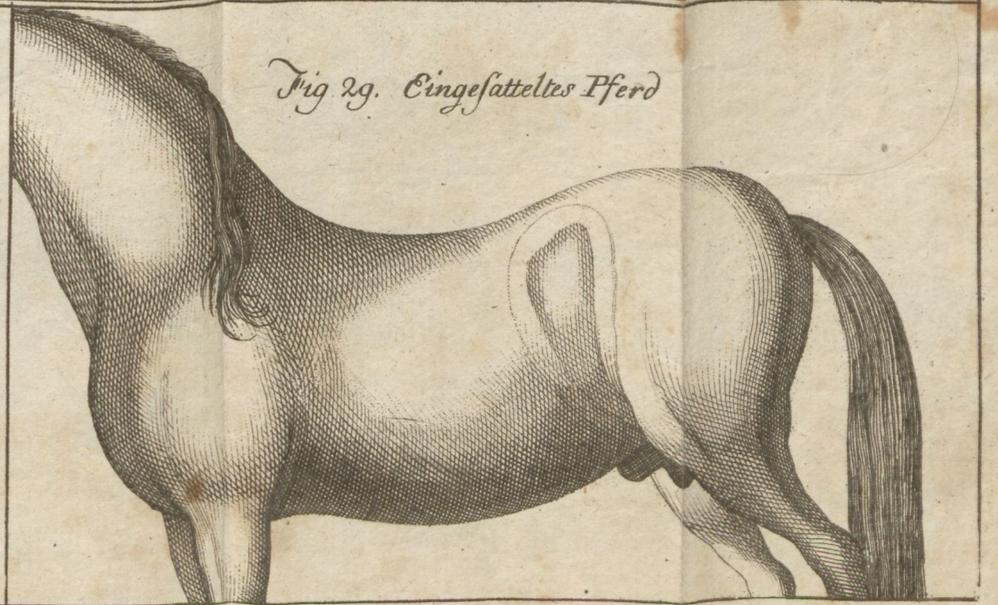


Fig. 29. Eingesatteltes Pferd

Abgeschliffenes Kreuz
Fig. 30.



Fig. 31. Aufgezogene Flanke

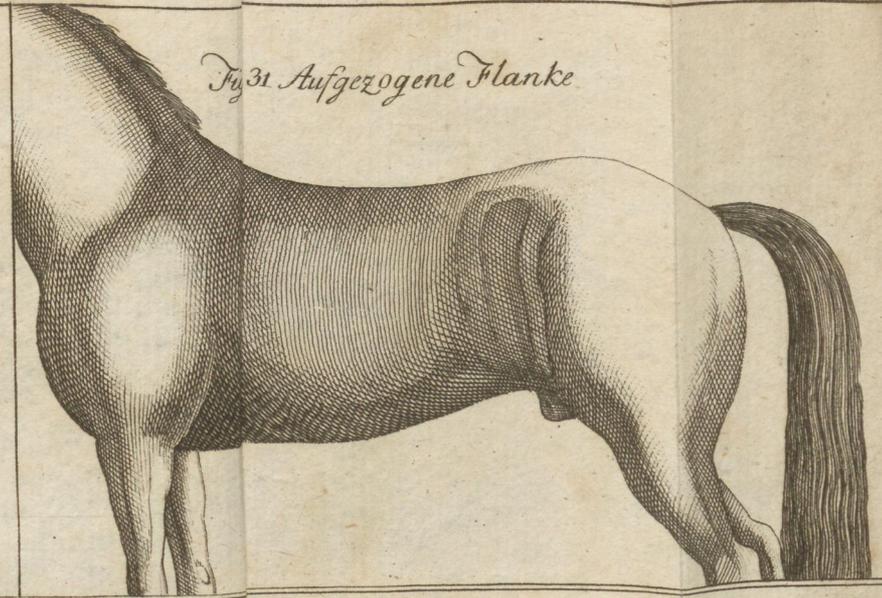


Fig. 32. Maulselkreuz

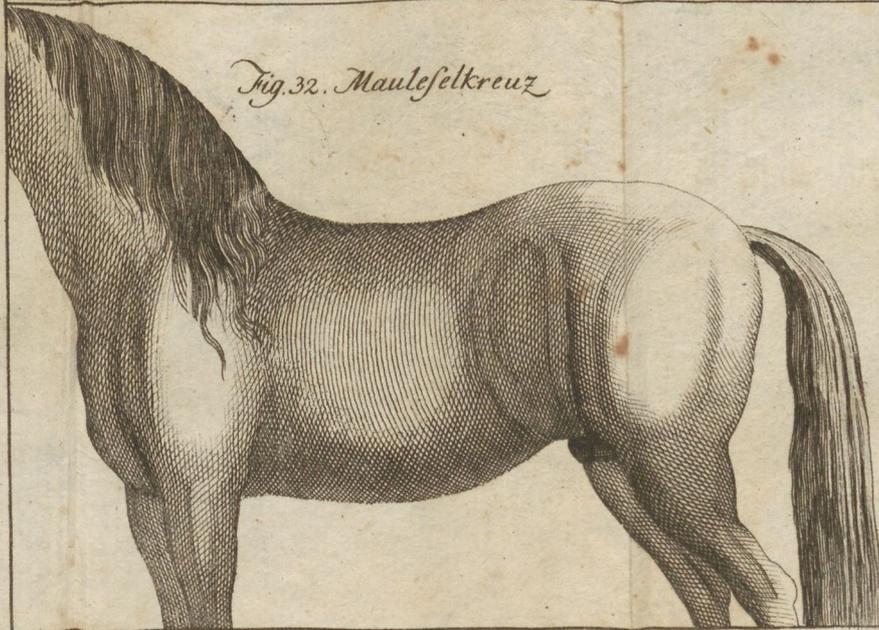


Fig. 33. Vorn niedrig.



Fig. 34. Karpentrücken

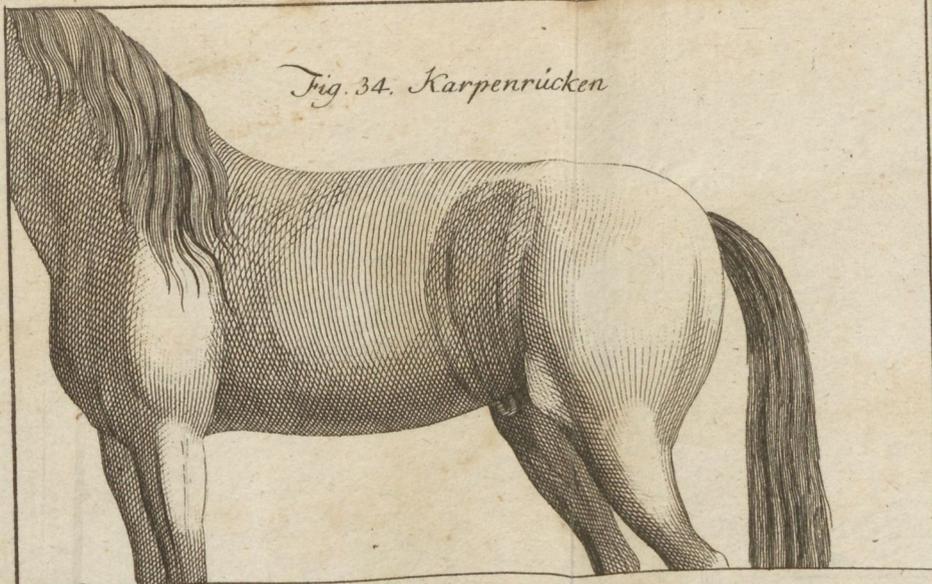


Fig. 35. Allzuhoher Wiedererß



Fig. 36. Englischer Bauchgurt

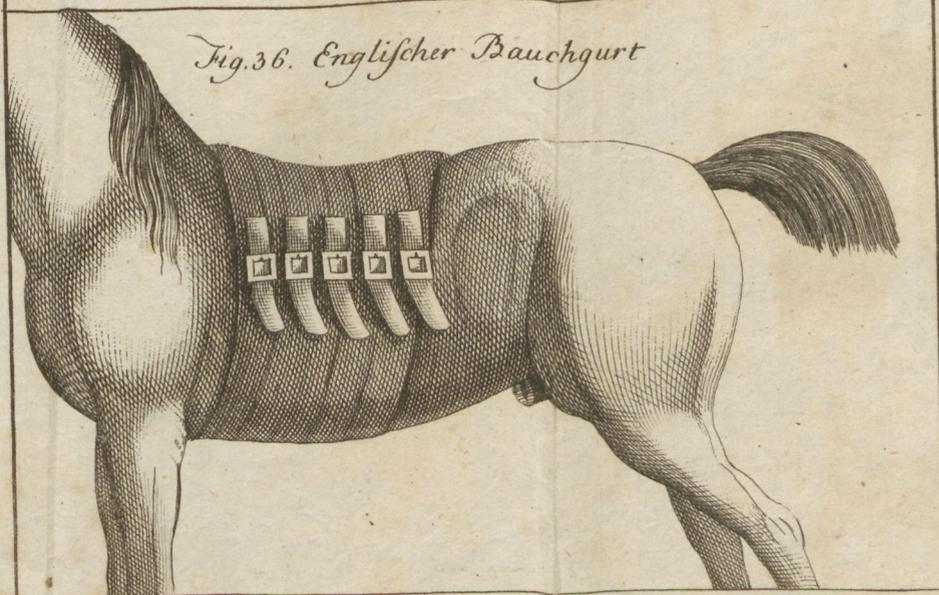


Fig 37



Fig. 38.



Fig. 39



Schweif der zwischen den Beinen getragen wird

Fig. 40. Schweif der im Bogen getragen wird



Fig. 41.

In der queere getragener Schweif

Schweif der wie ein Horn getragen wird.
Fig. 42.



Fig. 46. Rattenschweif.



Fig. 44. Fehlerhafter Schweif.



Fig. 43.

gekünstelter Schweif.



Fig. 45.

Besennmäßig geschnittner Schweif.



Fig. 47 Gut gestellt

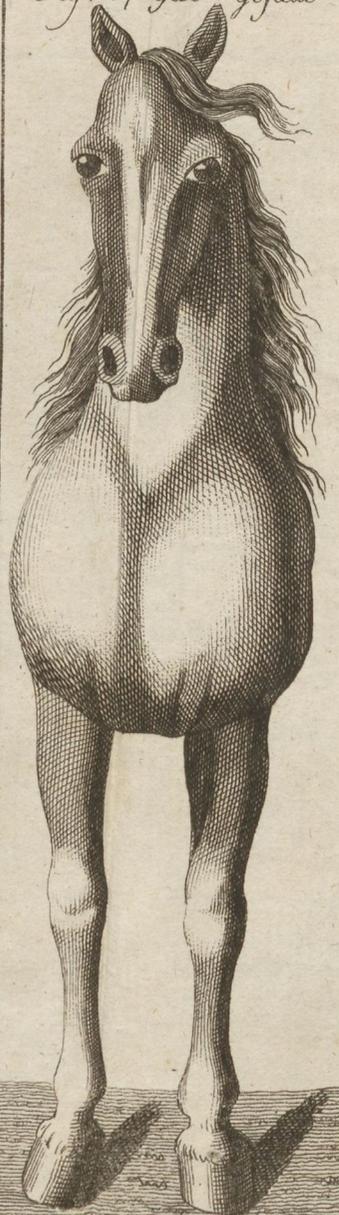


Fig 48 Vorn Kreuzen

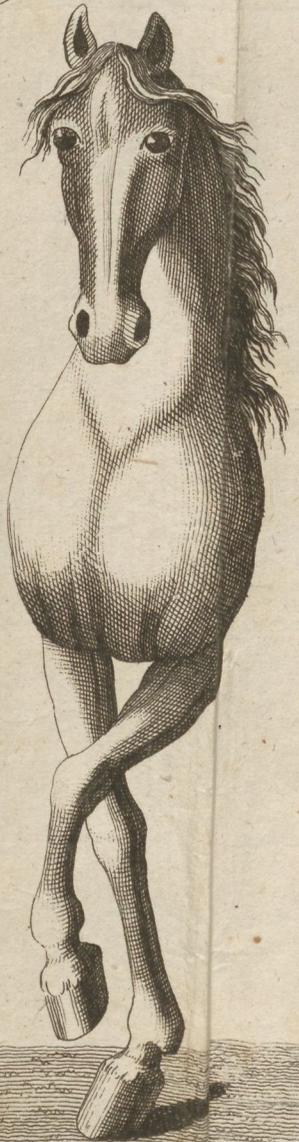


Fig. 49. Billardieren, oder Fuchteln

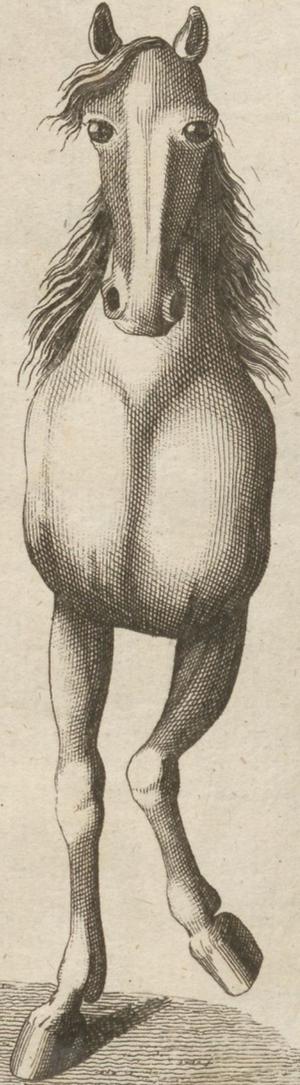


Fig. 50. Hinten Kreuzen oder übereinander gehen

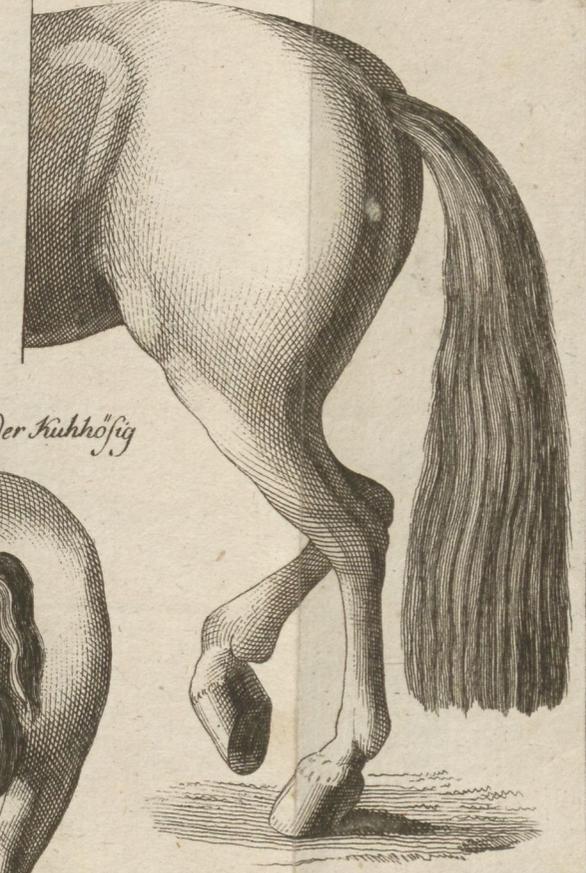


Fig 51 Enge Knie, oder Kuhhöfig



Fig 52. Überhängente Brust

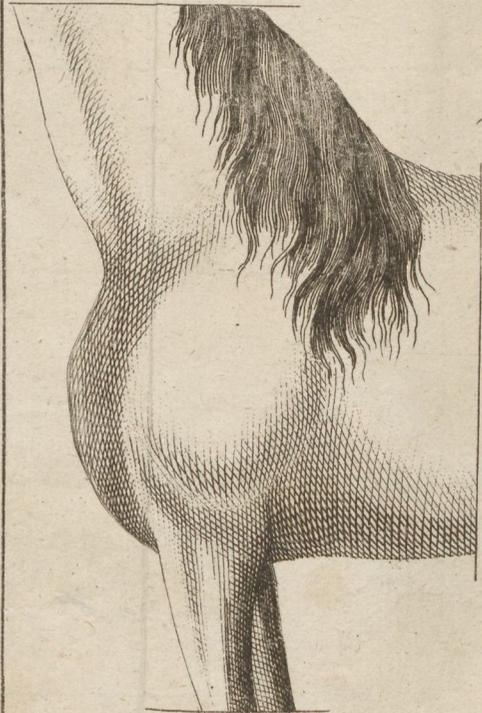


Fig 53. Gar zu weit von Knien



Fig 54. Gar zu weit unten

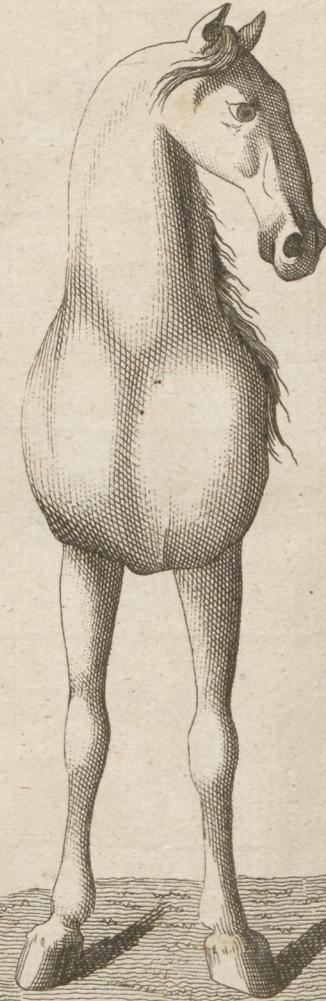


Fig 55. Hochbeinicht und Langgefößelt

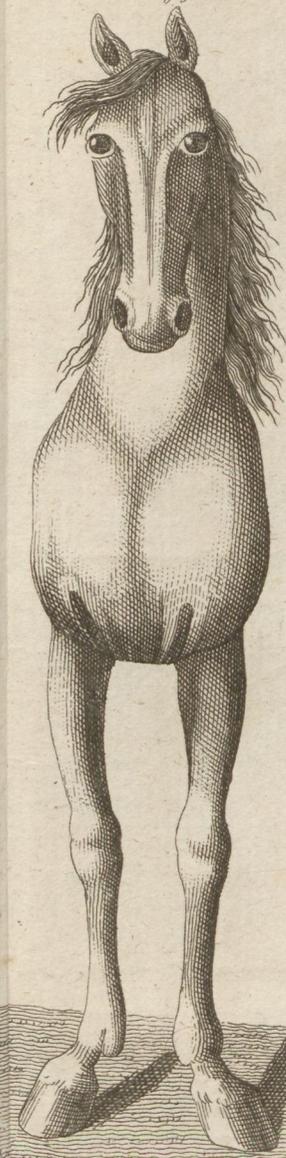


Fig 56 Einwärts gewentete Füße



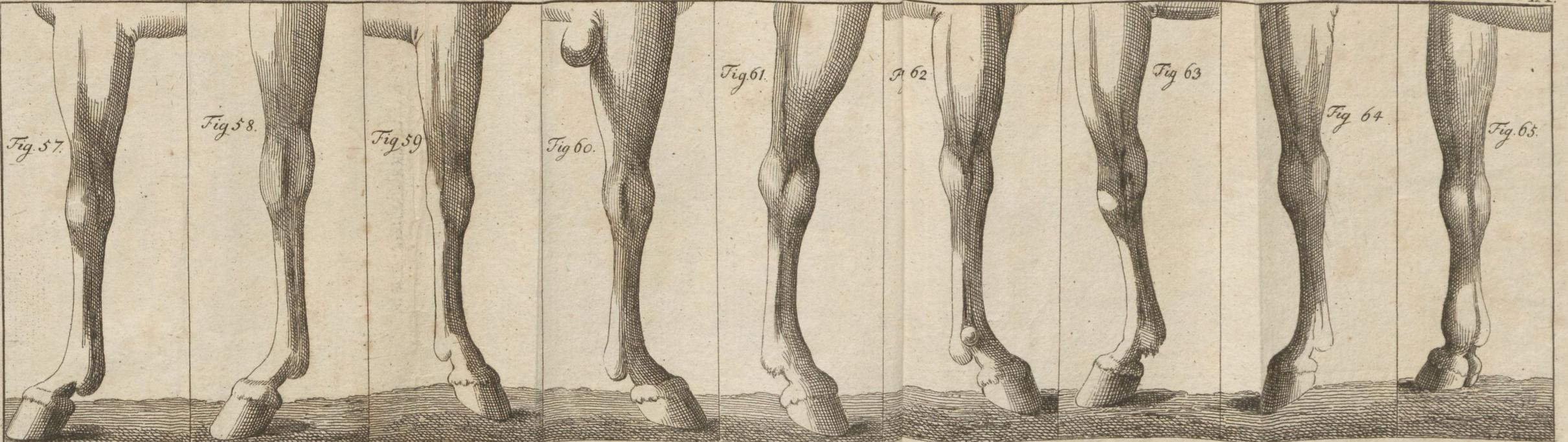


Fig 57. *Vollkommenes Bein.* Fig 58. *Fehlerhaftes Bein.* Fig 59. *Ein geradeschönlich-tes Pferd.* Fig 60. *Das Gewächs oder die Stollbeule.* Fig 61. *Kuhbein.* Fig 62. *Flößgalle.* Fig 63. *Gezeichnetes oder gekröntes Bein.* Fig 64. *Der umgedrehte Piphacken.* Fig 65. *Rundes oder aus-gefülltes Bein.*

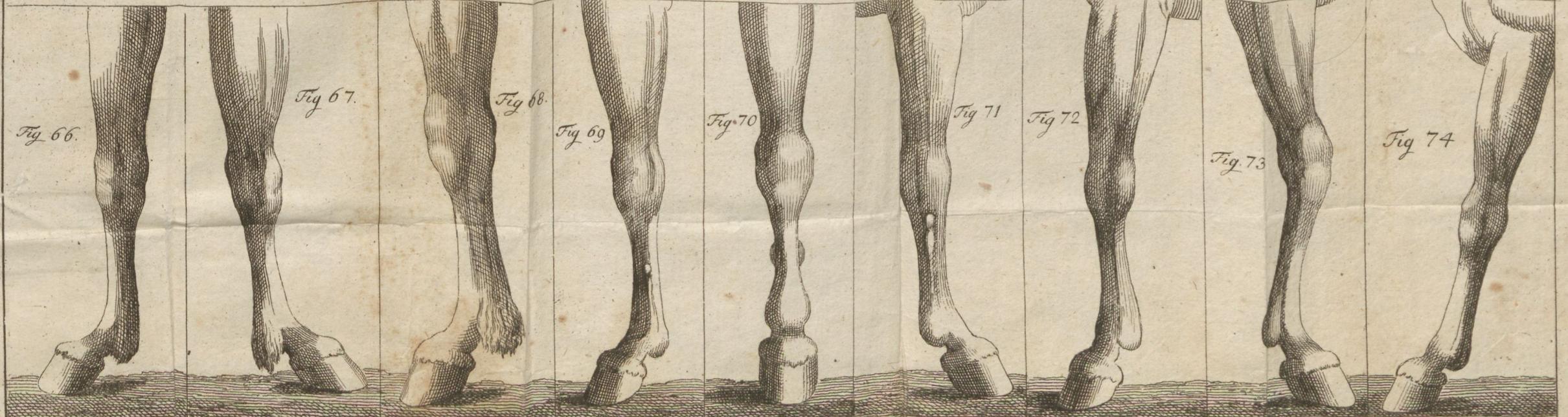
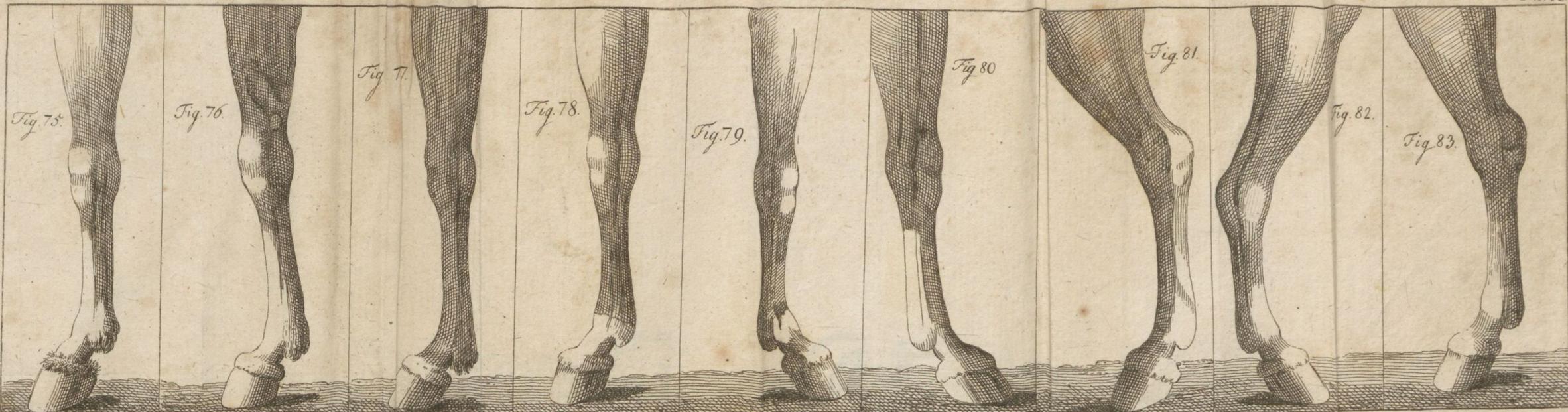
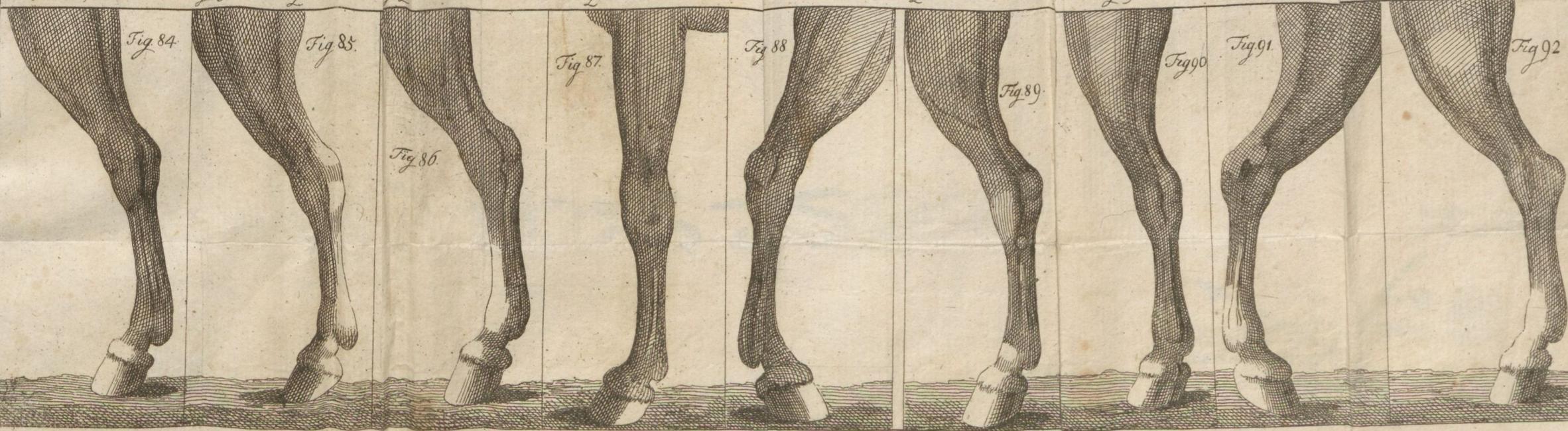


Fig 66. *Langgeßeltes oder gekröntes Bein.* Fig 67. *Alzulang gefülltes Bein.* Fig 68. *Das wilde Horn.* Fig 69. *Oberbein.* Fig 70. *Knochlertes oder Ringoberbein.* Fig 71. *Spindel-förmiges Oberbein.* Fig 72. *Ruffen, Ruffen.* Fig 73. *Hummes Bein.* Fig 74. *Schildernde Beine.*



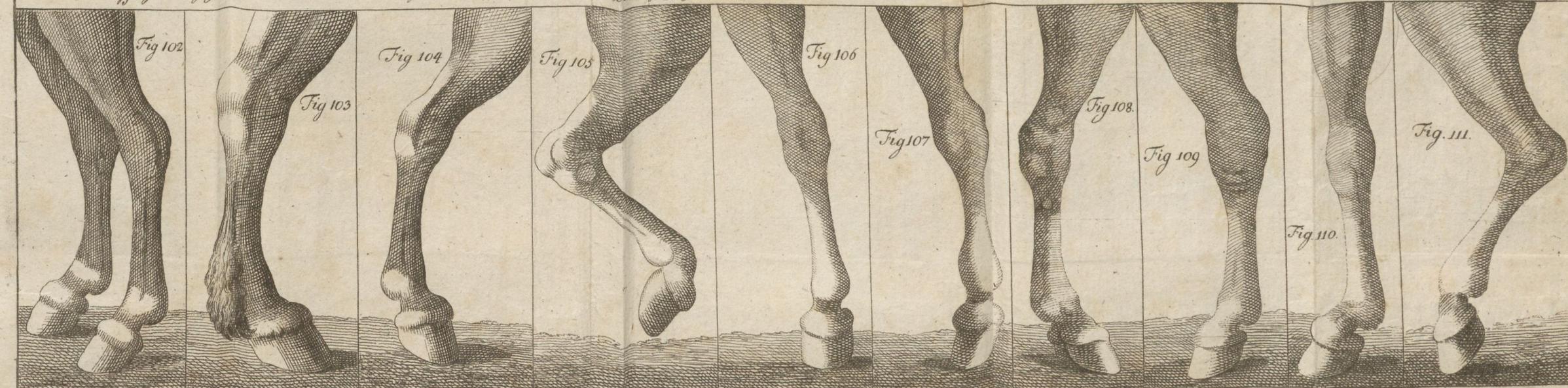
Figel huf.
 Kastanie, oder große Warze.
 Ein wenig weiß gezeichnet.
 Weißfuß, oder Maalzeichen.
 Gefleckter Weißfuß.
 Allzu hoch weiß bezeichnet.
 Uhl gemachter Hinterfuß.
 Gar zu large Kniekehle.
 Allzu gerade Kniekehle.



Bezeichnete Krone.
 Weißer Maalzeichen an der Aufsitzseite.
 Allzu hoch weiß gezeichnet.
 Besudeltas oder stichelhaariges Vorderbein.
 Besudeltas od. stichelhaanger Hinterfuß.
 Ein Pferd, das den rechten Hinterfuß weiß hat.
 Runder Hinterbein. Kniegeschwulst.
 Piephacken.



Köthenschüffig Geschwulst am Knie Durchsäule am Horne Das Horn das im Harbüschel am Köthenschüffchen gezeugt wird Böser Zeichen Gar nicht geföhelt Linker Vorderfuß. Rechter Hinterfuß. Dreißweißbeinigtes Pferd

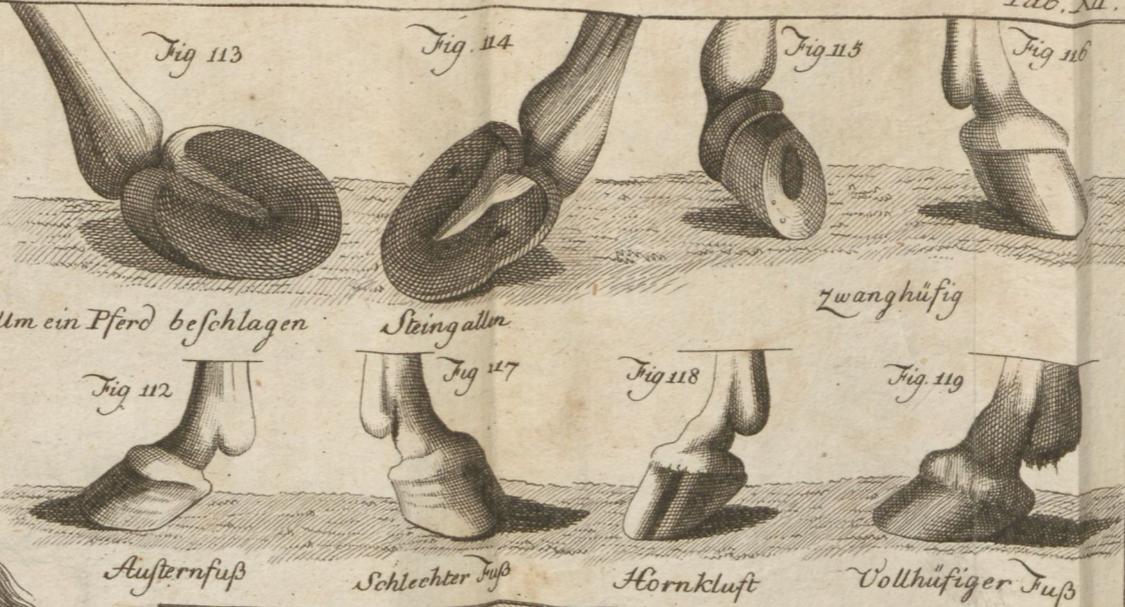


Ein Königspferd Mauken Leisten Trocknen Spath Unglückliches Bein am Knie Ochsen spath Kniegeschwulst inwendig Ruffen an den am Hinterschankel Leiste am Vorderbein Ein Pferd das kurz tritt

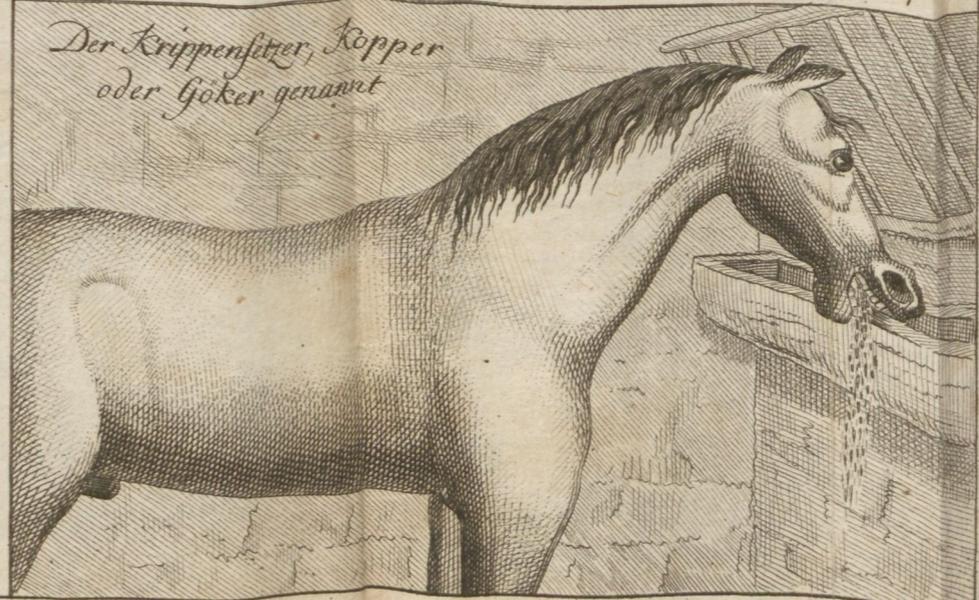
Das gequitschte Pferd



Der Schubb, an den Zähnen des Pferd.



Der Krippensitzer, Körper oder Goker genannt



Das trümme, melangolische oder choleriche Pferd
das zugleich Spaatlalm ist



Das haarschlächtige oder herzschlägige
und dämpfige Pferd.



